

Vom Kardinalsornat zur Luther-Bibel

**Kunst und Leben des Seidenstickers
Hans Plock
im Spannungsfeld der Reformation**

Eine Ausstellung der Stiftung Stadtmuseum Berlin
Museum Nikolaikirche
24. Juni bis 9. Oktober 2005

Impressum

Ausstellung

Projektleitung	Albrecht Henkys
Konzeption und Realisierung	Tanja Baensch, Gerd Heinemann, Albrecht Henkys, Uwe Winkler
Koordination	Gerd Heinemann
Gestaltung	Ines Wenzel
Aufbau	Stefan Petri, Eckehard Ret, Klaus Vogel, Walter Weist, Ines Wenzel
Transporte	Jens Schulz
Konservatorische Betreuung	Christina Dill-Friedrich, Marianne König, Antje Pentz, Katharina Plate
Objektsicherung und Technik	Jörg Hiecke
Photos	Carl-Heinz Hatebur
Computeranimationen	Alexej Paryla
Leihverkehr	Dagmar Klische

Publikation zur Ausstellung

Herausgeber	Stiftung Stadtmuseum Berlin
Redaktion	Tanja Baensch
Lektorat	Tanja Baensch und Wolfgang Gottschalk
Einband und Kataloggestaltung	Marianne Graetz
Gesamtherstellung und Bindung	Ruksaldruck GmbH

© Berlin 2005, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Poststraße 13-14, 10178 Berlin

1000 JAHRE CHRISTENTUM Kulturland Brandenburg 2005

Die Ausstellung ist ein Projekt im Rahmen von Kulturland Brandenburg 2005
„Der Himmel auf Erden. 1000 Jahre Christentum in Brandenburg“

Gefördert mit Mitteln der Bundesregierung, Beauftragte
für Kultur und Medien, und durch das Ministerium für Wissenschaft,
Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

 für Brandenburg

Mit freundlicher Unterstützung der brandenburgischen
Sparkassen gemeinsam mit der Ostdeutschen Sparkassenstiftung
im Land Brandenburg

 **EVANGELISCHE KIRCHE**
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Inhalt

- 6 Grußwort *Klaus Wowereit*
- 7 Grußwort *Johanna Wanka*
- 8 Vorwort
Kurt Winkler
- 11 Hans Plock – eine Spurensuche
Albrecht Henkys
- 20 „Aber der Luther verderbet den herlichen und heiligen Ablass“
Zum historischen Kontext der Luther-Bibel Hans Plocks
Uwe Winkler
- 27 Hans Plock als Laientheologe
Gerlinde Strohmaier-Wiederanders
- 32 Die Luther-Bibel Hans Plocks – ein Massenmedium
in privatem Gebrauch
Tanja Baensch
- 37 Bilder der Geschichte – Geschichte der Kunst
Die Einklebungen in Plocks Luther-Bibel
Andreas Cante
- 44 Der bischöfliche Ornat
Christine Waidenschlager
- 47 Hans Plock als Seidensticker im Dienst Kardinal Albrechts
Barbara Pregla
- 53 Zur Restaurierung der zweibändigen Luther-Bibel Hans Plocks
Katharina Plate
- 56 Bildnachweis
- 57 Farbtafeln

Grußwort

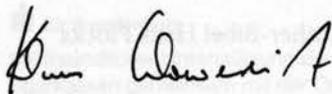
Die Annalen Berlins verzeichnen viele wichtige Tage, die für die Geschichte der Stadt von großer Bedeutung sind. Ein solcher Tag ist sicherlich auch der 23. Juni 1995. Es ist der Gründungstag der Stiftung Stadtmuseum Berlin. Jetzt, da wir den 10. Jahrestag der Gründung begehen, darf man allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stiftung ganz herzlich zum Jubiläum gratulieren. Gratulieren muss man aber vor allem den Bürgerinnen und Bürgern, den Gästen Berlins, die von der Arbeit der Stiftung profitieren.

Unter dem Dach der Stiftung Stadtmuseum Berlin ist heute Platz für ein breites Spektrum musealer Einrichtungen. Kunst und Kultur im Wandel der Jahrhunderte, Lebensformen der Berliner Bürger, mittelalterliche und landwirtschaftliche Produktionsweisen, der Sport, Kindheit und Jugend, all das und vieles mehr wird den Besuchern erlebbar gemacht. In 13 Häusern, vom Märkischen Museum bis zum Grünauer Wassersportmuseum, vom Museum Schloss Friedrichsfelde bis zum Museum Nikolaikirche, vom Museumsdorf Düppel bis zum Museum Ephraim-Palais, dem Museum Knoblauchhaus, dem Freilichtmuseum Domäne Dahlem, dem Museum Nicolaihaus und dem Museum Galgenhaus, um nur einige zu nennen, laden Ausstellungen und Veranstaltungen dazu ein, sich auf die Spuren der bewegten Berliner Stadtgeschichte zu begeben.

Diese Museumslandschaft ist einzigartig. Es gibt also guten Grund, das Jubiläum mit einer ganz besonderen Ausstellung zu feiern. Zum Reichtum der Stiftung Stadtmuseum Berlin gehört, neben den insgesamt 4,5 Millionen Objekten, die Luther-Bibel des Seidenstickers Hans Plock (um 1490–1570). Sie ist ein wertvolles Unikat, ein Dokument der Zeit- und Kunstgeschichte von unschätzbarem Wert.

Vom 24. Juni bis zum 9. Oktober 2005 ist sie unter dem Motto *Vom Kardinalsornat zur Luther-Bibel. Kunst und Leben des Seidenstickers Hans Plock im Spannungsfeld der Reformation* in einer Ausstellung im Museum Nikolaikirche zu sehen. Diese Exposition, ein Gemeinschaftswerk der Länder Berlin und Brandenburg sowie der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, korrespondiert mit einer Schau im Dommuseum zu Brandenburg. Damit leisten beide Einrichtungen einen Beitrag zum Brandenburger Kulturland-Themenjahr 2005 „Der Himmel auf Erden – 1000 Jahre Christentum in Brandenburg.“

Ich wünsche der Stiftung Stadtmuseum mit dieser Ausstellung einen gelungenen Start ins zweite Jahrzehnt ihres Bestehens. Für dieses wünsche ich der Stiftung und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Interesse der Berlinerinnen und Berliner weiterhin viel Erfolg.



Klaus Wowereit

Der Regierende Bürgermeister von Berlin

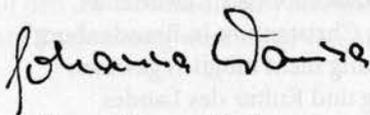
Grußwort

Sehr geehrte Besucherin, sehr geehrter Besucher,

Sie halten das Produkt einer gelungenen Zusammenarbeit zweier Museen in zwei verschiedenen Bundesländern, Berlin und Brandenburg, in den Händen. Diese Zusammenarbeit hat Tradition und sie bietet sich dort an, wo die gemeinsame Kulturgeschichte, wie beim Märkischen Museum, eine Trennung der Region nicht zulässt. Die Kooperation ist jedoch nicht selbstverständlich. Um so mehr freut es mich, dass das Stadtmuseum Berlin und das Dommuseum Brandenburg nun zwei unterschiedliche Perspektiven zu einem religiösen Grundlagenwerk und Kulturgut gleichermaßen anbieten: der Bibel.

Die zentralen Exponate der Doppelausstellung sind Zeugnisse zweier Konfessionen und Epochen, führen vom Mittelalter in die Neuzeit, von den katholischen Wurzeln in die Zeit der Reformation. Doch darüber hinaus vermittelt die Bibel des Seidenstickers Hans Plock dem Besucher beinahe das Gefühl des direkten Kontaktes mit einem Zeitzeugen. Hans Plock hat seine Luther-Bibel als persönliches Tagebuch benutzt, um interessante Kommentare bereichert, illustriert, eigenhändig Ergänzungen (z.B. in der Form von Kunstwerken berühmter Künstler) vorgenommen und uns somit die Möglichkeit gegeben, Geschichte hautnah zu erleben. Beide Ausstellungen lassen den „Geist der Zeit“ wieder lebendig werden und machen Geschichte nachvollziehbar und sowohl auf der wissenschaftlichen als auch auf der emotionalen Ebene zugänglich. Das Brandenburger Evangelistar besticht durch seine Schönheit, die Plock-Bibel durch ihren individuellen „Touch“ und den Perspektivwechsel, der es uns erlaubt, eine eigentlich ferne Epoche von innen heraus, sozusagen als Beteiligte, zu betrachten. Nicht zuletzt bildet die Doppelausstellung einen Schwerpunkt im diesjährigen Themenjahr von Kulturland Brandenburg e.V. unter dem Motto „Der Himmel auf Erden – 1000 Jahre Christentum in Brandenburg“.

Die Bibel als Thema ist dabei für jeden interessant, unabhängig von persönlicher Überzeugung und Glaubensausrichtung. Johann Wolfgang von Goethe hat es auf den Punkt gebracht: „Das gefährlichste aller Bücher in weltgeschichtlicher Hinsicht, wenn durchaus einmal von Gefährlichkeit die Rede sein sollte, ist doch wohl unstreitig die Bibel, weil wohl kein anderes Buch so viel Gutes und Böses im Menschengeschlecht zur Entwicklung gebracht hat.“



Prof. Dr. Johanna Wanka

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

Vorwort

Unter den Schätzen der Museen finden sich immer wieder besondere Stücke, in denen sich die Spuren historischer Prozesse, die künstlerischen Strebungen der Zeit und Hinweise auf individuelle Persönlichkeiten in einzigartiger Weise verdichten. Solche Museumsobjekte sind der Stolz einer Sammlung, sind Reichtum und Herausforderung zugleich.

Die Stiftung Stadtmuseum Berlin stellt die Bibel des Seidenstickers Hans Plock in den Mittelpunkt einer Ausstellung, die – nach dem quantitativen Umfang gemessen – bescheiden auftritt, jedoch im Rang der ausgebreiteten Kunstwerke und Dokumente weit über den lokalen Rahmen eines kunsthistorischen Regionalmuseums hinausgreift. Stellt die 1541 durch die Offizin Hans Lufft in Wittenberg gedruckte Luther-Bibel bereits an sich ein kostbares Beispiel reformatorischen Buchdruckes dar, so wird das vorliegende Exemplar durch die eigenhändigen Marginalien ihres Besitzers Hans Plock zu einer kultur- und theologiegeschichtlich bemerkenswerten Quelle. Vollends die eingeklebten Zeichnungen, Holzschnitte und Kupferstiche der mit Plock befreundeten oder von ihm geschätzten Zeitgenossen wie Mathis Gothart-Nithart gen. Grünewald, Albrecht Dürer oder Lucas Cranach d.Ä. machen die Bibel zu einem einzigartigen Gesamtkunstwerk. Um diesen Kern herum gruppieren sich in der Ausstellung Archivalien, graphische Darstellungen, Tafelbilder und Paramente aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, die das Lebensumfeld Plocks und den geistesgeschichtlichen Hintergrund seines Schaffens anschaulich werden lassen. An dieser Stelle sei den vielen Leihgebern herzlich gedankt, die sich davon überzeugen ließen, sich für die Dauer unserer Ausstellung von so wertvollen und empfindlichen Objekten zu trennen.

Das Besondere der Ausstellung erschöpft sich aber nicht in der Kostbarkeit der Exponate. Sie erzählt vor allem eine Geschichte aus der Epoche von Renaissance und Reformation, die für die Herausbildung der modernen bürgerlichen Zivilgesellschaft von so eminenter Bedeutung gewesen ist.

Auch wenn wegen der weitgehenden Vernichtung der Hallenser Stadtakten nur wenige archivalische Hinweise auf Hans Plock erhalten geblieben sind, wenn die äußeren Lebensstationen mithin nur rudimentär verfolgt werden können, so treten doch durch die hinterlassene Bibel einige Charakterzüge oder wenigstens typologische Prägungen ihres Besitzers zutage: das laientheologische Ringen um religiöse Orientierung, die Emanzipation des Künstler-Handwerkers von klerikalischen oder fürstlichen Auftraggebern, schließlich die Aneignung des Buches als „bürgerliches“ Besitztum selbst.

Mit der Ausstellung *Vom Kardinalsornat zur Luther-Bibel. Kunst und Leben des Seidenstickers Hans Plock im Spannungsfeld der Reformation* beteiligt sich die Stiftung Stadtmuseum Berlin als einziges Berliner Institut am Brandenburger Kulturland-Themenjahr 2005 „Der Himmel auf Erden – 1000 Jahre Christentum in Brandenburg“. Für die finanzielle Unterstützung, ohne die die Ausstellung nicht möglich gewesen wäre, sei dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Kulturland Brandenburg e.V. und den brandenburgischen Sparkassen gemeinsam mit der Ostdeutschen Sparkassenstiftung im Land Brandenburg ebenso gedankt wie der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Besonderer Dank gebührt unseren Freunden und Partnern im Domstift Brandenburg, namentlich dessen Kurator Prof. Dr. Helmut Reihlen.

Parallel zur Bibel des Hans Plock in der Berliner Nikolaikirche zeigt das dortige Dommuseum das berühmte Brandenburger Evangelistar. Es lag nahe, die seit langem

bewährte kollegiale Zusammenarbeit anlässlich des aktuellen Themenjahres in eine Doppelausstellung münden zu lassen, die an zwei herausragenden Buchobjekten die Stellung von Altem und Neuem Testament in Liturgie und religiöser Praxis über die Jahrhunderte hinweg belegt. Darüber hinaus erinnert die Stiftung Stadtmuseum Berlin durch ihre Beteiligung am „Kulturjahr“ des benachbarten Bundeslandes gerne an ihre eigenen Ursprünge im 1874 gegründeten „Märkischen Provinzial-Museum“. Das Beispiel der Plock'schen Bibel, die übrigens bereits 1876 ins Märkische Museum gelangte, belegt erneut, dass Kulturlandschaften nicht mit Verwaltungsgliederungen übereinstimmen und dass Museen ihren Blick nicht allzu sehr von „Zuständigkeiten“ einengen lassen sollten.

Das Stadtmuseum eröffnet die Hans-Plock-Ausstellung am Tag ihres zehnjährigen Gründungsjubiläums. Am 23. Juni 1995 wurde die Stiftung Stadtmuseum Berlin durch Verordnung des Senats von Berlin in der Rechtsform der Stiftung öffentlichen Rechts begründet. Als Museum blickt das Institut, wie erwähnt, auf eine über 130-jährige Geschichte zurück, beginnend mit der Initiative mehrerer Geschichtsvereine und gelehrter Gesellschaften zur Bildung eines städtischen und regionalen kulturhistorischen Museums in Berlin um 1870. Auch institutionsgeschichtlich ist die Bibel Hans Plocks ein aussagekräftiges Exponat, nicht nur wegen der frühen, kurz nach Museumsgründung erfolgten Erwerbung. Die Bibel gehörte zu den im Krieg ausgelagerten und zu den Anfang der fünfziger Jahre glücklich vom Bergungsort zurückgeführten Schätzen des Märkischen Museums. Sie stand Ende 1952 im Mittelpunkt einer Affäre, die den als „bürgerlichen Wissenschaftler“ politisch missliebigen Museumsdirektor Walter Stengel zur Flucht in den Westteil Berlins veranlasste. Mit der bald darauf erfolgten Übergabe dieses prominenten Sammlungsstücks an das Berliner Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen der DDR sollte zunächst die Ausfuhr der Bibel in den Westen verhindert werden. Schließlich wurde sie nach der Wiedervereinigung Berlins wieder in das angestammte Eigentum der Stiftung Stadtmuseum Berlin zurückgeführt. Die bis heute gültige Regelung, nach der die Plock-Bibel als Depositum des Stadtmuseums im Kupferstichkabinett SMB – PK betreut wird, trägt den Eigentumsverhältnissen, aber auch pragmatischen und konservatorischen Rücksichten einvernehmlich Rechnung.

Für das Zustandekommen der Ausstellung danke ich neben den oben genannten Institutionen und Personen allen Leihgebern und Autoren, den Mitgliedern des gemeinsamen wissenschaftlichen Beirats mit dem Domstift Brandenburg und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stiftung Stadtmuseum Berlin, namentlich aber dem Leiter der Papierrestaurierung und Ausstellungskurator Albrecht Henkys, auf den die Idee zu dieser Präsentation zurückgeht und dessen Engagement sich ihre Realisierung wesentlich verdankt.

Berlin, im Juni 2005

Dr. Kurt Winkler
Amtierender Generaldirektor

**ZUVERLÄSSIG, KOMPETENT
UND DIREKT VOR
IHRER HAUSTÜR.**



*1718 gegründet
600x in Brandenburg
und Berlin
1x mit Sicherheit
in Ihrer Nähe*

GÜNSTIGE VERSICHERUNGEN. UNKOMPLIZIERTE SCHADENREGULIERUNG.

Wir von der Feuersozietät-Öffentliche Leben setzen Zeichen, wo es um Ihre Sicherheit geht. Zum Beispiel unsere beiden Emailschilder „Adler“ und „Bär“, die Sie an jedem 3. Wohngebäude in Brandenburg und Berlin finden. Sie bürgen nicht nur für hervorragenden Versicherungsschutz, sondern auch für einen günstigen Preis. Wir bieten Ihnen ein vielfältiges Versicherungsangebot – von Gebäudeversicherungen über KFZ-, Hausrat- und Haftpflichtversicherungen bis hin zu Lebensversicherungen sowie ein umfangreiches Servicenetz. Rufen Sie uns an – wir beraten Sie gerne! Der Versicherer für Berlin Brandenburg. Potsdam 0331/27 69-333 • Berlin 030/26 33-333.

Mit Sicherheit in Ihrer Nähe.



**Feuersozietät
Öffentliche Leben**

Verbundpartner der Sparkassen

Die Zitatstellen aus der Luther-Bibel Hans Plocks sind nach der gedruckten Foliierung (römische Ziffern) nachgewiesen. Diese Foliierung reicht in Band 1 von Blatt 1 bis 350, in Band 2 von Blatt 2 bis 410. In Band 2 ist zu einem unbekanntem Zeitpunkt zusätzlich eine Foliierung in arabischen Ziffern mit Bleistift vorgenommen worden, die die Einklebungen berücksichtigt. Zitatstellen aus Band 2, die sich auf Blätter außerhalb der gedruckten Foliierung beziehen, sind über die Foliierung mit Bleistift angegeben.

Hans Plock – eine Spurensuche

Auf der letzten Reise seines Lebens sah sich Martin Luther (1483–1546) durch ein kleines Hochwasser der Saale gezwungen, in Halle Station zu machen. Ein paar Mal zuvor schon war er in der Stadt gewesen, hatte seinen alten Freund, den evangelischen Pfarrer Justus Jonas (1493–1555), besucht und vor dessen Gemeinde in der Marktkirche die Predigt gehalten. Bei Jonas, den Luther im Jahre 1541 als einen seiner engsten Wittenberger Vertrauten in die nun endlich reformierte Saalestadt entsandt hatte, fand er auch in jenen Tagen am Ende des Januar 1546 wieder ein Quartier.¹ Wenngleich auch dieses Mal nicht freiwillig hier, nahm Luther dennoch die Gelegenheit wahr, wieder in der ehemaligen Residenzstadt seines größten Widersachers zu predigen – fast unter dessen Konterfei, denn Kardinal Albrecht von Brandenburg (1490–1545) hatte noch zur Glanzzeit seiner Macht den Hochaltar für St. Marien gestiftet und sich auch selber dort verewigen lassen.

„Solch Heilthumb hat auch der verdampfte Cardinal, der Bischoff von Meintz, euer voriger Bischoff und herr, welchs er euch geweiht und euch darauf geleitet hat [...] aber er könd es nicht beweisen, wenn er gleich hundert Cardinelhüte auff einem gehabt hette [...] wußts auch sehr wol [...] die leut also zu effen und nerren mit dem Heilthumb und todten knochen der beinen [...] Ich will wol sagen, das es nicht Heiligen, sondern Pferdebein, jrgent von einem schindeleich sind. Ist das nicht zuerbarmen?“ Und er fährt wenig später fort: „So hat Paulus nicht gethan, sondern, da jm sein jrrthumb angezeigt ward, lies er davon ab, – So soltu auch thun.“²

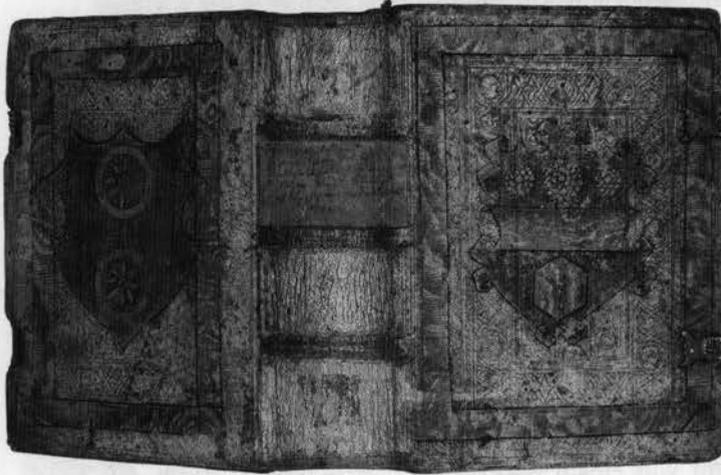
Angesichts des nahen Todes Luthers mutet das Thema dieser Predigt („Von der Bekehrung S. Pauli wider die Mönchen. [...] Gethan zu Hall den 26. tag Januarij“) fast programmatisch an, denn die Bekehrung des Saulus zum Paulus in den Mittelpunkt zu stellen, hat dem Durchreisenden wohl besonders auch in Hinblick auf die Örtlichkeit seiner Predigt am Herzen gelegen. Zwar hatte Albrecht von Brandenburg, dieser „verdampfte Cardinal, der Bischof von Meintz“, schon 1541 seine bevorzugte Residenz in Halle endgültig verlassen, um seine unermesslich reichen Sammlungen zu retten, soweit er sie nicht schon vorher zu verkaufen oder zu verpfänden gezwungen gewesen war. Das in Luthers oben zitierter Predigt immer wieder so drastisch gegeißelte Hallesche „Heilthumb“, diese größte und bedeutendste Sammlung von Reliquien mit insgesamt 21 441 Partikeln (also kleineren Knochensplittern usw.) und 42 „ganzen Körpern“ (ganzen Knochen oder Gliedern), war zusammen mit der Pracht der 353 aufwendig gearbeiteten Reliquiare längst schon abtransportiert (Abb. 1). Und trotzdem muss Luther Anlass zur ernststen Mahnung gesehen haben: „Mich wundert auch über die maßen sehr, wie jr herrn zu Hall die Buben, die schebichte, Lausichte Mönch bey euch noch leiden künd, dieweil



Abb. 1: Lukas Cranach d.Ä., Titelblatt des halleschen Heiltumbuchs mit den Erzbischöfen Ernst [von Sachsen] und Albrecht von Brandenburg, nach 1514, Holzschnitt

jr wisset [...] sie suchen alle dis narrenwerk des Cardinals zu Meintz wider auffzurichten, darauf hoffen sie. – Das sie Gott richt und straffe!⁴³ Dabei war Kardinal Albrecht selber schon Monate zuvor verstorben!

Nicht alle jener angesprochenen „herrn zu Hall“ hatten indessen wohl derlei Mahnung nötig: Der Seidensticker Hans Plock (um 1490–1570), den wir mit einiger Wahrscheinlichkeit unter den Zuhörern Luthers an jenem Dienstag vermuten dürfen, gehörte schon seit Jahren zu den besonders glühenden Verehrern des Reformators. Über fünf Jahre waren inzwischen vergangen, seit sein für lange Zeit wichtigster Auftraggeber, Kardinal Albrecht, die Stadt verlassen hatte: ausgerechnet nach Mainz, in die Geburts- und



! X Abb. 2: Hans Plocks Band mit Schriften zur Reformation, Einband nach 1538, 210 x 147 mm; Wittenberg, Evangelisches Predigerseminar

Heimatstadt Hans Plocks. Ob dieser Umstand Plock, der offenkundig schon zuvor zunehmend Distanz zu seinem ehemaligen Dienstherrn genommen hatte, noch einmal zu quälender Entscheidungsnot geführt hat oder ob Plock zu dieser Zeit auch beruflich bereits fest in dem bürgerlichen Halle verwurzelt war, lässt sich aus heutiger Sicht nicht mehr feststellen. Auch wenn letztere Annahme näher liegt, illustriert obiger Zusammenhang dennoch die finale Aufkündigung einer langjährigen Gefolgschaft

X und die unumstößliche Hinwendung Plocks zu Luther und den Lehren der Reformatoren. Trotzdem hat er seine Heimatstadt Mainz zeitlebens in Ehren gehalten. Davon legt nicht zuletzt eine gebundene Sammlung von Reformationsschriften Zeugnis ab, die sich schon länger vorher in Plocks Besitz befand: Der Inhalt des Bandes lässt auf eine intensive Auseinandersetzung mit den Themen und Disputen seiner Zeit schließen, der Einband aber ist auf eine besondere, durchaus für Plock typische Weise geschmückt: Nicht wie üblich von dem Buchbinder gestaltet, sondern von eigener Hand großzügig auf Papier gemalt und silhouettierend ausgeschnitten, ist Hans Plocks persönliches Wappen auf den Vorderdeckel aufgeklebt, während auf dem Rückdeckel in gleicher Manier das Wappen der Stadt Mainz prangt (Abb. 2).

X Wohl noch im selben Jahre 1541 kaufte sich Hans Plock die neueste Bibel Martin Luthers – wie damals üblich allerdings nur die bedruckten Bogen, um diese dann binden und den Einband nach eigenen Vorstellungen gestalten zu lassen. So ist bereits an der schmückenden Prägung des Einbandleders zu erkennen, dass auch die zwei anderen uns bekannten Bücher aus Plocks Besitz beim selben halleschen Meister gebunden worden sind. Mindestens vier Bücher – oder besser Bände – hat der gut gestellte Handwerker also besessen: eine vorreformatorische „deutsche Bibel“ um 1478 – benannt nach ihrem Nürnberger Drucker Johannes Sensenschmidt (um 1420–1491) –, die ihm wohl bis dato als Hausbibel gedient hatte, dazu die bereits erwähnte Sammlung von Reformationsschriften sowie schließlich die zweibändige 1541er Ausgabe der Luther-Bibel des Druckers Hans Lufft (1495–1584) aus Wittenberg (Taf. I).⁴ Dass dieses besondere

Exemplar in Fachkreisen lange schon als „Plock-Bibel“ bezeichnet wird, geht auf einen einzigartigen Umstand zurück: Indem Hans Plock seine Bibel nicht allein zur Andacht und Erbauung, sondern auch als Tagebuch verwendete, hat er auf diese Weise der Nachwelt zusammen mit einer Fülle von zeitgenössischen Kunstwerken und Dokumenten auch seine persönliche Sicht auf eine ganze Epoche hinterlassen.

In seinen späten Lebensjahren hatte Hans Plock damit begonnen, neben zahllosen Randbemerkungen zum Bibeltext nun auch in umfangreicheren Kommentaren zu den theologischen Auseinandersetzungen und zu vergangenen oder auch ganz aktuellen politischen Geschehnissen und Disputen seiner Zeit Stellung zu nehmen. Dabei bringt er seine ausgeprägte Frömmigkeit ebenso ein, wie er sich auch überraschend eigenständig mit theologischen Fragen auseinandersetzt. Angefangen hat Plock vielleicht mit den zahllosen, zeichnerisch locker hingeworfenen Fingerzeigen am Satzrand der Druckspalten, ganze Hände sind es zumeist, oft aus Ärmelrüschen – oder sind es gar himmlische Wolken? – herausragend, mit drängelndem Zeigefinger oder wieder auch ganz leger auf einzelne Textstellen hinweisend.⁵ Und mag dann handschriftlich seine längeren eigenen Texte hinzugefügt haben, wobei er immer wieder auch sein großes Vorbild, Martin Luther, zitierte. Zudem beklebte Plock die freien Stellen seines Bibeldrucks sowie auch die bereits erwähnten, eigens hinzugefügten Seiten mit 11 zum Teil ganzseitigen Zeichnungen, 26 Kupferstichen (hier meist Porträts bedeutender Persönlichkeiten seiner Zeit), 10 Holzschnitten, dazu einigen Flugblättern und zahllosen Wappenschnitten. Er schmückte, verband oder gewichtete diese Zutaten mit eigenhändigem Rahmenwerk, Schriftbändern oder anderen Kalligraphien. Dem Zufall überließ Plock bei alledem nichts: Er kolorierte nicht nur die Illustrationen und Initialen des eigentlichen Bibeldrucks; auch viele der eingeklebten Zeichnungen, Holzschnitte oder Kupferstiche berühmter Zeitgenossen wie z.B. Martin Schongauer (um 1450–1491), Albrecht Dürer (1471–1528) oder Lucas Cranach d.Ä. (1472–1553) wurden von Hans Plock mit großer Freiheit bearbeitet und zusätzlich gestaltet.

In den Bänden der Bibel Hans Plocks blätternd, ist man schnell gefangen genommen. Dabei fühlt man sich weniger durch die isolierte Betrachtung z.B. der eingeklebten Kunstwerke berührt, sondern eher von der gestalterisch großzügigen und gleichzeitig fast naiven Art und Weise, in der Plock hier sichtbar und frappierend privat zu Werke geht. Manche der durch Collagierung sowie oft durch malerische Zutaten ergänzten Bildfindungen oder Gestaltungen zeigen den routinierten Kunsthandwerker, der sich hier – bewusst oder unbewusst – mit sicheren Schritten gleichsam auf künstlerischem Neuland bewegt: So gehörte die Collage zu Hans Plocks Zeiten noch nicht zu den künstlerischen Ausdrucksformen mit Tradition. Gleichzeitig aber ist es fast rührend, mit welcher Unbeholfenheit und gestalterischen Naivität er anderenorts verfährt, z.B. wenn er besonders wichtige Aussagen oder Zitate in den Versalien seiner kräftigen, fast ungelenten, dabei aber überbordenden Schmuckschrift so in seine Bibel schreibt, wie man dies aus den Schulheften oder Poesiealben Heranwachsender kennt (Taf. XIII).

Wie auch immer: Zwar hat Hans Plock seine Bibel nicht durch die eigene Hand zum Kunstwerk umformen wollen, aber er setzte die ihm zur Verfügung stehende Gestaltungskraft dafür ein, seinen persönlichen Überzeugungen und Haltungen, seinen Sympathien oder Antipathien sowie seiner persönlichen Frömmigkeit in diesem Buche Ausdruck zu verleihen. Auch wenn die Sprache der schriftlichen Bemerkungen und Kommentare Hans Plocks oft deklamatorisch und fast apodiktisch wirkt, ist der Umgang mit seiner Bibel nicht von einem „Schaut her!“ geprägt, sondern bleibt ganz privat und persönlich. Und gerade das ist es, was seit vielen Generationen an der Plock-Bibel fasziniert und bewegt. Die Einzigartigkeit dieses Buches besteht nicht allein in dem

Umstand, dass sich dort z.B. Zeichnungen des berühmten Malers Mathis Gothart-Nithart gen. Grünewald (um 1480–1528) erhalten haben, und auch nicht darin, dass Hans Plock, sein Freund aus den gemeinsamen Zeiten im Dienste Kardinal Albrechts von Brandenburg, sie dort eingeklebt hat (Taf. II a–c, III, Abb. 17). Die Einzigartigkeit dieses Buches liegt darin begründet, dass es noch heute die geistlichen und politischen Überzeugungen Plocks, seinen Glauben und seine Frömmigkeit widerspiegelt, in deren Dienst er – sehr wohl um den eigenen Wert wie auch um denjenigen der von ihm verwendeten Kunstwerke wissend – seine Arbeit an den beiden Bänden stellte. Auch wenn Hans Plock in all diesen Fragen nur einer unter vielen Gleichgesinnten gewesen sein mag – durch seine Bibel hat er einzigartige Einblicke in das Leben und Denken seiner Zeit überliefert.

1876

Die erwähnten Handzeichnungen des Freundes Matthias Grünewald sind es jedoch gewesen, nach deren später Entdeckung bzw. Zuschreibung im Jahre 1952 die Bibel Hans Plocks mit einem Schlag berühmt wurde, gleichzeitig aber auf lange Zeit in den Schatten des „Mythos Grünewald“ geriet.⁶ Schließlich bestätigten sie die These, daß der früher „Grünewald“ genannte Künstler mit Mathis Gothart Nithart zu identifizieren war.⁷ Doch damit nicht genug: Bald darauf kam es – so wollen die einen wissen – zu einem Einsatz der Ostberliner Volkspolizei. Zahlreich sei man im Märkischen Museum erschienen, zu dessen Sammlung die Plock'sche Bibel bereits seit 1876 zählte, habe Eingänge und Fluchtwege versperrt, um dann das Corpus delicti herauszuholen und zunächst in den Tresor der Notenbank zu verbringen. Oder ging diese Umlagerung vielleicht etwas friedlicher zu und wurde von einem Mitarbeiter des Magistrats in Richtung Stadtkontor vollzogen – wie die anderen meinen?⁸ Wie auch immer, das Werk sollte vor der befürchteten illegalen Ausfuhr in den Westen, vor einem – wie es hieß – „Verbrechen am Volkseigentum“ geschützt werden, denn der damalige Direktor des Märkischen Museums und Entdecker der Zeichnungen, Walter Stengel (1882–1960), galt als unsicherer Kantonist. Stengel verließ bald darauf dann wirklich den Ostteil der Stadt, ohne die Bibel im Gepäck, und war durch keinerlei Versprechen mehr zurückzuholen. Der ungewöhnliche Aufenthaltsort der Bibel und ihre ungeklärte Zukunft ließen vermutlich über eine museumsge-rechtere Lösung nachdenken. Diese fand sich, indem Heinrich Beck (geb. 1908), der neue Direktor des Märkischen Museums und Stengels Nachfolger im Amte, das wertvolle Stück dem damaligen Direktor der Staatlichen Museen der DDR, Ludwig Justi (1876–1957), angelegentlich von dessen Ernennung zum „Verdienten Wissenschaftler des Volkes“ am 14. März 1956 „im Namen aller Mitarbeiter“ [des Märkischen Museums] als Dauerleihgabe für das Ostberliner Kupferstichkabinett übergab. Dabei wird es wohl kaum – so dürfen wir heute vermuten – ein Herzensbedürfnis „aller“ Mitarbeiter des Märkischen Museums gewesen sein, den nun auch im „Arbeiter-und-Bauernstaat“ zu höchsten Ehren gelangten Geheimrat Prof. Dr. Dr. h.c. Justi dergestalt zu würdigen. Gleichwohl sind die beiden Bände vermutlich schon lange vorher an das Kupferstichkabinett überwiesen worden, jedoch schien o.g. Anlass nun geeignet, diesen Zustand zu legitimieren.⁹

Zwar blieb das Märkische Museum Eigentümer der Bibel. Das konnte die Verantwortlichen im Kupferstichkabinett zunächst jedoch nicht davon abhalten, die Bände in den darauf folgenden Jahren – salopp gesagt – als Steinbruch zu missbrauchen: Über die konservatorisch durchaus begründete Entnahme der Grünewald-Zeichnungen hinaus wurden weitere Kunstwerke aus den Bänden herausgenommen und manche Collagen Plocks im Interesse der „reinen Kunst“ gleich gänzlich aufgelöst (Abb. 17). Das später dann wieder gestiegene Bewusstsein für den einzigartigen kulturgeschichtlichen Zusammenhang, wie Hans Plocks Bibel ihn vermittelt, führte inzwischen zu einer weitgehenden Rückführung dieser Eingriffe sowie zu einer zurückhaltenden Gesamtrestaurierung der Buchblöcke und Einbände.

Die beispielhafte, länderübergreifende Zusammenarbeit bei der Konzeption und Umsetzung dieser Restaurierung soll hier nicht verschwiegen werden: Entsprechend der jeweiligen Zuständigkeit des Eigentümers (der Stiftung Stadtmuseum Berlin bzw. ehemals des Märkischen Museums) und des Besitzers (des Kupferstichkabinetts SMB – PK) bearbeiteten zwei Restauratorinnen aus beiden Institutionen die Einzelblätter der Buchblöcke, während die Einbandrestaurierungen von Restauratorinnen der Bayerischen Staatsbibliothek München in Amtshilfe für das Haus der Bayerischen Geschichte vorgenommen wurden, welches auch die Begleitkosten übernahm. Der Anlass für dieses ehrgeizige Projekt war die Aschaffener Ausstellung *Das Rätsel Grunewald* von 2002/2003, zu der die Plock-Bibel vielleicht überhaupt erstmalig, gewiss jedoch zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg öffentlich präsentiert wurde.¹⁰

Vom Schicksal der Bibel in den über 300 Jahren zwischen dem Tod Hans Plocks und ihrer Übergabe an das Märkische Provinzialmuseum 1876 haben wir nur bruchstückhafte Kenntnis: Der bislang früheste Eigentumsvermerk nach Hans Plock ist eine in diesem Sinne gedeutete Signatur, die wohl erst aus dem frühen 18. Jahrhundert stammt und bis heute keiner bekannten Persönlichkeit zuzuordnen ist. Später muss die Bibel in den Besitz des Berliner Stadtpräsidenten und Polizeidirektors Johann Albrecht Philippi (1721–1791) gelangt sein, da dieser sie nachweislich kurz vor seinem Tode 1790 an die Ratsbibliothek übergab. Von dort ist sie in den Bestand der Berliner Magistratsbibliothek übergegangen, bevor diese das einzigartige Stück dann 1876 an das jüngst zuvor gegründete Märkische Provinzialmuseum überwies.

Was aber wissen wir über Hans Plock selbst?¹¹ Um 1490 in Mainz geboren, absolvierte er vielleicht dort zunächst auch seine Seidenstickerei, um aber die anschließende Gesellenzeit von 1509 bis 1512 in Trier zu verbringen. Zu den eindrücklichsten Trierer Erlebnissen haben für Hans Plock offenbar – so ist es jedenfalls den Niederschriften in seiner Bibel zu entnehmen – die Erhebung und die erste Weisung des Heiligen Rocks Christi gehört.¹² Wenngleich vielleicht nicht schon vor Ort, so hat Plock doch später die Begleiterscheinungen dieses Ereignisses mit großer Kritik kommentiert. Ebenso durch eigenes Zeugnis verbrieft ist im Jahre 1516 die Teilnahme an einer Wallfahrt zur „Großen Engelweihe“ ins Schweizerische Maria Einsiedeln, mit der Hans Plock seinen Dank für den möglicherweise inzwischen erworbenen Stand als Meister der Seidenstickerei und die schon bald darauf erfolgte Anstellung am Hofe Albrechts von Brandenburg bekundet haben könnte. In der Gefolgschaft dieses bedeutendsten Kirchenfürsten im Deutschland jener Zeit, der zunächst Erzbischof von Magdeburg und Administrator von Halberstadt sowie bald auch Erzbischof von Mainz geworden war und sich ab 1518 dann sogar mit dem Kardinalshut schmücken durfte, nahm Hans Plock zusammen mit Matthias Grunewald im Jahre 1520 an den Feierlichkeiten zur Krönung Kaiser Karls V.



Abb. 3: Simon Franck, Kardinal Albrecht von Brandenburg als hl. Martin, 1524; Museen der Stadt Aschaffenburg

(1500–1558) in Aachen teil. Diese Ämterhäufung, mit der Albrecht schon vor seiner Ernennung zum Kardinal gegen geltendes kanonisches Recht verstoßen hatte, war durch weitreichende finanzielle Zugeständnisse gegenüber der päpstlichen Kurie erkaufte worden. Für die Rückzahlung dieser Schulden erhielt Albrecht die Genehmigung, die Hälfte der Einnahmen aus seinem Ablasshandel für eigene Schuldendienste zu verwenden.

Gleich im nächsten Jahr, 1521, folgte Hans Plock seinem Dienstherrn in dessen Lieblingsresidenz nach Halle. Dort hat er gewiss vom prunkvollen Lebensstil seines Herrn profitiert, indem er nicht nur für die Ornate des Kardinals, sondern auch für dessen Heilium die prachtvollsten Stickereien fertigte und somit ein recht auskömmliches Leben geführt haben dürfte (Abb. 3 und 23, Taf. V-VIII). 1525 erlangte Plock dann auch die hallesche Bürgerschaft – ein erster Schritt der Emanzipation von seinem Auftraggeber? – und wird wohl spätestens seit dieser Zeit ein eigenes Haus besessen haben, in dem er übrigens auch seinen Freund Matthias Grünewald vor dessen Tod im Jahre 1528 für ein paar Monate beherbergt haben soll.

Grünewald indessen stand in seinen letzten Lebensjahren nicht mehr als Maler in den Diensten des Kardinals, obgleich er doch auch mit wichtigen Werken zur aufwendigen Ausstattung des halleschen Stifts beigetragen hatte. Inzwischen aber war er bei Albrecht in Ungnade gefallen und projektierte nun im Auftrag der Stadt Halle eine „Wasserkunst“. Noch heute legen erhaltene Reste hölzerner Rohrleitungen im dortigen Stadtmuseum Zeugnis von dieser überraschenden Tätigkeit ab. Weniger erstaunen mag die Tatsache, dass sich im Nachlass Grünewalds eine Fülle von Reformationsschriften befand. Hans Plock, der übrigens nicht – wie häufig irrtümlich geschehen – mit dem Frankfurter Seidensticker Hans von Saarbrücken, dem testamentarisch eingesetzten Nachlassverwalter Grünewalds, zu verwechseln ist, hatte wohl spätestens in dieser Zeit begonnen, sich neben seiner lukrativen Tätigkeit bei Hofe nun auch für die neuen Leh-



Abb. 4: Peter Schro, Der hl. Erasmus, Detail mit Mitra, Sandstein; Halle, Dom

ren Martin Luthers zu interessieren. Mit zunehmender Kritik stand er dem Prunk seines Herrn gegenüber, dem er doch bislang Ruhm und sicher auch einigen Reichtum zu verdanken hatte: „Item ich hab i(h)m ein Bischofshut gemacht, der kost ob hundert dausent Gulden on die andern Bischofshüth, und ist gewis, dass kein thumb- oder state Kirchen in allem teutschland also köstlich gezieret und gschmückt sei gewesen als die Kirche zu halle...“, so schrieb Plock denn auch Jahre später auf eine jener zusätzlichen Seiten seiner Bibel und klebte einen Porträtstich Albrechts von Brandenburg, den „Kleinen Kardinal“ von Albrecht Dürer, mit auf diese Seite (Taf. IV).¹³ Die von Plock genannten und an dieser Stelle vielleicht eher symbolisch bezifferten 100 000 Gulden dürften allerdings vor allem in die kostbaren Materialien geflossen sein, denn in anderen Zusammenhängen weisen erhaltene Rechnungen auf Reisen des Seidenstickers hin, die dem Einkauf von Edelsteinen und Perlen dienen.¹⁴ Die dort genannten Summen geben einen kleinen Einblick in das finanzielle Gebaren des Kardinals und

lassen dessen weiter zunehmende Verschuldung als wenig überraschend erscheinen.

Lange schon hatte man für eine Fülle von Prunkstücken des erzbischöflichen Hofes zu Recht die Urheberschaft bei Hans Plock vermutet. Gesichert jedoch waren lediglich Perlenstickereien an einem nur sehr fragmentarisch erhaltenen Altar aus dem Halleschen Heiltum, der heute als Teil der Sammlung Lobkowitz im Schloss Nelahozeves bei Prag in Tschechien zu sehen ist (Taf. V). Inzwischen wissen wir allerdings mehr: Aufgrund neuester Forschungen können ihm zwei Prachtmitren sowie das gestickte Kreuz einer Kasel Kardinal Albrechts zugeschrieben werden (Taf. VI–VIII).¹⁵ Die Nähe dieser Stücke zu dargestellten Paramenten auf diversen zeitgenössischen Tafelbildern, Holzschnitten oder gar Steinskulpturen gibt Zeugnis vom Ruhm des Meisters, dessen Stellung schon früh in einem eigenen Wappen Ausdruck fand (Taf. VI, IX, Abb. 1 und 4).¹⁶ Dieses war ihm von Kardinal Albrecht schon um 1515 verliehen worden. Neben dem B(P)lock sind dort auch drei Häuflein von Perlen zu sehen, die – anders als in

der Umschrift des Wappens oder auch im Eintrag des halleschen Bürgerbuchs von 1525 („Hans Plock, Seidensticker“) – auf Plocks ganz besondere Kunstfertigkeit in der Perlenstickerei weisen. Im Unterschied zu beispielsweise Lucas Cranach d.Ä., der sein Wappen als Signatur verwendete, drückt sich Hans Plocks Stolz eher im privaten Rahmen aus: Jeder seiner erhaltenen Bände ist an mindestens einer Stelle mit diesem „redenden Wappen“ geschmückt.¹⁷ Welchen Wert er ihm beigemessen hat, lässt sich an den Platzierungen erkennen: So finden sich z.B. zwei große und farbig gemalte Versionen des Wappens im ersten Band der Lufft'schen Bibel an prominenter Stelle auf den Rückseiten der Zeichnungen Grünewalds, in der „Sensenschmidt-Bibel“ schmückt ein Wappen den Innenspiegel des Vorderdeckels, und beim Sammelband mit Schriften zur Reformation prangt es – wie schon beschrieben – gleich vorne auf dem Einbandleder (Abb. 2 und 5, Taf. IX, X).

Doch zurück zur Biographie Hans Plocks: Eine Reihe von persönlich bedeutsamen Ereignissen und biographischen Einzelheiten, sofern sie darüber hinaus mit dem Zeitgeschehen verbunden sind, lässt sich – retrospektiv – aus den umfangreichen Aufzeichnungen in seiner Bibel entnehmen. Hinzu kommt die Kenntnis von einigen frühen Pilgerfahrten oder Reisen zu Zeiten des Dienstes für Kardinal Albrecht. Hans Plocks Tätigkeit für den Kardinal ist – wie lange auch immer sie dann noch angehalten haben mag – nur bis in das Jahr 1532 konkret nachweisbar: Eine für 1532 verbriefte Reise Hans Plocks nach Antwerpen hatte zum Ziel, dort im Auftrag Albrechts – besser vielleicht: auf dessen Kosten – Perlen, Edelsteine und andere Posamentiermaterialien zu kaufen. Eine solche Dienstreise scheint indessen nicht eben ein Beleg für ein schnell darauf folgendes, abruptes Ende dieses langjährigen Auftrags- bzw. Dienstverhältnisses zu sein. Wann aber Plock die Zusammenarbeit mit Kardinal Albrecht wirklich beendete – vielleicht brach dieser sie ja wie schon im Falle Grünewalds auch von sich aus ab – oder ob sich ein Wandel der wirtschaftlichen Lebensgrundlage Plocks aufgrund vermehrter Aufträge aus

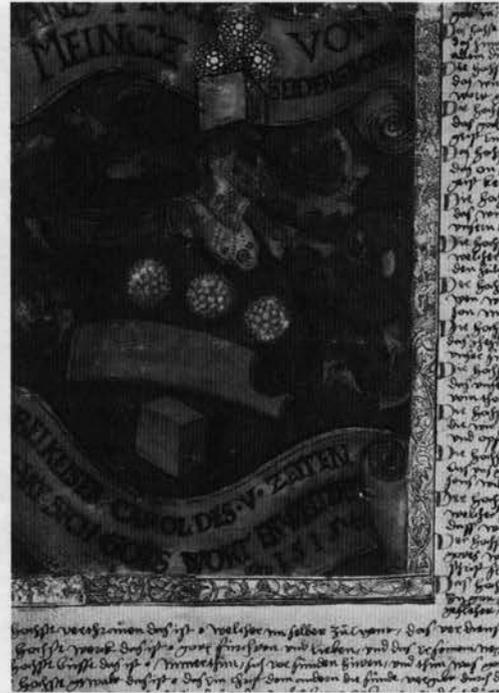


Abb. 5: Plock-Bibel, Bd. 1: Wappen Hans Plocks, spätgotische Form, nach 1515, Feder und Wasserfarben (herausgelöst)

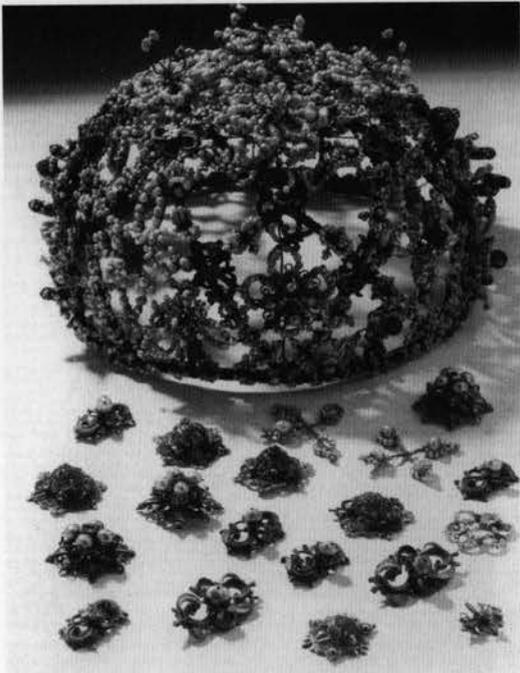


Abb. 6: Perlenhaube, Mitte 16. Jh., Süßwasserperlen, Filigran, Gold, emailiert, Ø 17 cm; Halle, Stiftung Moritzburg

der Bürgerschaft eher fließend vollzogen hat, fällt in den Bereich der Spekulation.

Gerade in diesem Zusammenhang ist aber ein berühmtes Fundstück von Interesse: Im Jahre 1901 fanden Bauarbeiter eine Perlenhaube im haleschen Erdreich und (zer)teilten sie sodann – wohl ihren Wert ahnend – unter sich auf, um die verbliebenen Fragmente zu verkaufen (Abb. 6). Später konnte ein Großteil dieser Fragmente aufgefunden, identifiziert und weitgehend rekonstruiert werden. Diese Perlenhaube, sie befindet sich heute in der Moritzburg zu Halle, wurde indessen gelegentlich mit dem Kopfschmuck des heiligen Mauritius auf der Erasmus-Mauritius-Tafel Matthias Grünewalds verglichen – und könnte somit bei aller Vorsicht wiederum in eine Nähe zu Hans Plock gebracht werden (Taf. XI).¹⁸ Für ihre heutige Gestalt gibt es keine bekannten Vorbilder, sie ist möglicherweise der bürgerlichen Mode zuzuordnen; außerdem ist es auch denkbar, dass es sich hier um einen Import handelt. Allerdings

fehlen für letztere Annahme jeglicher Anhaltspunkt oder vergleichende Zuordnungen. Ebenso recht unwahrscheinlich ist es aber, dass im überschaubaren Halle gleich mehrere Perlensticker am Werke gewesen wären... Auch ohne hier also eine spekulative Zuschreibung zu wagen, ist es doch naheliegend, dass Hans Plock schon mit seinem Eintrag ins Bürgerbuch im Jahre 1525 begonnen hatte, sich neben seiner Tätigkeit für den Kardinal auch als Kunsthandwerker für die Bürgerschaft der Stadt zu etablieren.

Verbindliche Nachrichten haben wir dann erst wieder von Hans Plocks Tod: In den Kirchenbüchern von St. Marien zu Halle ist im April 1570 das Sterbegeläut für ihn vermerkt (Abb. 7). Wer aber trug Hans Plock zu Grabe? Trauerte eine Familie um ihn? Wo hat sein Haus gestanden, und wovon hatte er nach Albrechts Rückzug gelebt? Viele dieser Fragen werden wohl immer unbeantwortet bleiben, denn die Quellen sind schon früh verloren gegangen, verschwunden vielleicht auf dem Fischmarkt in Halle oder im Abfall der Haushalte. Anstelle von Urkunden und Aktenbänden finden sich heute nur noch ein paar Quittungen in den Archiven. Schon im 18. Jahrhundert hatte die einstmals so prächtige, unterdessen dem Staate Preußen zugeschlagene und nunmehr verarmte Stadt ihr Gedächtnis per Kilo verkauft: an die Fischweiber und Marktfrauen, die die Fische der Saale darin einschlugen – und sauber darüber Buch geführt.

Weit mehr aber als die wenigen überlieferten Lebensdaten und Dokumente wiegt Hans Plocks ganz persönliche Hinterlassenschaft: seine Bibel mit ihren einzigartigen Zeugnissen und Zutaten, dieses faszinierende Gesamtkunstwerk aus der Reformationszeit, sowie die eigenen Arbeiten Plocks und deren Spuren in den Werken berühmter Zeitgenossen. Die kulturgeschichtlich unvergleichlich wertvolle Bibel gewährt bisher unbekannte Einblicke in eine wichtige Epoche, vereint Kunstwerke von Weltgeltung und lässt uns nicht zuletzt den Menschen und Künstler Hans Plock überraschend lebendig gegenüberreten.

Albrecht Henkys

¹ Ausst.-Kat. *Martin Luther und Halle*, Kabinetausstellung der Marienbibliothek und der Franckeschen Stiftungen zu Halle im Luthergedenkjahr 1996, S. 11-12.

² *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe*, Bd. 51, Weimar 1914, S. 135-148.

³ *D. Martin Luthers Werke*, Bd. 51, 1914, S. 139.

⁴ Konrad von Rabenau, *Der Seidensticker Hans Plock und seine deutsche Bibel von 1478 in der Marienbibliothek*, in: *450 Jahre Marienbibliothek zu Halle an der Saale. Kostbarkeiten und Raritäten einer alten Büchersammlung*, hg. von Heinrich L. Nickel, Halle a.d.S. 2002, S. 81-93.

⁵ Ikonographisch gehen die von Plock verwendeten Fingerzeige auf die segnende Hand des Schöpfers zurück, wie sie beispielsweise auch in der Schedel'schen *weltchronik* in den Holzschnitten zu den Schöpfungstagen zu sehen ist (vgl. Hartmann Schedel, *weltchronik*, kolorierte Gesamtausgabe von 1493, Einleitung und Kommentar von Stephan Füssel, Köln/London/Madrid/New York/Paris/Tokyo 2001, Bl. 2r/v, 3r/v, 4r/v).

⁶ Walter Stengel, *Der neue Grünewald-Fund*, in: *Zeitschrift für Kunstwissenschaft* 6, 1952, S. 65-78.

⁷ Vgl. Karl Arndt, *Grünewald – Fragen um einen geläufigen Künstlernamen*, in: Ausst.-Kat. *Das Rätsel Grünewald*, hg. von Rainhard Riepertinger, Evamaria Brockhoff, Katharina Heinemann und Jutta Schumann, Bayerische Landesausstellung 2002/2003, Schloss Johannisburg, Aschaffenburg, Augsburg 2002 (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 45/02), S. 17-30, hier S. 27.

⁸ Ein Übergabe-Schein vom 19. Dezember 1952 (Landesarchiv Berlin, C Rep. 121, Nr. 200, Bd. 01, Tätigkeit des Märkischen Museums 1952-1955) bestätigt die Übernahme „einer Bibel mit Grünewald-Zeichnungen aus Sicherheitsgründen für die Unterbringung im Berliner Stadtkontor“ durch die Staatliche Kunstkommission, ein Nachtrag ebd. bescheinigt den Empfang des zweiten Bandes am 3. Januar 1953, jeweils handschriftlich unterzeichnet: Achilles; *Bericht – Betr. Märkisches Museum (Direktor Stengel)*, handschriftlich datiert und unterzeichnet: 14.I.53, Link, in: Landesarchiv Berlin, C Rep. 121, Nr. 200, Bd. 01, Tätigkeit des Märkischen Museums 1952-1955; ebd. Kolportage von Meldungen der „Westpresse“, nach denen „die Volkspolizei die Grünewaldbibel mit unbekanntem Ziel verschleppt“ habe; Kurt Winkler, *Walter Stengel (1882-1960) – Eine biographische Skizze*, in: *Jahrbuch Stiftung Stadtmuseum Berlin*, Bd. III, 1997, Berlin 1999, S. 186-210.

⁹ Auf einem Kopfbogen des Märkischen Museums, datiert vom 14. März 1956, „Herrn Geheimrat Prof. Dr. Dr. h.c. Justi, Berlin“, unterzeichnet: Beck, Direktor, in: Landesarchiv Berlin, C Rep. 121, Nr. 200, Bd. 01, Tätigkeit des Märkischen Museums 1952-1955. Mit dem Schreiben Direktors Becks ist übrigens ein Dokument erhalten geblieben, welches weit über seinen eigentlichen Gegenstand hinaus die Verhältnisse jener Zeit anschaulich macht.

¹⁰ Ausst.-Kat. *Das Rätsel Grünewald 2002*.

¹¹ Zur Biographie Plocks vgl. ebd. sowie Stengel 1952 und Rabenau 2002.

¹² Mit „Erhebung“ ist das Öffnen oder Aufbrechen des Schreins bzw. Altars gemeint, in dem die Reliquie bislang ruhte; „Weisung“ (Vorweisung) oder auch „Zeigung“ meint die öffentliche rituelle Präsentation der Reliquie.

¹³ Plocks Luther-Bibel, Bd. 2, Bl. 421v.

¹⁴ In der Forschung ist die Geldsumme aus der Zitatstelle immer als 100 000 Gulden interpretiert worden.

Die Überprüfung an dem schwer lesbaren Originaltext und der Vergleich mit bekannten Kostengrößen der Zeit legen es jedoch nahe, an dieser Summe zu zweifeln.

¹⁵ Vgl. die Beiträge von Barbara Pregla und Jutta Bäuml, in: Ausst.-Kat. *Zwischen Kathedrale und Welt. 1000 Jahre Domkapitel Merseburg*, hg. von Karin Heise, Holger Kunde und Helge Wittmann, Petersberg 2004, S. 199-201 und S. 206-210. Die Datierung der Prachtmitra in Kat. Nr. IV 6 erscheint im zeitgeschichtlichen und biographischen Zusammenhang zweifelhaft.

¹⁶ Wohl schon seit ihrer Fertigstellung ist besonders eine Prachtmitra berühmt geworden, die mit plastischen Figurenreliefs geschmückt ist. Die Vorderseite mit der Verkündigungsszene ist nicht nur auf dem Titelblatt des halleschen Heiltumbuches zu sehen, sie schmückt auch eine fragmentarische Sandsteinskulptur des heiligen Erasmus von Peter Schro (vor 1522-1544) im Dom zu Halle.

¹⁷ Rabenau 2002.

¹⁸ Bäuml 2004.

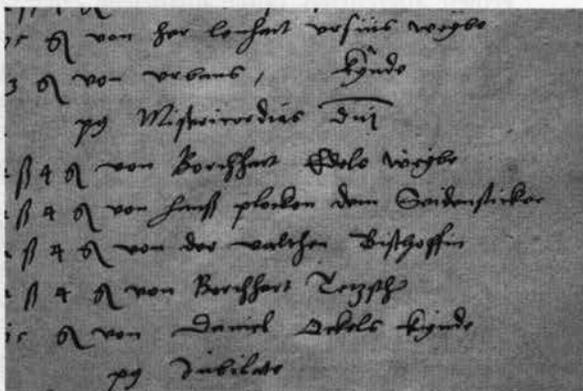


Abb. 7: Eintrag ins Lauteregister; Halle a.d.S., Marienbibliothek

„Aber der Luther verderbet den herlichen und heiligen Ablass“¹ – Zum historischen Kontext der Luther-Bibel Hans Plocks

Am Ende des 15. Jahrhunderts gerieten die Praktiken und die Verfassung der katholischen Kirche immer häufiger in Konflikt mit den Interessen der aufstrebenden Bürgerschaft und des herrschenden Adels. Der bürgerliche Erwerbssinn nahm Anstoß an den kirchlichen Feiertagen, am angeblichen Nichtstun der Pfaffen und am Betteln der Mönche. Die Kirche griff den Gläubigen mit Kollekten, Ablässen und Gebühren nicht nur ins „Säckel“, sie machte ihnen obendrein gewerbliche Konkurrenz, indem sie die Vorteile ihrer Steuerfreiheit ausnutzte. Die Städte waren erbittert über die Befreiung der Kirche von Abgaben und die eigene Gerichtsbarkeit der Geistlichen.

Die Fürsten strebten nach der Oberhoheit auch in Kirchenfragen. Widerwillig hatte die Kurie in Rom den Landesherren in ihren Territorien schon im 15. Jahrhundert Einfluss auf die Besetzung kirchlicher Stellen gewähren und Eingriffe in die klerikale Rechtsprechung zugestehen müssen. Mit scheelen Augen sahen die adligen Herrscher auf die Finanzpraktiken des Papstes, der Riesengelder aus ihren Ländern nach Rom zog. Darüber hinaus versuchten viele weltliche Fürsten, die Domkapitel der Bistümer, die an ihre Staatsgebiete angrenzten, durch finanzielle Zugeständnisse dauerhaft für sich zu gewinnen, um dadurch stetig Angehörige ihrer Herrscherhäuser in hohe Ämter dieser Sprengel lancieren zu können. Damit wollten sie für ihre Familien eine permanente politische Einflussnahme in diesen geistlichen Territorien sichern und ihre Hausmacht erweitern.

Als Kurfürst Johann von Brandenburg (1455–1499) starb, war sein ältester Sohn Joachim (1484–1535) erst 15 Jahre alt und somit noch nicht volljährig. Entschieden widersetzte sich der junge Regent, unterstützt von den kurmärkischen Räten, der Unterordnung unter eine Vormundschaft seines Onkels, Markgraf Friedrich IV. von Ansbach und Kulmbach-Bayreuth (1460–1536). Kurfürst Joachim I. beteiligte entgegen den Bestimmungen der „Goldenen Bulle“, wonach allein dem erstgeborenen Sohn die Nachfolge in der Landesherrschaft gebührt, seinen damals erst neunjährigen Bruder, Markgraf Albrecht (1490–1545), an den Regierungshandlungen. Bis zum Juni 1513 leiteten sie gemeinsam die brandenburgischen Staatsgeschäfte.

Als nachgeborener Sohn war Markgraf Albrecht, den Sitten seiner Zeit folgend, schon frühzeitig zum geistlichen Stand bestimmt worden. Während der Feierlichkeiten zur Eröffnung der von ihm mitbegründeten Landesuniversität Frankfurt an der Oder am 26. April 1506 weihte ihn der Lebuser Bischof Dietrich von Bülow (1460–1523) in der dortigen Marienkirche zum Diakon. Kurfürst Joachim I., der die Kirchenkarriere seines Bruders aus machtpolitischem Kalkül gezielt und systematisch betrieb, verschaffte ihm ab 1508 Kanonikate (Domherrenstellen) in Mainz, Trier und Magdeburg. Anfang 1513 erhielt Albrecht von Brandenburg durch den oben genannten Bischof von Lebus die Priesterweihe. Noch im selben Jahr stieg er zu bischöflichen Würden auf. Im August 1513 starb der Erzdiözesan von Magdeburg, Ernst von Sachsen (1464–1513). Durch finanzielle Versprechungen gelang es Kurfürst Joachim I., dass die Domherren seinen Bruder zum Nachfolger wählten. Da Albrechts Vorgänger zugleich Administrator von Halberstadt gewesen war, postulierten ihn auch diese Domherren zu ihrem Prälaten. Als 1514 die Mainzer Kathedra vakant wurde, konnten die beiden Brandenburger durch hohe Geldzahlungen und Hilfezusagen in der Auseinandersetzung der Mainzer Erzdiözese mit der abtrünnigen Stadt Erfurt die Stimmen dieses Domkapitels ebenfalls für Albrecht von Brandenburg gewinnen. Durch dieses Votum oblag dem Kirchenfürsten künftig die Herrschaft

über drei Bistümer, darunter zwei Erzspengel. Dies widersprach den Gesetzen der katholischen Kirche. Dazu kam, dass Albrecht von Brandenburg zu dieser Zeit das vom Kirchenrecht vorgeschriebene Alter von 27 Jahren bei der Besetzung höherer Kirchenämter noch nicht erreicht hatte. In langen Verhandlungen und durch immense Kapitaltransaktionen seitens der Brandenburger an die römische Kurie konnten diese bestehenden kanonischen Hindernisse beseitigt werden. Im Juli 1514 erhielt Albrecht von Brandenburg von Papst Leo X. (1475–1521) die Konfirmation für den Mainzer Erzstuhl und den Dispens für die gleichzeitige Beibehaltung der Bistümer Magdeburg und Halberstadt. Dadurch brachte Albrecht als Kurfürst von Mainz und Erzkanzler des Reiches dem Haus Brandenburg eine zweite Kurstimme und erhöhten politischen Einfluss im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation ein. Der „Primas Germaniae“ war nun nach dem Kaiser der mächtigste Fürst im Reich. Auf Betreiben seines Bruders Joachim I. erhob ihn Papst Leo X. am 1. August 1518 zum Kardinal (Abb. 8).

Die Bestätigung der kirchlichen Ämterhäufung in der Hand Albrechts ließ sich der Vatikan mit insgesamt 30 000 Gulden bezahlen. Als Gegenleistung gestand der Papst dem Kurfürsten die Hälfte der Einnahmen aus einem in den Erzdiözesen Mainz und Magdeburg für den Bau der Peterskirche in Rom zu vertreibenden Ablass zu. Das Augsburger Handelshaus Fugger hatte dem Fürst-Erzbischof die gewaltige Summe vorgestreckt, die es aus dem Verkauf dieses Ablasses wieder einzubringen galt. Albrecht von Brandenburg, 1515 zum Generalkommissar des Ablasswesens in Norddeutschland vom Papst ernannt, bestimmte den Dominikanermönch und Ablassprediger Johann Tetzel (1465–1519) zum Sub-Generalkommissar für die Kirchenprovinz Magdeburg. Letzterer bereiste ab Januar 1517, ausgestattet mit erzbischöflichen Instruktionen, die magdeburgischen Lande und erschien im Frühjahr desselben Jahres mit Genehmigung des Kurfürsten Joachim I. in der Mark Brandenburg und in Berlin.

Im April 1517 verbreitete sich in Wittenberg, der Residenzstadt des Kurfürstentums Sachsen, die Kunde, dass im Magdeburgischen und Brandenburgischen ein neuer Ablass des Papstes Leo X. mit außergewöhnlichen Zugaben angeboten würde. Dieser Plenarablass sollte alle Sündenstrafen tilgen. Viele Wittenberger „rannten daraufhin wie toll gen Jüterbog“², denn ihr Landesherr, Kurfürst Friedrich III. (der Weise) von Sachsen (1463–1525), der gegen die Brandenburger rivalisierte, hatte den Vertrieb des neuen Ablasses in seinen Herrschaftsgebieten aus merkantilen Gründen verboten. Der von Kurfürst Joachim I. von Brandenburg und seinem Bruder Erzbischof Albrecht begünstigte, auf reinen Gelderlös zielende Ablasshandel Tetzels veranlasste den Augustinermönch und Wittenberger Professor für Bibelwissenschaften Martin Luther (1483–1546) am 31. Oktober 1517, seine 95 Thesen zum Ablass, zur Reue und zur Buße – nach Darstellung Melanchthons – an das nördliche Portal der Wittenberger Schlosskirche zu heften. Gleichzeitig sandte Luther seine theologischen Ansichten zusammen mit einem Protestschreiben an Kurfürst Albrecht, der zu dieser Zeit in Aschaffenburg weilte. Dieser reichte Luthers Ansichten den Theologen der Mainzer Universität zur Begutachtung weiter. Ohne deren Urteil abzuwarten, übergab der Kirchenfürst diese Angelegenheit zur



Abb. 8: Albrecht Dürer, Bildnis Kardinal Albrechts von Brandenburg (Der „Kleine Kardinal“), 1519, Kupferstich, 14,6 x 9,6 cm

Prüfung nach Rom. Damit erst lösten Luthers Thesen einen die katholische Gesamtkirche betreffenden Glaubensstreit aus, der letztendlich zur Reformation führte. Eine tief verwurzelte Volksfrömmigkeit, für die der richtende und strafende Gott im Vordergrund stand, und der enorme Geldbedarf der katholischen Kirche (Bau des Petersdomes) führten an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert zu einer Inflation des Ablasswesens, die kirchliche Kritiker dieser Zeit anprangerten. Der Verkauf vorgedruckter Ablassbriefe machte das christliche Sakrament der Buße zum bloßen Geschäft. Wallfahrten zur Schwarzen Madonna nach Einsiedeln in der Schweiz oder zum Heiligen Rock Christi nach Trier sowie jährlich oder in Abständen von mehreren Jahren zur Schau gestellte Reliquienschatze, die mit Ablässen verbundenen Heiltumzeigungen, dienten nun vermehrt als pure Einnahmequelle der jeweiligen Kirchen und deren Geistlichkeit.

Das größte Heiltum in Deutschland war das „Hallesche“. Albrecht von Brandenburg hatte 1513 als Erzbischof von Magdeburg von seinem Vorgänger, dem Erzbischofsan Ernst von Sachsen, Bruder des Kurfürsten Friedrich III., eine umfangreiche Reliquiensammlung übernommen, die in der Maria-Magdalenen-Kapelle des neuerbauten Residenzschlosses Moritzburg zu Halle verwahrt wurde. Erzbischof Albrecht erweiterte diesen Schatz in wenigen Jahren durch Schenkungen und Ankäufe sowie durch „Gaben“ aus den Kirchen seiner Bistümer. 1521 umfasste die Sammlung 21 441 Reliquienteile und 42 „ganze Körper“ (vollständige Arm- und Bein Knochen) von Heiligen. Diese Partikel umhüllten 353 kunstvoll gearbeitete Reliquiare. 1519 erhielt Kardinal Albrecht von Papst Leo X. die Erlaubnis zur Errichtung eines Kollegiatstiftes in seiner Lieblingsresidenz Halle. Als Standort wählte er das im 13. Jahrhundert gegründete Dominikanerkloster. Mit großem Aufwand ließ der Kirchenfürst die Klosterkirche bis 1525 in den Formen der Frührenaissance umbauen und mit einer Rundbogenattika bekronen. Für die innere Ausstattung des Sakralbaues gewann der Prälat hochrangige Künstler, wie den Bildhauer Peter Schro aus Mainz (vor 1522–1544) und die Maler Mathis Gothart-Nithart gen. Grünewald (um 1480–1528), Lucas Cranach d.Ä. (1472–1553) und Hans Baldung gen.

Grien (1484/85–1545). Noch während der Ausgestaltung der Kirche zu einem monumentalen „Gehäuse“ für das Heiltum wurde dieses 1523 dorthin überführt. Der Reliquienkult, den Kardinal Albrecht auch aus Finanzbedarf betrieb, erregte Luthers Empörung (Abb. 9). Nach der ersten öffentlichen Zeigung des „Halleschen Heiltums“ 1521, die mit einem einträglichen Ablass verbunden war, drohte der Reformator den „Abgott von Mainz“, sein „Schandhaus in Halle“ bloßzustellen.³ Dies bewog den Kirchenfürsten, derartige Vorführungen einzustellen. Das Reliquiensammeln setzte er aber in Verehrung der Heiligen und in dem Bestreben, ihre „Gebeine“ vor der Vernichtung durch die Reformation zu retten, weiterhin fort.

Derweil sich Kardinal Albrecht mit dem Ausbau seines „Neuen Stifts“ und seiner Lieblingsresidenzstadt Halle beschäftigte, verbreiteten sich Luthers Glaubensgrundsätze durch das neue Medium der Buchdruckerkunst wie ein Lauffeuer im Reich. In seinen 1520 verfassten Schriften *Sermon von den guten Werken*, *Von der Freiheit eines Christenmenschen*, *An den christlichen Adel deutscher Nation* und *Von*



Abb. 9: Daniel Hopfer, nach Lucas Cranach d.Ä., Bildnis Martin Luthers als Mönch mit Doktorhut, 1523, Radierung, 23,0 x 15,5 cm

der *babylonischen Gefangenschaft der Kirche*, die als Programmschriften der Reformation gelten, zerstörte er die ideologischen Grundlagen der römisch-katholischen Lehre (nur drei Sakramente, Laienkelch, Unabhängigkeit des Gläubigen von den Geistlichen, Priesterehe und Befreiung des Staates von der Vormundschaft Roms). Daraufhin kündigte Papst Leo X. dem Reformator im Sommer 1520 an, ihn mit dem Kirchenbann zu strafen. Nachdem Luther am 10. Dezember 1520 die Bannandrohungsbulle gemeinsam mit den kanonischen Rechtsbüchern vor dem Elstertor in Wittenberg verbrannt hatte, traf ihn am 3. Januar 1521 die Exkommunikation. Auf dem Wormser Reichstag im April 1521 lehnte der Reformator den Widerruf seiner Auffassungen ab und zerriss damit jedes Band zu Papst und Klerus. Hierauf verhängte Kaiser Karl V. (1500–1558) die Reichsacht über ihn und seine Anhänger. Seine Lehre und deren Verbreitung wurden reichsrechtlich untersagt. Kardinal Albrecht, der dadurch eine Verschärfung der Spannungen im Reich befürchtete, verweigerte die Unterschrift unter das Wormser Edikt und ließ es bis 1522 in seinen Bistümern nicht veröffentlichen.

Kurfürst Friedrich III. von Sachsen, Luthers Landesherr, veranlasste die „Gefangennahme und Verwahrung“ des nun als vogelfrei geltenden Reformators auf der Wartburg, damit er der Vollstreckung des Reichsurteils entzogen war. Hier setzte der als Junker Jörg versteckte Bibelwissenschaftler sein Reformwerk fort und übertrug das Neue Testament aus dem Griechischen ins Deutsche. Diese Übersetzung erschien 1522 in Wittenberg in Druck. Die Verdeutschung des Alten Testaments aus dem Hebräischen dauerte mit Hilfe von Freunden zwölf Jahre, so dass erst 1534 die erste vollständige Luther-Bibel erscheinen konnte. Zaudernd, von der Kurie in Rom und seinem Bruder Kurfürst Joachim I. gedrängt, begann Albrecht von Brandenburg, entschlossener gegen die Erneuerer der Kirche vorzugehen. 1523 verbot der Kardinal dem Mainzer Klerus, lutherisch zu predigen. Im Jahr darauf vereinbarte er mit den geistlichen Kurfürsten von Köln und Trier, das Wormser Edikt im Reich durchzusetzen.

Nach der blutigen Unterwerfung der aufständischen Bauern und bürgerlichen Kräfte Ende Mai 1525 in Mitteldeutschland nutzten einige Landesherrn dieser Region, indem sie sich nun zum Luthertum bekannten, die durch die Reformation gebotenen Mittel (Säkularisierung, landesherrliches Kirchenregiment), um die seit dem 15. Jahrhundert betriebene Politik des Ausbaus ihrer Territorialstaaten fortzuführen. Auf dem Reichstag zu Speyer 1526 erwirkte die lutherische Partei einen Beschluss, der die Kirchenhoheit (*jus reformandi*, *jus in sacra*) den einzelnen Reichsständen einräumte und damit das Wormser Edikt weitgehend außer Kraft setzte. Angesichts dieser Entwicklung gruppieren sich die Fürsten im mitteldeutschen Raum im Streit um die Reformationsfrage neu. Kardinal Albrecht schloss am 19. Juli 1525 in Dessau mit seinem Bruder Kurfürst Joachim I., Herzog Georg von Sachsen (1471–1539), Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel (1489–1563) und Herzog Erich von Braunschweig-Calenberg (1470–1540) eine Koalition zwecks „Ausrottung“ der Ketzerei. Diese Fürsten waren aus hausmachtpolitischen und familiären Interessen sowie aus ihrer geistlichen Überzeugung heraus entschiedene Gegner der Reformation. Ihre antilutherische Haltung wurde noch durch den Bauernkrieg verstärkt. Deshalb kam Kardinal Albrecht der Aufforderung des Reformators, die ihn 1525 erreicht hatte, dem klerikalen Stand zu entsagen, zu heiraten und seine kirchlichen Stifte in weltliche Fürstentümer umzuwandeln, nicht nach. Danach wurde der Kirchenfürst für den aufbrausenden und impulsiven Martin Luther der „verdammte Kardinal“ und der „Tyrrann, der das Heucheln aufgegeben hat“.⁴

Als Gegengewicht zur prokatholischen Dessauer Allianz verbündeten sich der lutherische Kurfürst Johann von Sachsen (1468–1532), der nach dem Tod seines Bruders Kurfürst Friedrich III. Alleinherrscher in den kursächsischen Territorien geworden

war, und der reformatorisch gesinnte Landgraf Philipp I. von Hessen (1504–1567) zur Wahrung des neuen Glaubens am 2. Mai 1526 in Torgau. Dieser Koalition traten nach und nach die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, der Fürst von Anhalt-Bernburg, der Graf von Mansfeld, der Herzog von Preußen sowie die Städte Magdeburg (1524 Einführung der lutherischen Lehre) und Bremen bei.

Die Ausbreitung der Reformation versuchte Kaiser Karl V. auf den Reichstagen zu Speyer 1529 und Augsburg 1530 (Ablehnung der *Confessio Augustana*) zurückzudrängen (Abb. 10). Der Augsburger Reichstagsabschied – in Abwesenheit der meisten evangelischen Reichsstände verkündet – bedrohte die sich dem Kaiser widersetzenen lutherischen Kräfte mit der Exekution wegen Landfriedensbruchs.

Aus diesem Grunde schlossen sich am 27. Februar 1531 in Schmalkalden Kursachsen, Hessen, Braunschweig-Grubenhagen, Braunschweig-Lüneburg, Anhalt-Bernburg, Mansfeld sowie mehrere Städte, darunter Magdeburg, zu einer Allianz gegen alle Angriffe in Glaubensfragen zusammen. Daraufhin erneuerte und bekräftigte die katholische Dessauer Koalition am 21. November 1533 in Halle ihre Vereinigung.



Abb. 10: Barthel Beham, Bildnis Kaiser Karls V., 1531, Kupferstich, 20,0 x 13,5 cm

Im Schutz des Schmalkaldischen Bundes konnte die Reformation in den 30er und 40er Jahren des 16. Jahrhunderts in mehreren weltlichen Territorien (Fürstenreformation) und in vielen Städten des Reiches Fuß fassen. Kardinal Albrecht, der von 1526 bis 1532 in seinem Mainzer Erzbistum die politischen und geistlichen Verhältnisse geordnet hatte, ging im Anschluss an seine Rückkehr nach Halle Anfang 1533 entschieden gegen die lutherische Bürgerschaft vor. Der Kirchenfürst verweigerte den protestantischen Ratsherren die Bestätigung ihrer Wahl und bedrohte sie mit der Verbannung aus der Stadt, wenn sie sich

nicht von der reformatorischen Lehre distanzieren. Als alle Vermittlungsversuche – auch von Martin Luther – scheiterten, verließen die Stadtoberhäupter mit ihren Familien zu Pfingsten 1534 Halle und zogen nach Kursachsen oder Anhalt. Erst 1541 – Kardinal Albrecht war gerade gezwungen worden, seine mitteldeutschen Sprengel für immer zu verlassen – konnten die Ausgewiesenen in die Stadt zurückkehren.

Durch den Tod Kurfürst Joachims I. von Brandenburg 1535 verlor Kardinal Albrecht nicht nur seinen Bruder, sondern auch seine wichtigste macht- und glaubenspolitische Stütze. Der Nachfolger im Kurfürstentum Brandenburg, Markgraf Joachim II. (1505–1571), sein Neffe, trat 1539 zur Reformation über. Als im selben Jahr Herzog Georg von Sachsen, einer der tatkräftigsten Verfechter der katholischen Kirche, starb und dessen Bruder Herzog Heinrich (1473–1541) kurz nach seiner Amtsübernahme die lutherische Lehre in seinem Lande einführte, war die weitere Existenz der katholischen Bistümer Magdeburg und Halberstadt stark gefährdet. Die aufwendige Hofhaltung, die prunkvolle Ausgestaltung des „Neuen Stifts“ und der kostspielige Ausbau Halles zu einer großartigen Renaissance-Residenz überstiegen die finanziellen Mittel des Kardinals. Zunehmend sah er sich genötigt, Silberfiguren und wertvolle Reliquiare des Heiltums zu verpfänden oder zu verkaufen. Die ihm noch verbliebenen Kunstschatze ließ er 1540 nach Mainz oder Aschaffenburg bringen. Auf dem Landtag zu Calbe im Januar 1541 musste der bankrotte Kirchenfürst formell auf das Erzbistum Magdeburg verzichten und die freie Religions-

ausübung in diesem Sprengel zugestehen. Als Gegenleistung übernahmen die Stände seinen Schuldenberg in Höhe von 500 000 Gulden. Am 9. Februar 1541 löste der Kardinal das „Neue Stift“ in Halle auf. Zwei Wochen danach verließ er seine Lieblingsresidenz und zog sich in sein Mainzer Kurfürstentum zurück. Noch im selben Jahr führte Justus Jonas (1493–1555), ein enger und vertrauter Mitarbeiter und Freund Luthers, die Reformation in Halle ein. Für eine katholische Kirchenreform eintretend, starb Albrecht von Brandenburg am 24. September 1545 auf der Martinsburg in Mainz. Im Mainzer Dom fand er seine letzte Ruhestätte. Auf dem Magdeburger Erzstuhl und zugleich im Bistum Halberstadt folgte ihm sein fränkischer Vetter Markgraf Johann Albrecht von Ansbach (1499–1550). Nicht einmal ein halbes Jahr nach dem Tod Kardinal Albrechts verschied am 18. Februar 1546 dessen härtester Widersacher in Glaubensfragen, Martin Luther, in seiner Geburtsstadt Eisleben. Luthers Leichnam wurde von dort in einem feierlichen Zug über Halle (Aufbahrung in der Sakristei der Marktkirche) nach Wittenberg überführt und in der Schlosskirche beigesetzt.

Am 18. September 1544 hatte Kaiser Karl V. zu Crépy mit Frankreich Frieden geschlossen. In einem geheimen Zusatzvertrag verpflichtete sich der französische König Franz I. (1494–1547), militärische Hilfe zur „Wiedervereinigung der Religion“ zu leisten. Als die Protestanten sich auf dem Reichstag von Worms im Januar 1545 weigerten, Abgesandte zu dem einberufenen Konzil von Trient (1545–1563) zu schicken, entschloss sich das Oberhaupt des Reiches, die Anhänger der Reformation mit Waffengewalt zur Unterwerfung unter seine kaiserliche und kirchliche Autorität zu zwingen. Ab Juli 1546 entbrannte der Schmalkaldische Krieg zwischen dem katholischen Lager und dem Schmalkaldischen Bund unter der Führung des Kurfürsten Johann Friedrich I. von Sachsen (1503–1554) und des Landgrafen Philipp I. von Hessen. Karl V. unterstützte aus machtpolitischem Eigennutz auch protestantische Fürsten, an der Spitze Herzog Moritz von Sachsen (1521–1553) und neben Kurfürst Joachim II. von Brandenburg auch dessen Bruder, Markgraf Johann von Brandenburg-Küstrin (1513–1571). Die Niederlage der Verbündeten gegen die kaiserlichen Truppen im Gefecht bei Mühlberg an der Elbe am 24. April 1547 beendete den Krieg. Kurfürst Johann Friedrich I. geriet in Gefangenschaft (Abb. 11). Die Städte Halle und Wittenberg ergaben sich. In der Wittenberger Kapitulation vom 19. Mai 1547 verlor Johann Friedrich I. als „Reichsrebell“ die Kurwürde und einen Teil seiner Territorien (Kurlande mit Wittenberg) an Herzog Moritz von Sachsen. Am 19. Juni 1547 unterwarf sich Landgraf Philipp I. von Hessen Karl V. in Halle. Der Schmalkaldische Bund löste sich auf. Auf dem „geharnischten“ Reichstag von Augsburg 1548 setzte der Kaiser sein „Interim“, eine vorläufige Zwischenlösung in der Konfessionsfrage, durch. Es gestand den Protestanten in ihren Herrschaftsgebieten bis zu einem allgemeinen Konzil den Laienkelch und die Priesterehe zu, forderte aber im übrigen in Lehre und Brauch die katholische Auffassung.

Um dieses Reichsgesetz und um die kursächsische Landtagsvorlage zur Religionsfrage von 1548 („Leipziger Interim“), in der Philipp Melanchthon (1497–1560) dem Katholizismus Zugeständnisse in den Fragen des Kultus und der Zeremonien gemacht hatte,



Abb. 11: Jacob Bossius, Bildnis Herzog Johann Friedrichs I. von Sachsen, um 1550, Radierung, 24,0 x 19,0 cm

entzündete sich der Streit unter Luthers theologischen Nachfolgern. Diese Kontroverse führte letztendlich zur Spaltung der Protestanten in „Gnesiolutheraner“ und „Philippisten“. Die Partei der strengen Lutheraner unter Führung von Matthias Flacius (1520–1575) wollte die ursprünglichen Auffassungen des Reformators beibehalten und diese gegen alle Abweichungen (in den Fragen der Abendmahlslehre, der Problematik der guten Werke für das Seelenheil und der Mitwirkung des freien Willens bei der Rechtfertigung des Menschen vor Gott) verteidigen. Die „Philippisten“, Anhänger der humanistisch geprägten Anschauungen Melanchthons, versuchten, die Einheit der Kirche wiederherzustellen. Sie waren deshalb gegenüber den Anhängern des alten Glaubens kompromissbereit. In der Auslegung des Abendmahls versicherten sie zwar auch, an der sakramentalen Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi festzuhalten, bezogen diese aber auf die Feier des Abendmahls allgemein und nicht auf die darin durch Christi Worte gesegneten Elemente des Brotes und Weines (Krytokalvinismus). Erst die 1577 im Kloster Bergen bei Magdeburg verfasste und 1580 als unbedingt bindende Kirchenordnung verkündete Konkordienformel konsolidierte das Luthertum und bewirkte eine vorläufige Beruhigung in den theologischen Auseinandersetzungen.

Als im Mai 1550 Erzbischof Johann Albrecht von Magdeburg starb, gelang es Kurfürst Joachim II. von Brandenburg im Einvernehmen mit Kaiser Karl V. und dem nunmehrigen Kurfürsten Moritz von Sachsen, die Wahl seines Sohnes, Markgraf Friedrich (1530–1552), zum Erzdiözesan von Magdeburg und Administrator von Halberstadt durchzusetzen. Nach dessen frühem Tod erreichte Kurfürst Joachim II., dass sein dritter Sohn, Markgraf Sigmund (1538–1566), zum Nachfolger in beiden Sprengeln postuliert wurde (Taf. XII).

Der kaiserliche Triumph über die Protestanten war nur von kurzer Dauer. Im Mai 1551 schlossen sich in Torgau mehrere deutsche Landesherren unter Führung des Kurfürsten Moritz von Sachsen zu einem Bund gegen das habsburgische Vormachtstreben im Reich und in Europa zusammen. Diese Fürstenverschwörung wurde von König Heinrich II. von Frankreich (1519–1559) unterstützt. Die Truppen dieser Allianz griffen im Frühjahr 1552 den Kaiser in Süddeutschland unverhofft an und zwangen ihn zur Flucht über den Brenner. Im Passauer Vertrag vom 2. August 1552 musste er das „Augsburger Interim“ aufheben. Seine Kirchenpolitik war gescheitert. Karl V. verließ das Reich und entsagte 1556 der Kaiserkrone, die 1558 an seinen Bruder König Ferdinand I. (1503–1564) überging. Auf dem Augsburger Reichstag verkündeten der deutsche König Ferdinand I. und die Reichsstände am 25. September 1555 den Religionsfrieden zwischen den Anhängern des Augsburger Bekenntnisses – Täufer und zwingli-calvinistische Reformierte waren ausgeschlossen – und den Verfechtern der alten Religion. Die Fürsten erhielten das Recht, über die Konfession ihrer Untertanen zu bestimmen (*cuius regio, eius religio*). Den Andersgläubigen wurde der Freibrief der Auswanderung zugestanden (*ius emigrandi*). Der Friede bedeutete die reichsrechtliche Anerkennung der von Kaiser Karl V. noch verworfenen *Confessio Augustana* und damit der Reformation. Er besiegelte die abendländische Spaltung der Christenheit und barg dadurch den Keim für die kriegerischen Auseinandersetzungen der folgenden Jahrzehnte.

Uwe Winkler

¹ Handschriftlicher Eintrag Hans Plocks im 2. Band seiner Bibel, S. 421v.

² Wolfgang Landgraf, *Martin Luther. Reformator und Rebell*, Berlin 1981, S. 92.

³ Hans-Joachim Mrusek, *Halle/Saale*, Leipzig 1976 (Kunstgeschichtliche Städtebücher), S. 95.

⁴ Ausst.-Kat. *Albrecht von Brandenburg. Kurfürst – Erzkanzler – Kardinal. 1490–1545. Zum 500. Geburtstag eines deutschen Renaissancefürsten*, bearb. von Horst Reber, hg. von Berthold Roland, Mainz 1990, S. 35.

Hans Plock als Laientheologe

Die Bibel des Hans Plock stellt ein einzigartiges Dokument der Rezeption reformatorischer Theologie dar.¹ Der Bürger Hans Plock besitzt eine eigene Bibel. Schon diese Tatsache ist eine Wirkung der Reformation. Martin Luther (1483–1546) hatte seine Theologie allein auf die Bibel gegründet (*sola scriptura* = allein die Schrift ist Quelle der Offenbarung). Deshalb wird eigenes Bibellesen – und damit auch Bibelbesitzen – zum Kennzeichen der neuen, der evangelischen Frömmigkeit. Plock hatte sich schon recht früh eine deutsche Bibel zugelegt, die vorreformatorische Sensenschmidt-Bibel von 1478. Diese Bibelübersetzung, die zu den sogenannten Wiegendrucken gehört, den frühen Druckexemplaren nach der Erfindung eines handhabbaren Gießinstruments für Blei zur serienmäßigen Herstellung gleichartiger Lettern durch Johannes Gutenberg (um 1397–1468), folgte einer lateinischen Vorlage, der bis heute in der katholischen Kirche gültigen Vulgata. Die Bibeln der Wittenberger Druckerei Hans Lufft sind Luthers Übersetzungen, der für das Alte Testament den hebräischen und für das Neue Testament den griechischen Text als Vorlage benutzte, weil diese als die älteren mehr Authentizität besitzen. Wenn Plock also seine vorreformatorische Bibel aufgibt, um sich eine neue in lutherischer Übersetzung anzuschaffen, so kann dies bereits als ein ausdrückliches Bekenntnis zur Reformation gelten. Aber Plock erwirbt nicht nur eine Bibel, er ist auch ein eifriger Bibelleser. Denn mit Randnotizen, längeren Einlassungen, gelegentlichen Einklebungen von Zusatzblättern mit Text oder Bild hat er die Spuren seiner Lektüre deutlich hinterlassen. Aus ihnen erfahren wir, wie Plock die reformatorischen Kernaussagen für sich angenommen hat, was davon für ihn besonders wichtig, was rätselhaft und was unverständlich war. Denn bei aller Überzeugungstreue ist Plock ein selbständiger, mündiger Protestant. Das reformatorische „Priestertum aller Gläubigen“ hat zu einem eigenen, speziellen Selbstbewusstsein bei Laien geführt. Denn das Bekenntnis zur Reformation ist eine individuelle Entscheidung und muss zunächst auch individuell durchgestanden werden. Dies hat einmal ein besonderes Selbstbewusstsein zur Voraussetzung, umgekehrt wird es durch ein solches Bekenntnis auch gefördert. Das lässt sich für uns gerade bei den in unseren Kirchen häufig zu findenden Epitaphien aus dem 16. Jahrhundert sehen, die einzelne Bürger oder ihre Familien als Bekenntnis gestalten ließen.

Was erfahren wir nun im Einzelnen von Plock und über Plock? Zunächst – und das ist durchgängig – ist Martin Luther die unumstrittene Autorität. Immer wieder kommen Sätze wie „Luther saget Gottes Schdime und der Engel Schdime sei eine Schdime. [...] Gott ist ein almechtiger Herr und Meister“ vor.² Luther ist ihm der Prophet seiner Gegenwart. Wir wissen nicht, ob Plock Luther einmal persönlich begegnet ist oder ob er ihn nur aus seinen Schriften kennt. Auf jeden Fall bedeutet die Begegnung mit reformatorischer Theologie diejenige mit Luthers Theologie, die Plock offenbar tief beeindruckt hat. Entsprechend gilt die Rechtfertigung des Sünders durch Gottes Handeln in Leben und Tod Christi als Zentrum seines (d.h. Plocks) Glaubens:

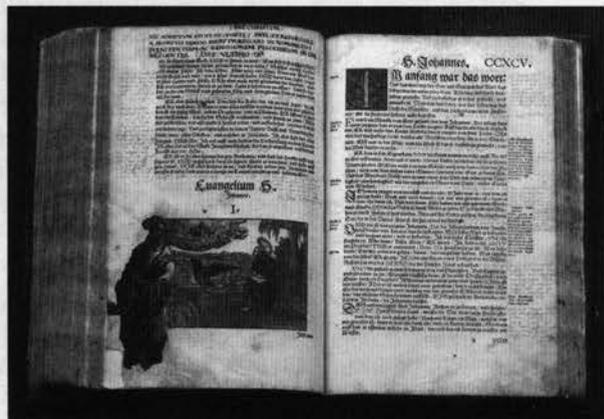


Abb. 12: Plock-Bibel, Bd. 2, Bl. 294v, 295r

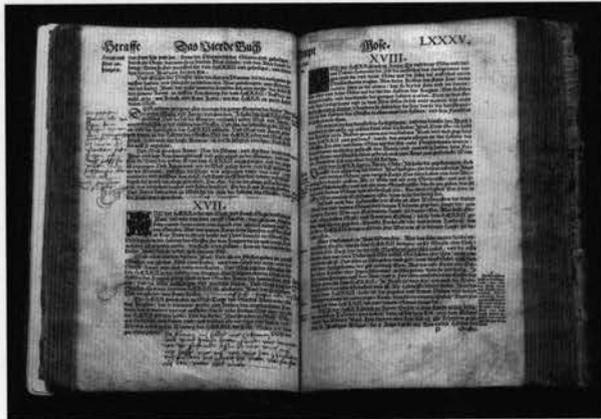


Abb. 13: Plock-Bibel, Bd. 1, Bl. 84v, 85r

„So aber Christus unser Bruder ist, so nehmen wir Erb von Christo, der hat den Willen Gottes erfüllet, so wie wirs vest glauben und [...] bekennen und von Sünden lassen und all unser Hoffnung auf das Bluth und Tod Jesu Christo sezen.“⁴³

Glaube und Gnade sind die nächsten Themen, die Plock in seinen Randglossen an vielen Stellen reflektiert: „Das Wort ist Fleisch worden, Gott ist Mensch worden. Das kann die Vernunft nit begreifen, daß Gott Mensch [...] allen Menschen [...] die

in lieben und an sein Wort glauben und durch den Glauben werden wir selig und heilig. Gnad und Warheit durch Christum werden.“⁴⁴ Buße wird im Sinne der ersten und zweiten Ablassthese Luthers verstanden, wo es heißt: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! hat er gewollt, daß alles Leben der Gläubigen Buße sein soll. Dies Wort kann nicht von der sakramentlichen Buße verstanden werden, d.h. von dem Akt der Beichte und Genugtuung, der durchs Amt der Priester begangen wird.“⁴⁵ Abgelehnt wird damit die mittelalterliche Bußpraxis, die sich als sakramentaler Akt verstand und darauf beschränkte. Luther – und damit auch Plock – versteht Buße nicht als eine Leistung, sondern als einen Gesinnungswandel, als Umkehr, die das ganze Leben prägt und gestaltet.

Dementsprechend unterstreicht Plock immer wieder seine antikatholische, antipäpstliche Position. Das wiederholt sich an vielen Stellen seiner Randnotizen: „Ain ander Gewalt als des Babsts Gewalt. [...] Übel gedacht.“⁴⁶ Er wirft der katholischen Kirche und den Mönchen Gottlosigkeit, Lügenhaftigkeit, Unmoral usw. vor. Diese leidenschaftlich wiederholten Polemiken muss man aber vor dem politischen Hintergrund der sehr unsicheren und gefährlichen Verhältnisse in Halle sehen. Nach Luthers Tod 1546 brach der Schmalkaldische Krieg zwischen den protestantischen Fürsten und dem katholischen Kaiser Karl V. (1500–1558) aus. In dessen Verlauf erlitt der Führer der Protestanten, Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, 1547 bei Mühlberg eine militärische Niederlage und geriet in kaiserliche Gefangenschaft.

Andererseits differenziert Plock auch seine Ablehnung spätmittelalterlicher Praktiken trotz aller Polemik gegen katholische Institutionen. Fasten z.B. als einklagbare Leistung vor Gott lehnt er ab, doch kann er Fasten und Beten als Meditation für sinnvoll halten. Auch gute Werke, wenn sie nicht aus religiösem Egoismus (um sich bei Gott Verdienste zu erwirken), sondern gutem Herzen geschehen, kennzeichnen den Christen.

Plock zeigt darüber hinaus auf, wenn ihm eine Bibelstelle unverständlich ist, ja es begegnen einem sogar Ansätze einer Art Bibelkritik, z.B. wenn im Buch der Richter Jephta seine Tochter gemäß einem Versprechen opfert und das als gute Tat gewertet wird. Auch die Frage der unterschiedlichen Stammbäume Jesu im Matthäus- und im Lukas-Evangelium behandelt er kritisch.

Plock liest die Bibel als Prophezeiung für seine Gegenwart. Er schimpft immer wieder auf die „gottlosen Leute“, die nur ihren eigenen Vorteil suchen. Er nimmt dabei „unsere Prediger“, d.h. die evangelischen Geistlichen, nicht aus. In seiner Klage über die „böse Welt“ erscheint er manchmal richtig verbittert. Deshalb erwartet er bald den Anbruch des Jüngsten Tages, an welchem Gott dann Gericht über Deutschland halten wird, eine Erwartung, die er bekanntlich mit vielen seiner Zeitgenossen teilt.

Doch er aktualisiert noch genauer: Bei den Büchern der Makkabäer, in denen es um den Abwehrkampf der Juden gegen die ptolemäische Fremdherrschaft in Palästina geht, sieht er Parallelen zu den militärischen Auseinandersetzungen zwischen den protestantischen Ständen und dem katholischen Kaiser Karl V. im Schmalkaldischen Krieg.

Beim Buch Esra, in welchem der Wiederaufbau Jerusalems nach der babylonischen Gefangenschaft berichtet wird, sieht er an einigen Stellen Parallelen zu den Verhältnissen in Halle. Halle, wie auch Wittenberg, wurde nach der Schlacht bei Mühlberg von kaiserlichen Truppen besetzt und eine Restituierung der alten kirchlichen Verhältnisse versucht. Protestantische Bürger wie Hans Plock lebten in existenzieller Gefahr. Durch den Abschluss eines Waffenstillstandsabkommens 1548, vor allem durch das von Philipp Melanchthon (1497–1560) mitverfasste sogenannte Leipziger Interim, wurde die unmittelbare Gefahr zwar gebannt, aber Rechtssicherheit konnten die Protestanten erst 1555 mit dem Augsburger Religionsfrieden erreichen.

Wie im Buch Esra so beobachtete Plock in Halle in allen Situationen nachlassenden Glaubenseifer, Eigennutz, Wankelmut und sittliche Laxheit. Die reformatorische Bewegung ging bekanntlich mit dem Streben nach moralischer Erneuerung einher, was gegenüber den lockereren spätmittelalterlichen Verhältnissen auch zu einer moralischen Verengung führte, wie wir aus vielen Kirchenordnungen wissen.

Ausführlich beschäftigt sich Plock mit seinem einstigen Brotherrn, Kardinal Albrecht (1490–1545), der 1541 nach dem Übergang der Stadt zur Reformation Halle verlassen hatte und nach Mainz zurückgekehrt war, was die Loslösung des evangelisch gewordenen Perlenstickers vom Hofdienst zur Folge hatte. Dass Plock den Kirchenfürsten im Licht seines reformatorischen Glaubens sehr kritisch sieht, verwundert natürlich nicht. Plock hatte als ein in Diensten Kardinal Albrechts stehender Handwerker auch extreme Formen des Heiligen- und Reliquienkultes kennengelernt. Der von Albrecht eifrig zusammengetragene Reliquienschatz des „Halleschen Heiltums“ hatte bereits den Zorn Luthers erregt. Solche Sammlungen und ihre Weisungen dienten im ausgehenden Spätmittelalter auch der Bedeutungserhöhung landesherrlicher Residenzen, waren aber Anfang des 16. Jahrhunderts schon anachronistisch geworden. Besonders deutlich wird das beim Berliner Heiltum, das Albrechts Neffe, Kurfürst Joachim II., nach 1535 zusammentrug. Der Kurfürst wollte damit seiner Berliner Residenz eben solchen Glanz verleihen wie ihn die hallesche hatte. Außerdem hoffte er wohl, dass Wallfahrten auch materiellen Gewinn bringen könnten. Wie weit er selbst noch von der Wirkung der Reliquien überzeugt war, lässt sich heute wohl nicht mehr klären. In einer seitenlangen Beschreibung der Stadt Mainz, der anderen und wichtigeren Residenz Kardinal Albrechts, schildert Plock kritisch alle ihm bekannten Wallfahrtsorte und kommt dabei auch auf das „Hallesche Heiltum“ zu sprechen: „Nun wille ich auch ein wenig vermelden von unser schdist. Kirchen hie zu Hall, welchs angegangen ist 1518 Jar durch unsern Bischoff und Cardinal, der macht aus einem kloster ein herlich Stifftkirchen, mit grossem Ablass, Gnaden und Freiheiten, da war Probst, Dechant, Scholasticus, Cantor, Canonicus, Vicarien und Corschüler und restlichem fiellen heiligtums, mit fiellen silbern und gulden Bildern von perlen und edlen geschdeinen, von köstlichen ornat, von gulden Schdücken, samet und seide, und dieselbigen ornat mit Perlen und edlen steinen gezieret und verbremet, und fiell köstlicher dappeteriy von unten Gold und Seid. Item ich hab im ein Bischoffhut gemacht, der kost ob hundert dausent Gulden on die andern Bischofshüth, und ist gewis, dass kein thumb- oder state Kirchen [...] als die Kirche zu halle, aber ein unnüzer anker [?]. Ich geschweig der kunstreichen tafeln und gemelden, ja des gross gebrengs, Ceremonien, Glockenleuten und Orgel und das gross Brüllen der corschüler, wie den großen Ablass, den er vom Babst laset, aber der Luther verderbet den herlichen und heiligen Ablass.“⁷

Bemerkenswert ist aber auch, dass Plock in den Streitigkeiten der theologischen Schüler Luthers eigenständig und leidenschaftlich Partei ergreift. Einer der wichtigsten Theologen der zweiten Generation, Mathias Flacius (1520–1575), hatte im Streit um die sogenannten *Adiaphora* (= dogmatisch gleichgültig), d.h. um weniger wichtige, von katholischer Seite wert gehaltene Punkte wie Zeremonien, Priesterkleidung u.ä., eine extreme Position vor allem gegen Melanchthon bezogen. Melanchthon hatte unter dem Druck der kaiserlichen Verhandlungspartner nach dem Leipziger Interim den von Luther geprägten Begriff „*Adiaphora*“ auf die sieben Sakramente der katholischen Kirche, auf Bilder und die Fastenpraxis als unwesentlich für den wahren Glauben ausgedehnt, während Flacius dies entschieden ablehnte. Hatte hier noch Melanchthon 1552 nachgegeben, so brach 1556 in Jena ein neuer Streit aus. Jetzt ging es um die Mitwirkung („*Synergismus*“) des menschlichen Willens beim Erlangen der göttlichen Gnade, also um die notwendige menschliche Bereitschaft, Gottes Wort zu hören, sich als Sünder zu erkennen und zur Umkehr bereit zu sein u.ä. Dies war wieder eine Position, die auf Melanchthon zurückging. Mathias Flacius stellte sich mit dem sogenannten Weimarer *Confutationsbuch* dagegen und bewirkte sogar die Verhaftung seiner theologischen Kontrahenten Victorin Strigel und Andreas Hügel durch den Herzog Johann Friedrich den Mittleren. Für Flacius war die Erbsünde zur Substanz der menschlichen Natur geworden. Er und seine Anhänger hatten sich geradezu zu einer Glaubensstyannei gesteigert, was 1561 schließlich zur Amtsenthebung durch den Herzog führte. Plock ist über die Ereignisse und das Verhalten des Flacius empört und schreibt seinen Zorn in einer längeren Abhandlung nieder. Für ihn ist Flacius genauso schlimm wie Papst, Mönche und andere katholische Autoritäten: „Die ursachen, warumb Illiricus und seine rotte von den durchleichtigen hochgebornen Geistlichen herzog von Sachsen gebrüder (rd.) verurlaubt, seint diese... Zum ersten, daß Sie bei der reinen Auslegung götliches Worts, nach der Lere Luthery, dar auff sie fürnemlich bestalt und angenommen worden, nicht bestanden, sundern in der Sache, die Gottes gewesen, Inen zu eigen gemacht, sich gerottet, ein neu Babstumbh und Zwanck des Bannes, wie Verstossung von Thauf und Sacrament, nach irem Gesetz wen sie gewalt, wider die christliche Lere einfiren wollen...“⁸ Ebenso kommentiert Plock rein politische Ereignisse wie etwa die Vertreibung des despotischen Dänenkönigs Christian IX. Er liest eben die Bibel als ein Zeitgenosse und deutet die Zeitereignisse von der Bibellektüre her.

Dabei stellt sich an verschiedenen Stellen die Frage, woher Plock sein theologisches Wissen, welche Schriften er gelesen und welche er eventuell besessen hat. Ganz offenkundig muss er einige Schriften Luthers gekannt haben. Denn zu oft heißt es „Luther sagt ...“.

Zur Lektüre Plocks haben sicherlich die *Ablassthesen*, der *Große* und der *Kleine Katechismus*, *De captivitate babylonica* [...] (= Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche) gehört. Einmal erwähnt er selbst eine Postille Luthers. Außerdem kennt er das *Augsburgische Bekenntnis* und zitiert ein langes Gedicht auf Luthers Tod. Ob er weitere Literatur kannte, müsste noch einmal im Einzelnen geprüft werden.

Am Streit um Mathias Flacius und auch an anderen Stellen fällt auf, dass Plock theologisch der vermittelnden Position von Melanchthon zuneigte, z.B. auch bei der Beurteilung der „guten Werke“. Dass über sie nicht – wie noch nach spätmittelalterlicher Auffassung – bei Gott Verdienste erwirkt und Ansprüche auf die Seligkeit gestellt werden können, ist für Plock unumstritten. Aber dennoch sind die „guten Werke“ als Ausweis gelebten Christentums notwendig. Außerdem befürchtet Plock – und diese Sorge begegnet unter zeitgenössischen Laien interessanterweise öfters –, dass die Ablehnung „guter Werke“ zu einer sittlichen Verkommenheit der ganzen Gesellschaft führen könnte.

Intertextualität

207

Neben ausführlichen theologischen Kommentaren beschäftigt Plock noch ein Thema, wenn auch rein quantitativ in geringerem Umfang: die Kunst.

Nicht nur, dass er einige Zeichnungen Grünewalds (um 1480–1529) in seine Luther-Bibel von 1541 eingeklebt hat, sondern auch Holzschnitte von Albrecht Dürer (1471–1528) und einen von Martin Schongauer (1450–1491). Immer wieder finden sich Sätze über den Wert der Kunst, über den ikonographischen Wandel des Marienbildes unter Einfluss der Renaissance, über Humanismus u.ä.

Es scheint, dass Plocks ursprüngliche geistige Prägung eine humanistische war, die auch nach seiner Hinwendung zu Luthers Reformation wirksam blieb. Deshalb steht er in den Auseinandersetzungen nach Luthers Tod mehr auf Seiten Melanchthons und nicht auf der der orthodoxen Lutheraner, was seine Polemik gegen Flacius zur Genüge zeigt. Es ist aber auch ein Hinweis darauf, wie die verschiedenen theologischen Konzepte von den Zeitgenossen, vor allem von den theologischen Laien, aufgenommen wurden. Sie fanden sich in Melanchthons vermittelnden Positionen offenbar besser wieder, vor allem im praktischen Leben, als bei den einseitigen und abstrakten seiner Gegner.



Abb. 14: Plock-Bibel, Bd. 1, Bl. 16v, 17r

Zum Schluss stellt sich noch die Frage, ob der Perlensticker Hans Plock die Notizen in seiner Bibel nur für sich gemacht hat. Viele wirken sehr persönlich, andere hoch belehrend. Da wir von seinem Leben nur wenig verlässliche Nachrichten haben, vor allem nichts von seiner Familie wissen, bleibt da freilich viel Spekulation. Doch könnte er mit seinen Einklebungen und Kommentaren, durchaus in reformatorischer Hausvätermanier, auch an andere Leser – seine Mitarbeiter, seine Erben, seine Nachfolger? – gedacht haben.

Gerlinde Strohmaier-Wiederanders

¹ Verwendete Literatur: *Luthers Werke in Auswahl*, hg. von Otto Clemen, Berlin 1950, besonders Bde. 1, 6 und 7; Hartmut Kühne, *Ostensio Reliquiarum*, Berlin 2000, S. 423–444; Hubert Kirchner, *Reformationgeschichte von 1532–1555/1566*, Berlin 1987 (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen II, 6); Ernst Koch, *Das konfessionelle Zeitalter – Katholizismus, Luthertum, Calvinismus (1563–1675)*, Leipzig 2000 (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen II, 8).

² Plock-Bibel, Bd. 1, Bl. 1v und Bl. 2r.

³ Plock-Bibel, Bd. 2, Bl. 251r.

⁴ Plock-Bibel, Bd. 2, Bl. 295r.

⁵ Zitiert nach: *Luthers Werke in Auswahl*, Bd. 1, S. 3.

⁶ Plock-Bibel, Bd. 2, Bl. 248v und 249r.

⁷ Plock-Bibel, Bd. 2, Bl. 421v.

⁸ Plock-Bibel, Bd. 1, Bl. 355v.

Die Luther-Bibel Hans Plocks – ein Massenmedium in privatem Gebrauch

Die Luther-Bibel avancierte in der Zeit der Reformation durch einen ausgedehnten Vermarktungsprozess zu einem Massenmedium. Sie erschien in vielen verschiedenen Gesamt- und Teilausgaben mit ungeheurer Auflagenhöhe. Ihr steigender Absatz trug entscheidend zur wirtschaftlichen Erholung des Buchdrucks bei, der um 1500 eine konjunkturelle Schwäche erlebte. Mit dem Kauf einer Ausgabe von 1541 partizipierte Hans Plock (um 1490–1570) an dem Aufschwung dieser Branche. Er nutzte seine Bibel nicht nur als Lektüre, sondern ebenfalls für eigene, sehr persönliche Notizen, Kommentare, ja Bekenntnisse in religiösen und politischen Fragen. Der dadurch bestehende Zusammenhang der „Plock-Bibel“ mit der Vorstellung von Öffentlichkeit einerseits, aber auch mit derjenigen von Privatheit andererseits mag zunächst irritieren: Lläuft eine solche Individualisierung der Bibel durch Plock nicht dem allgemeinen Gültigkeitsanspruch der Luther-Bibel entgegen? Ein Blick auf die Hintergründe des Medienaufstiegs kann hier Klärung verschaffen.

In der jüngsten Forschung ist betont worden, wie sehr Martin Luther (1483–1546) und seine Anhänger die im Druckwesen aufkommende Medienrevolution in ihrem Sinne zu nutzen verstanden. Gerade in dem Umgang mit den Medien wird die Modernität der Reformation gesehen.¹ Schon vor seinen Bibelübersetzungen wurde Luther zum Erfolgsautor. Die Bibel bezog dann unter seinen Publikationen eine Sonderstellung: Man geht davon aus, dass zu Lebzeiten Luthers, seit 1522, etwa 300 hochdeutsche Ausgaben oder Teilausgaben seiner Bibelübersetzung erschienen und davon bei einer durchschnittlichen Auflagenhöhe von 2000 Stück insgesamt etwa eine dreiviertel Million Exemplare gedruckt worden sind.² Damit verdrängte Luther alle älteren Übersetzungen vom Markt – denn Luthers Bibel war weder die erste gedruckte, noch die erste deutsche oder die erste vollständige Bibel. Vor Luther gab es bereits achtzehn deutsche Bibelausgaben (14 oberdeutsche und 4 niederdeutsche).³

Der zielsichere Einsatz des Printmediums stand in unmittelbarer Wechselbeziehung zu Luthers religiöser Grundüberzeugung, die aus einem intensiven philologischen Textstudium der Bibel herrührte. Zum Wesen des reformatorischen Gedankens gehörte es, dass nicht mehr die vermittelnde Amtsbautorität, sondern der Bibeltext selbst den Bezugspunkt für die Gläubigen darstellen sollte. Die Ausübung des Glaubens sollte sich vorrangig über die direkte Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift vollziehen, durch die Gott nach reformatorischer Auffassung zu den Menschen sprach. Damit erhielt die Bibel auch für den Laien eine neue, wichtige Bedeutung. Zur Ausübung seiner Religiosität musste sie ihm deshalb unmittelbar zugänglich sein.

Mit Luthers Bibel stand dem Laien eine authentische Fassung zur Verfügung – Luther hatte seine Übersetzung nicht, wie vorher üblich, nach der lateinischen Vulgata, sondern nach der hebräischen und griechischen Urfassung des Alten und Neuen Testaments vorgenommen. Sie war für den Leser darüber hinaus durch eine verständliche Sprache, die mit prägnanten Sprachbildern operierte, besonders eindringlich.⁴ Der Text ließ sich nicht nur gut lesen, sondern auch nach gewohntem Sprachduktus gut vorlesen und mündlich leichter tradieren. Auf diese Weise war es möglich, über die wenigen Menschen hinaus, die lesen konnten – maximal ca. 5-10% der Bevölkerung –, auch die Analphabeten zu erreichen.⁵

Die Forschung hat auch darauf hingewiesen, wie sehr die Träger der Reformation ihrerseits zum Aufstieg des Druckwesens überhaupt beitrugen. Von der steigenden Nachfrage profitierten vor allem die Drucker und Verleger in Deutschland. Wittenberg wurde

in der Reformationszeit zu einem der wichtigsten Druckorte.⁶ 1523 hatte Hans Lufft (1495–1584) dort eine Druckerei eingerichtet, die besonders mit dem Druck der ersten Vollbibel in Luthers Übersetzung 1534 einen beispiellosen Aufschwung erfuhr.⁷ Diese Bibel war mit 117 Holzschnitten illustriert, die von dem Monogrammisten MS stammten und auch in den Bibeln von 1541 bis 1545 wieder aufgenommen wurden.⁸ Auch die Illustrierung unterlag den neuen Marktgesetzen: Die Herstellung und der Druck der Bilder mussten sich dem Tempo der Neuauflagen anpassen. Sie waren nachweislich von Luthers Direktiven beeinflusst, die auf eine zweckbestimmte Unterstützung des Wortes abzielten und auf eine möglichst einfache und verständliche Gestaltung drangen.⁹ Die Evangelien waren – im Gegensatz zu Luthers Evangelienpostillen – in der Bibel kaum bebildert.

Die zweiteilige Bibel von 1541, von der Plock ein Exemplar erwarb, wurde ebenfalls von Hans Lufft gedruckt. Sie ist eine Bibel im Medianformat (mit einem Satzspiegel von 16,7 x 28,0 cm) und damit etwas größer als die Bibeln im Folioformat. Rechtzeitig zur Leipziger Herbstmesse Anfang Oktober 1541 kam sie in einer Auflage von 1500 Stück auf den Markt und war schon nach kurzer Zeit vergriffen. In der Papierausgabe konnte sie als ungebundenes Exemplar für einen Preis von 3 Gulden erworben werden. Damit rangierte sie unter den kostbareren Bibeln.¹⁰ Im Vergleich zu dem Preis älterer Prachtausgaben, der bei Drucken bis zu 20 Gulden ansteigen konnte, erscheint sie dagegen relativ günstig.¹¹ Von der Bibel aus dem Jahre 1541 wurden unterschiedliche Versionen angefertigt. Die verbreitetste Ausgabe weist als neue Titeleinfassung einen Holzschnitt von Lucas Cranach d.J. (1515–1586) auf, der in verschiedenen biblischen Szenen um einen halb dürren, halb belaubten Baum das Thema der Sünde und Verdammnis einerseits und das der Erlösung durch Christus andererseits aufgreift. Daneben gibt es aber auch drei weitere Ausgaben, in denen statt dessen ein Titelblatt mit Schilden des kursächsischen, des kurbrandenburgischen oder des anhaltinischen Wappens eingefügt ist. Diese Ausgaben waren von den jeweiligen Fürsten in Auftrag gegeben und entweder auf Papier oder sogar auf Pergament gedruckt worden.¹² Manche der kostbaren Pergamentfassungen wurden nachträglich illuminiert. Horst Kunze hat auf den religionspolitischen Hintergrund der Fürstenexemplare dieser Ausgabe hingewiesen: Luther galt den deutschen reformierten Fürsten nach dem Bauernaufstand, gegen den er sich vehement gewandt hatte, als Bündnispartner. Die prächtigen Bibeln zeugen davon, dass sich die Reformation – in Ablehnung einer Instrumentalisierung des Evangeliums – von den sozialrevolutionären Forderungen distanzierte und dafür Anteil an der Stärkung des Landesfürstentums hatte.¹³ Werner Timm hat die „Plock-Bibel“ als ein Exemplar der Sonderausgabe mit 14 Schilden des kursächsischen Wappens auf dem Titelblatt identifiziert.¹⁴ Auf der Rückseite dieses Blatts befindet sich ein Bildnis des sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich (1503–1554), der das Privileg zum Druck der Bibel erteilte (Abb. 15).

Plock gestaltete seine Bibel zu einer singulären Fassung. Nicht nur das letztgenannte Porträt schmückte er, indem er es kolorierte und mit einer collagierten Rahmenornamentik versah. In der gesamten Bibel klebte er Zeichnungen, Kupferstiche, Holzschnitte und Flugblätter ein, beschnitt, collagierte und kolorierte das Material nach eigener Entscheidung. Ein solches Verfahren war an sich nicht vollständig neu.¹⁵ Gerade durch den Umfang der Gestaltung und den Kontrast zu der Modernität des Druckmediums fällt es aber besonders auf.

Die Ausgestaltung der Bibel ist vor allem in dem gleichen Zusammenhang zu sehen wie die Unterstreichungen, Kommentare, Merksprüche, zum Teil auch die Beschreibung eigener Erfahrungen, die die Bibel als vielgebrauchtes, lebensbegleitendes Buch kennzeichnen und Plock als kritischen Zeitzeugen zutage treten lassen: Sie konnte zu einer eindringlichen Vergegenwärtigung und Aktualisierung der Bibelworte beitragen.

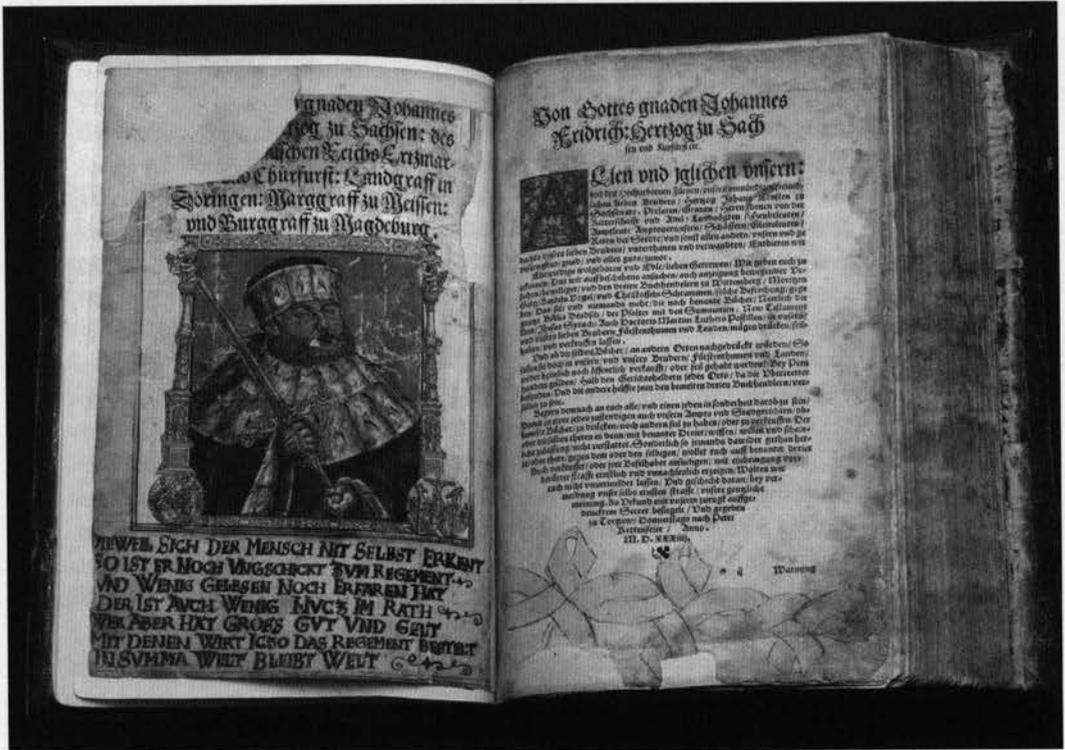


Abb. 15: Plock-Bibel, Bd. I, Titelblatt v. Cranach-Werkstatt, Widmungsbild des sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich, Holzschnitt, koloriert

Doch noch in einem weiteren wichtigen Kontext steht Plocks Umgang mit seiner Bibel: dem Prozess des Nachdenkens über sich selbst und die eigene Stellung als Kennzeichen der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft, der sich im späten 16. Jahrhundert im vermehrten Auftreten von Autobiographien und Tagebüchern manifestierte.¹⁶ Für diesen Zusammenhang spricht das Anliegen der historischen Dokumentation bzw. des Notierens und der Weitergabe von Wissen, Gedanken, Bekenntnissen, Erfahrungen und auch von künstlerischen Überzeugungen.¹⁷

Besonderen Ausdruck verlieh Plock dieser Bestrebung nicht nur, indem er eine Sonderausgabe der Bibel verwandte, die auf den Auftrag des sächsischen Kurfürsten zurückging. Offensichtlich hielt er es, entsprechend seiner persönlichen Wertschätzung der Heiligen Schrift, für angemessen, sich sogar gestalterischer Mittel zu bedienen, die traditionell eher von aufwendig geschmückten Prunkbibeln in fürstlichem Besitz bekannt waren oder auf eine vergleichbare Exklusivität hinwiesen. Beispielsweise setzte er – aber nur an einer einzigen Stelle – Vergoldung ein: Mit vergoldetem Papier klebte er die selbstgeschriebenen Buchstaben des Satzes aus, mit dem er das Neue Testament einleitete: „Nu volget das Buch unsers Heren Ihesus Christs Gotts Son Darin wir das Leben hon“ (Taf. XIII). Den von ihm sehr geschätzten Kupferstich *Marientod* von Martin Schongauer (um 1440/45–1491) rahmte Plock mit einer kolorierten Zeichnung, die eine Fassung aus Edelsteinen und Perlen imitierte. Es gibt noch ein Indiz zu einem weiteren Gestaltungsmittel, das in dieser Hinsicht zu interpretieren ist: Auf den Innenseiten der Rückdeckel beider Bände der Plock-Bibel befinden sich bisher nicht eindeutig geklärte quadratische Aussparungen (Abb. 16). Die Zerbster Prunkbibel, ein prachtvolles Pergamentexemplar der Bibel von 1541, enthält in vergleichbaren Aussparungen gravierte Goldplatten mit Brustbildern von Luther, Johann Friedrich von Sachsen und Kaiser Karl V. (1500–1558).¹⁸ Es mag sein, dass Plock für seine Bibel Ähnliches ins Auge fasste.¹⁹

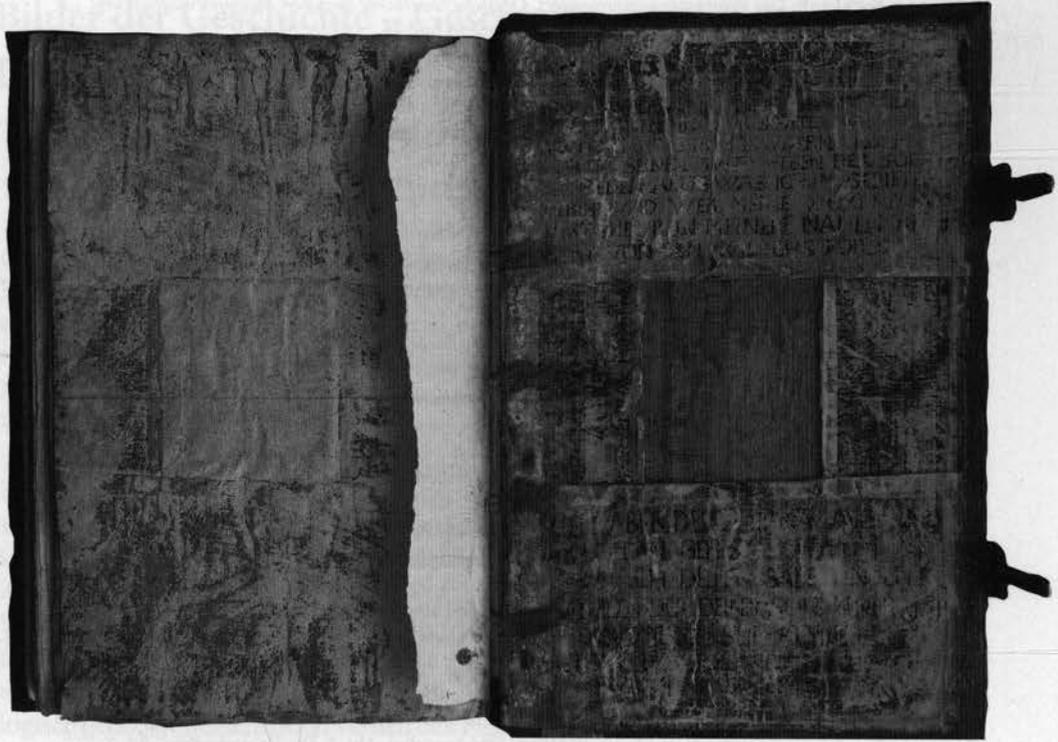


Abb. 16: Plock-Bibel, Bd. 1, Innenseite des Rückdeckels mit einer viereckigen Ausparung

Die Intensität von Plocks Auseinandersetzung mit der Bibel lässt sich auch eschatologisch begründen. Luthers Mitarbeiter und der „Corrector“ seiner Bibel, Georg Roerer (1492–1557), deutet jedenfalls auf der letzten gedruckten Seite der Bibelausgabe von 1541 die zunehmende Verbreitung von Gottes Wort als Hinweis darauf, dass „der froelich und selig tag unser Erlösung nicht fern muss sein. Denn auch Christus zeuget das kurz vor dem ende der Welt das Evangelium sol geprediget werden.“²⁰

Für die anfängliche Problemstellung ist vor allem dies festzuhalten: Hans Plock, der sich Luther zugewandt hatte, dokumentierte mit seiner Bibel, seinen Randglossen und bildlichen Kommentaren, dass er sich zu den Laien zählte, die sich in einer neuen persönlichen Verantwortung und von kirchlicher Autorität befreit sahen. Der vergleichsweise leichte Zugang zu einer gedruckten Bibel, der mit der hohen Auflage von Bibeln in der Reformationszeit gegeben war, ermöglichte es auch ihm als Laien, an einer entstehenden Öffentlichkeit zu partizipieren, gleichzeitig aber auch sich ganz individuell mit Gottes Wort auseinanderzusetzen und nicht einer vorbestimmten Meinungsbildung zu erliegen. Die kritische Haltung Plocks blieb nicht bei der Auseinandersetzung mit religiösen Fragen stehen, sondern dehnte sich auf die mit ihnen eng verzahnten politischen Bedingungen aus. Genauso, wie es über das Kernverständnis von Religiosität zu einer massenhaften Anfertigung und Verbreitung der Bibel gekommen war, lag es auch im Verständnis des Protestantismus selbst, dass religiöse Auseinandersetzung eine individuelle Angelegenheit wurde. Mithin besteht kein Widerspruch, sondern vielmehr ein innerer Zusammenhang zwischen der Entstehung einer neuen Öffentlichkeit über das Printmedium, insbesondere die Luther-Bibel, und dem eigenverantwortlichen Umgang des Einzelnen mit der vervielfältigten Vorlage, wie Plock ihn offensichtlich praktizierte.

Tanja Baensch

- ¹ Johannes Burkhardt, *Das Reformationsjahrhundert. Deutsche Geschichte zwischen Medienrevolution und Institutionenbildung 1517-1617*, Stuttgart 2002, besonders S. 15 und 26.
- ² Ausst.-Kat. *Martin Luther und die Reformation in Deutschland. Ausstellung zum 500. Geburtstag Martin Luthers*, veranstaltet vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg in Zusammenarbeit mit dem Verein für Reformationsgeschichte, Frankfurt a.M. 1983, S. 275.
- ³ Vgl. Stephan Füssel, *Das Buch der Bücher. Die Luther-Bibel von 1534. Eine kulturhistorische Einführung*, Köln/London/Los Angeles/Madrid/Paris/Tokyo 2002, S. 15-26, 64.
- ⁴ Vgl. Herbert Wolf, *Wegbereiter des modernen Deutsch*, in: *Martin Luther und die Bildung der Deutschen*, hg. von Inter Nationes, Bonn 1983, S. 25-34.
- ⁵ Burkhardt 2002, besonders S. 25, 54-59.
- ⁶ Ilonka van Gülpen, *Der deutsche Humanismus und die frühe Reformations-Propaganda 1520-1526: das Lutherporträt im Dienst der Bildpublizistik*, Hildesheim/Zürich/New York 2002 (Studien zur Kunstgeschichte, Bd. 144), S. 106.
- ⁷ Philipp Schmidt, *Die Illustration der Lutherbibel 1522-1700. Ein Stück abendländische Kultur- und Kirchengeschichte. Mit Verzeichnissen der Bibeln, Bilder und Künstler*, Basel 1962, S. 15-16; Hans Volz, *Martin Luthers deutsche Bibel. Entstehung und Geschichte der Lutherbibel*, eingeleitet von Friedrich Wilhelm Kantzenbach, hg. von Henning Wendland, Hamburg 1978, S. 106.
- ⁸ Vgl. Füssel 2002, S. 54-61.
- ⁹ Schmidt 1962, S. 19; Horst Kunze, *Geschichte der Buchillustration in Deutschland. Das 16. und 17. Jahrhundert*, Frankfurt a.M./Leipzig 1993, S. 267-280, 603-604.
- ¹⁰ Kunze 1993, S. 609-610. Im Ausst.-Kat. *Martin Luther und die Reformation in Deutschland* 1983, S. 275, wird als Preisvergleich angegeben: Um 1520 bekam man für 1,5 Gulden 2 geschlachtete Kälber, eine Dienstmagd erhielt als Jahreslohn 1,5 Gulden, ein Schulmeister 3,75 Gulden. Vgl. auch Konrad von Rabenau, *Der Seidensticker Hans Plock und seine deutsche Bibel von 1478 in der Marienbibliothek*, in: *450 Jahre Marienbibliothek zu Halle an der Saale. Kostbarkeiten und Raritäten einer alten Büchersammlung*, hg. von Heinrich L. Nickel, Halle a.d.S. 2002, S. 81-93, hier S. 84-88.
- ¹¹ Burkhardt 2002, S. 59.
- ¹² Albert Schramm, *Luther und die Bibel. I. Die Illustration der Lutherbibel*, Leipzig 1923, S. 38, 542, Tafel 277; *Martin Luthers Werke*. Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe), Abt. 3, *Die Deutsche Bibel*, Bd. 2, Weimar/Graz 1968 (unveränderter Abdruck der Ausgabe von 1909), S. 640.
- ¹³ Kunze 1993, S. 610.
- ¹⁴ Werner Timm, *Die Einklebungen der Lutherbibel mit den Grünwaldzeichnungen*, in: *Staatliche Museen zu Berlin. Forschungen und Berichte*, Bd. 1, 1957, S. 105-121, hier S. 105, Anmerkung 2; *Martin Luthers Werke* 1968, S. 637, *69], 2).
- ¹⁵ Vgl. Barbara Welzel, *Zur Vielfältigkeit eines Bildmediums: Monochrome und illuminierte Druckgraphik im frühen 16. Jahrhundert*, in: *Der Bordesholmer Altar des Hans Brüggemann. Werk und Wirkung*, hg. von Uwe Albrecht, Gerhard Kaldewei, Hartmut Krohm, Uta Lemaitre und Ursula Lins, Begleitband der Ausstellung in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Kiel, Berlin 1996, S. 181-189.
- ¹⁶ Vgl. Richard van Dülmen, *Die Entdeckung des Individuums. 1500-1800*, Frankfurt a.M. 1997.
- ¹⁷ Vgl. den Aufsatz von Andreas Cante in dem vorliegenden Band.
- ¹⁸ Vgl. Johannes Jahn, Begleittext zur: *Zerbster Prunkbibel. „Cranachbibel“. Die Apokalypse*, Neudruck vom dritten Band des Originals, Witten/Berlin 1973, hier S. V.
- ¹⁹ Entgegen der Ansicht Konrad von Rabenau ist aufgrund des restauratorischen Befundes nicht davon auszugehen, dass sich bereits Platten in den Aussparungen befunden haben (vgl. Rabenau 2002, S. 85). Dagegen erscheint es durchaus möglich, dass Plock die Aussparungen für in Punztechnik verfertigte Metallplatten des in Halle tätigen Jobst Kammerer vorsah. Der ausgebildete Goldschmied hatte ebenfalls, bis etwa 1540, in Diensten Kardinal Albrechts gestanden und sich dann auf die Herstellung von Punzplatten mit Porträts bedeutender Männer, darunter auch der Reformatoren, verlegt, die er Fürsten und Städten in der Erwartung eines Gegengeschenkes anbot (Rabenau 2002, S. 93, Anm. 21; Reinhold Wex, *Luthers und anderer Konterfei*, Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig, Ausstellung in der Burg Dankwarderode 1996, S. 52, Kat.-Nr. 43). Möglicherweise ermutigte eine Bekanntschaft zu Kammerer Plock dazu, Punzplatten in seiner Bibel vorzusehen, die deren persönlichen Wert in besonderer Weise hervorgehoben hätten.
- ²⁰ Plocks Luther-Bibel, Bd. 2, 410v.

Bilder der Geschichte – Geschichte der Kunst

Die Einklebungen in Plocks Luther-Bibel

Berühmt wurde Hans Plocks Luther-Bibel in unserer Zeit zunächst vor allem durch die darin bewahrten Zeichnungen jenes geheimnisumwitterten Künstlers, der seit dem 17. Jahrhundert unter dem Namen „Grünewald“ bekannt ist. Abgesehen von der Freude über bis dahin unbeachtete Werke dieses Meisters, lieferte ihre Entdeckung ein wichtiges Bindeglied zwischen dem unter jenem Kunstnamen zusammengestellten Oeuvre und einer nach Zeit und Tätigkeitsorten als Urheber in Frage kommenden Person. Derselbe Hans Plock bezeugte nämlich 1528 in Halle den Tod des Malers und Wasserkunstmachers „meister Matthes Gothart“, den Walther Karl Zülch 1938 als den „historischen Grünewald“ wahrscheinlich machen konnte.¹

Der Hallenser Seidensticker Plock übernahm die Grünewald-Zeichnungen nicht unverändert in seine Bibel. Drei der Figuren silhouettierte er ganz oder teilweise, alle vier kombinierte er mit monumentalen Schrifttafeln, auf denen so hochrangige Texte wie die Zehn Gebote oder der Aaronitische Segen zu lesen sind (Taf. II a–c, III, Abb. 17).² Aus Sicht eines Anhängers der Reformation wurden Grünewalds Schöpfungen dadurch zweifellos auf- und nicht etwa abgewertet.³ Auch platzierte Plock die so montierten Blätter an sehr prominenter Stelle, nämlich am Anfang des ersten Bandes der Bibel. Der theologisch gebildete Seidensticker verlieh den Figurenstudien seines Malerfreundes also einen neuen Sinn. Nimmt man dieses Bemühen ernst, so kann die Betrachtung der Einklebungen in Wechselbeziehung mit den handschriftlichen Eintragungen dazu beitragen, Plocks Weltsicht und Intentionen weiter aufzuhellen. Vorab interessiert natürlich die Frage, was er denn alles einklebte.⁴ Technisch betrachtet, handelt es sich um neun figürliche Zeichnungen, 26 Kupferstiche und zehn figürliche Holzschnitte. Hinzu kommen Montagen aus kolorierten Wappenholzschnitten und selbst gezeichneten Wappen, ausgeschnittene und aufgeklebte druckgraphische Ornamentleisten sowie bildlose Flugschriften. Viele der Einklebungen, aber auch andere Seiten der Bibel, versah Plock mit Rahmungen aus gezeichnetem, z.T. mit Sprüchen gefüllten Bandwerk.⁵

In thematischer Hinsicht herrschen Bildnisse und religiöse Darstellungen vor. Hinzu kommen einzelne antik-mythologische und allegorische Figuren sowie heraldische Motive, ferner zwei Totenköpfe, Kircheninterieurs und ein Segelschiff.

Das Spektrum der vertretenen Künstler umfasst außer zwei Kupferstechern des späten 15. Jahrhunderts, Martin Schongauer (um 1440/45–1491) und dem niederländischen Monogrammist W [überdachtes Kreuz] (tätig um 1465/85), vor allem deutsche Meister der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

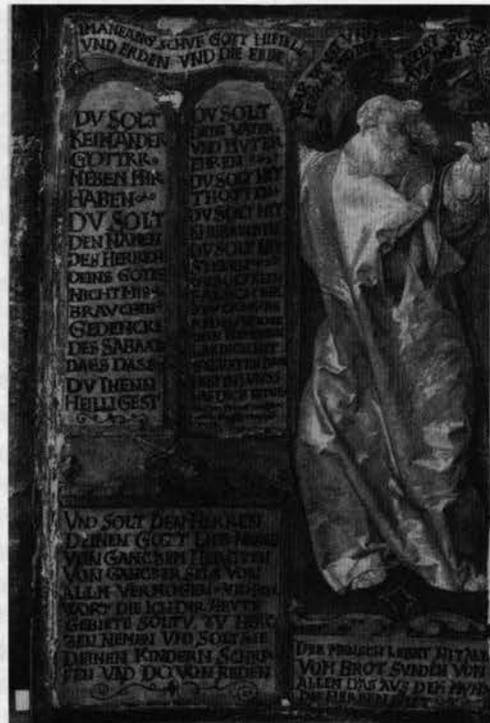


Abb. 17: Plock-Bibel, Bd. 1: Mathis Gothart-Nithart gen. Grünewald, Gottvater oder Moses (vor der späteren Entfernung von Plocks Hinzufügungen), um 1503, schwarze Kreide, grau laviert, weiß gehöht, 32,4 x 18,1 cm (herausgelöst)



Abb. 18: Plock-Bibel, Bd. 1, Bl. 354v: Frans Huys, Bildnis Kaiser Karls V., undatiert, Kupferstich

Am reichsten vertreten sind Albrecht Dürer (1521–1528; 5 Blätter) und Heinrich Aldegrever (*1502, tätig bis 1555; 4), des weiteren die Cranach-Werkstatt (3) und der wohl mit Georg Pencz (um 1500–1550) gleichzusetzende Monogrammist IB (2). Je ein Blatt ist von Hans Burgkmair (1473–1531), Matthäus Zasinger (tätig um 1500), Hans Sebald Beham (1500–1550), Jakob Binck (um 1500–1569) und dem Monogrammist HM (tätig um 1543/50) enthalten. Hinzu kommen

Arbeiten der Niederländer Lucas van Leyden (1494–1533; 1), Frans Huys (1522–1562; 5) sowie ein Stich nach Frans Floris de Vriendt (1519/20–1570; 1).⁶ Letztgenannte Blätter reichen bis in die Zeit um 1560 und sind auch stilistisch das Modernste, was Plock zur Verfügung stand. Zumindest indirekt – in Form von Nachstichen nordalpiner Künstler – sind schließlich auch Leonardo da Vinci und Raffael vertreten.⁷

Insgesamt bieten die Einklebungen somit sowohl technisch und motivisch als auch in der Auswahl und Herkunft der Künstler ein bemerkenswert breites Spektrum. Für eine Bibel wirkt dieses heterogene Bildmaterial auf den ersten Blick fast etwas befremdlich. Plock selbst gibt freilich an mehreren Stellen Hinweise zum Verständnis. So leitet er seine umfangreichen textlichen Ausführungen zum Domstift und den Kirchen von Mainz, zur Erhebung des Heiligen Rocks in Trier (1509), zur Wallfahrt nach Einsiedeln in der Schweiz (1516) und zur Stiftskirche Kardinal Albrechts in Halle mit folgender Bemerkung ein: „[Ich] habs der halben hirher verzeichnett vnd geschriben, auf das vnser [nach]kommen sehen mogen (welche in keiner papisterei gewesen noch gesehen haben), [was] die papisterei vor ein gewalttig welth reich gewesen ist [...]“.⁸ Plock versteht sich somit als ein aus eigener Zeitzugehörigkeit schreibender Historiker vorreformatorischer Verhältnisse. Viel spricht dafür, dass auch die bildlichen Einklebungen als historische Dokumente betrachtet werden sollen. Am nahe liegendsten ist diese Annahme im Fall der Porträts führender Potentaten und Reformatoren.

Als Mensch und Historiker zeigt sich Plock verblüfft über das bisheriger Erfahrung widersprechende Veränderungstempo seiner Zeit. Zum Ausdruck bringt er dies in einer Beischrift zum Porträt Kaiser Karls V. (1500–1558): „Grosser thatten hatt man bey meinen zeitten erfahren, als zuvor in fiell hundertt jarenn“ (Abb. 18).⁹ In gewissem Widerspruch zu dieser dynamischen Geschichtsauffassung steht die Neigung des Glossators Plock, im Alten und Neuen Testament beschriebene oder gezeigte Zustände und Verhaltensweisen in seiner eigenen Zeit wiederzuerkennen, also anthropologische Konstanten zu betonen. Mit besonderer Vorliebe zog er Parallelen zwischen den schon in den Evangelien nicht eben schmeichelhaft behandelten Pharisäern und Schriftgelehrten, den altgläubigen Pfaffen und Mönchen sowie den geltungssüchtigen lutherischen Predigern seiner eigenen Zeit.¹⁰ Zwei dieser streitbaren Theologen, Matthias Flacius Illyricus (1520–1575) und Nicolaus Gallus (1516–1570), sind in Plocks Bibel durch Bildnisholzschnitte vertreten, auf einen anderen, Andreas Osiander (1498–1552), bezieht sich ein in die Bibel eingeklebtes Flugblatt (Abb. 19).¹¹

Den Schriftgelehrten setzt Plock in seinen Glossen den „einfältigen Christus“ entgegen – eine Vorstellung, die sich auch in der Auswahl der Christusbilder widerspiegelt.¹² So zeigt Plock den Gottessohn nicht etwa als disputierenden Zwölfjährigen im Tempel, sondern als schlicht gewandete Figur mit ausgebreiteten Armen, als sitzenden Schmerzensmann sowie als Guten Hirten.¹³

Der ersten dieser drei Darstellungen stellt Plock nicht zufällig ein Bildnis des ernestinischen Wettiners Johann Friedrich von Sachsen (1503–1554) gegenüber – jenes protestantischen Kurfürsten also, der dem katholischen Kaiser im Schmalkaldischen Krieg (1546/47) unterlegen war, aber persönlich großen Mut und in Gefangenschaft Standhaftigkeit und Glaubensstärke bewiesen hatte (Taf. XIV).¹⁴ Auf dem Holzschnitt wird diese Haltung durch auffällige Darstellung der bei der Gefangennahme am Rande der Schlacht von Mühlberg empfangenen Gesichtswunde bezeugt, ein Motiv, das in der ernestinischen Propaganda der Nachkriegsjahre wiederholt herangezogen wurde, um Johann Friedrich märtyrerhaft zu verklären.¹⁵ Einen ähnlich positiven Status billigt Plock dem Onkel und Vorvorgänger jenes tragischen Verlierers, Kurfürst Friedrich dem Weisen (1463–1525), sowie den beiden führenden Reformatoren Martin Luther (1483–1546) und Philipp Melanchthon (1497–1560) zu (Taf. XV).¹⁶

Als Beispiel eines tyrannischen Fürsten dient ihm der aus seinen Ländern vertriebene König Christian II. von Dänemark (1481–1559). Eher sarkastisch scheint Plock über seinen langjährigen Arbeitgeber Kardinal Albrecht von Brandenburg gedacht zu haben, dessen berühmten Bildnisstich von Dürer er einem kurzen Text über die Hallenser Stiftskirche voranstellte (Abb. 8, Taf. IV).¹⁷

Mit der Erwähnung des Kardinals verbindet sich die Frage, in welchem Licht Plock sein eigenes berufliches Wirken betrachtete, denn schließlich hatten er und andere Meister mit ihrer Kunst beachtlichen Anteil an der Ausgestaltung dessen gehabt, was die Anhänger der Reformation als „papistische Abgötterei“ bezeichneten. Mehr noch: Auch unabhängig von den Aufträgen des ungeliebten Kardinals blieb die Seidenstickerei ein Luxusgewerbe, das in einer Zeit, in der die Obrigkeiten vielerorts versuchten, den Kleidungsaufwand durch Erlass von Ordnungen zu reglementieren, Gefahr lief, mit dem Laster der *Luxuria* in Verbindung gebracht zu werden. In einer seiner Glossen äußert sich Plock sogar selbst abfällig über Modetorheiten.¹⁸ Sollte er Skrupel bezüglich seiner Tätigkeit gehabt haben, so wurden diese allerdings durch eine Lese Frucht im 2. Buch Moses beruhigt, wo von den Arbeiten an der Ausgestaltung der Stiftshütte, speziell den Paramenten die Rede ist.¹⁹ Plock glossierte diese Stelle mit den Worten: „kunst kompt auch vom geist gottes“.²⁰

Im übrigen stand er dem allzu nüchternen Kultus vieler evangelischer Kirchen kaum weniger kritisch gegenüber als der verschwenderischen „Abgötterei“ der Altgläubigen. So bemängelte er, dass die evangelischen Prediger aus den Kirchen, die doch eigentlich Bethäuser sein sollten, bloße Predighäuser gemacht hätten, in denen kaum noch Gebete gesprochen, geschweige denn Psalmen gesungen würden.²¹ An anderer Stelle betont Plock, dass man die Gebeine der Heiligen durchaus in Ehren halten, nur eben nicht anbeten solle – ein Hinweis, der durchaus als Rückblick auf Einrichtungen wie das damals schon nicht mehr existierende Hallesche Heiltum zu verstehen sein dürfte, an dem Plock selbst mitgearbeitet hatte.²²



Abb. 19: Plock-Bibel, Bd. 1, Bl. 356r: Anonym, Matthias Flacius Illyricus, Holzschnitt mit Typendruck, sparsam koloriert

Im Lichte dieser Äußerungen ist man geneigt, zwei eingeklebte Kupferstiche mit Innenansichten leerer gotischer Kirchen als wortlosen Kommentar des Künstlers Plock zum Dilemma „Kunst und Reformation“ zu deuten (Abb. 20).²³ Einer der Stiche folgt auf die



Abb. 20: Plock-Bibel, Bd. 2, Bl. 71v: Monogrammist W, Innenansicht einer leeren gotischen Kirche, ausgeschnittener Kupferstich, Ø 15 cm

Klagerede Jeremias, die der Prophet mit einer an Gott gerichteten Bitte um Erneuerung beschließt. Plock scheint damit zeigen zu wollen, dass Erneuerung, anders ausgedrückt: Reformation, stets Gefahr läuft, eine Tabula rasa zu schaffen und bei aller Chance zum Neuanfang auch ein Gefühl der Leere zu hinterlassen.

Vielleicht war dies einer der Gründe, aus denen sich der nachdenkliche Seidensticker darum bemühte, ihm bewahrenswert erscheinende „Kunststücke“ für die Nachwelt zu überliefern. Außer an der Verwendung der Grünewald-Zeichnungen wird dies vor allem an seinem Umgang mit

Schongauers Kupferstich des Marientodes deutlich (Taf. XVI).²⁴ Plock zeichnete um dieses Blatt herum eine mit gefassten Edelsteinen und Perlen geschmückte Rahmung, die das Ganze wie ein kostbares Reliquiar oder Kleinod erscheinen lässt.²⁵ Zugleich betont er in seinem Kommentar, dass er den Stich nicht wegen der dargestellten Historie aufgenommen habe, sondern der Kunst wegen. Nicht minder bemerkenswert ist der Zusatz, dass die Kunst Schongauers, obwohl dieser doch als der größte Meister seines Fachs gegolten hätte, mit dem Auftreten Albrecht Dürers als überholt betrachtet worden sei.²⁶

Mit diesem melancholischen Gedanken, in dem die Erkenntnis des Künstlers Plock mitschwingen mag, auch seine eigene Kunst werde eines Tages vergessen sein, wendet der Autor Plock das Thema zugleich ins Allgemeinmenschliche, nämlich in eine Warnung der Nachgeborenen vor hochmütiger Verachtung der Vorväter.

Ganz in diesem Sinne kommentiert er denn auch zwei an anderer Stelle eingeklebte niederländische Kupferstiche mit Karikaturen alter Männer und Frauen nach Leonardo da Vinci (1452–1519) (Abb. 21):²⁷ Anders als im 16. Jahrhundert üblich, betrachtet Plock diese Darstellungen nicht, zumindest nicht in erster Linie, als Entlarvung der lächerlich-kindischen Seiten des Alters, sondern als Mahnung an die Jungen, das Existenzrecht der Alten und Hässlichen zu achten und stets daran zu denken, dass ein langes Leben, wie es sich alle wünschten, nicht ohne ein solches Aussehen zu haben sei.



Abb. 21: Plock-Bibel, Bd. 1, Bl. 354r; nach Leonardo, Karikaturen eines alten Mannes und einer alten Frau, ca. 1490, Kupferstiche, 15,4 x 20,8 cm und 15 x 29 cm

Noch sicherer freilich ist dem Menschen der Tod. In der ständigen Präsenz dieser Erkenntnis war Hans Plock nun wieder ganz Kind seiner Zeit. In seiner Bibel kommt dies in zwei Zeichnungen zum Ausdruck, die den menschlichen Schädel aus verschiedenen Perspektiven, aber beide Male so lapidar wie nur möglich vor Augen führen (Abb. 22).²⁸ Einen Kommentar dazu hielt der schreibfreudige Glossator für überflüssig. Ein wenig können wir ihn beruhigen: Obgleich seit langem unter den Toten, hat Hans Plock das Ziel, die Erlebnisse und Bilder seiner Jugend und die Gedanken seiner reiferen Jahre für die Nachwelt lebendig zu halten, vollauf erreicht.

Andreas Cante

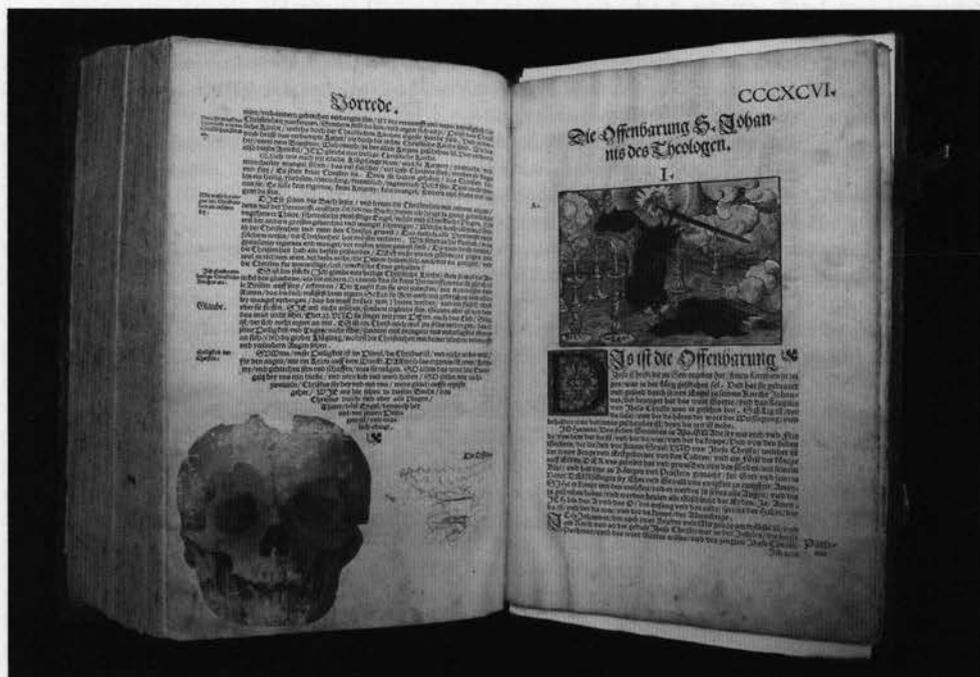


Abb. 22: Plock-Bibel, Bd. 2, Bl. 395v: Anonym, Totenkopf-Zeichnung, Feder und Pinsel in Grau und Braun, silhouettiert

¹ In der großen Monographie *Der historische Grünewald Mathis Gothardt-Neithardt*, München 1938. – Zur verworrenen Forschungsgeschichte vgl. Karl Arndt, *Der historische „Grünewald“. Anmerkungen zum Forschungsstand*, in: *Kirche und Gesellschaft im Heiligen Römischen Reich des 15. und 16. Jahrhunderts*, hg. von Hartmut Boockmann, Göttingen 1994 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse, 3. Folge, Nr. 206), S. 116-147, zur Plock-Bibel dort S. 139 und 142. – Die Quellen vom 1./2.9.1528 über Gotharts Tod abgedruckt bei Anton Kehl, *„Grünewald“-Forschungen*, Neustadt a.d. Aisch 1964, S. 148-150, als Dokumente 19a/19b.

² Folgende Zeichnungen aus der Plock-Bibel (heute separat aufbewahrt) sind eindeutig Grünewald zuzuschreiben (alle in schwarzer Kreide, partiell mit grauer Pinseluntermalung und Weißhöhlungen; z.T. mit farbigen Lavierungen Plocks): 1) *Gottvater oder Moses* (Werner Timm, *Die Einklebungen der Lutherbibel mit den Grünewaldzeichnungen*, in: *Staatliche Museen zu Berlin. Forschungen und Berichte*, Bd. 1, 1957, S. 105-121, hier Nr. 1; Lottlisa Behling, *Die Handzeichnungen des Mathis Gothard Nithart genannt Grünewald*, Weimar 1955, Nr. 6; Ausst.-Kat. *Das Rätsel Grünewald*, hg. von Rainhard Riepertinger, Evamaria Brockhoff, Katharina Heinemann und Jutta Schumann, Bayerische Landesausstellung 2002/2003, Schloss Johannisburg, Aschaffenburg, Augsburg 2002 [Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 45/02], Nr. 150); Plocks Hinzufügungen, darunter die Gesetzestafeln, inzwischen entfernt. – 2) *Stehender Mann mit Kapuze* (Deutung umstritten; Timm 1957, Nr. 3; Behling 1955, Nr. 7; Ausst.-Kat. *Das Rätsel Grünewald* 2002, Nr. 148); von Plocks Montage nur eine seitliche Schrifttafel mit dem Aaronitischen Segen erhalten. – 3) Sog. *Höhnender Pharisäer* (Deutung umstritten; Timm 1957, Nr. 4; Behling 1955, Nr. 8; Ausst.-Kat. *Das Rätsel Grünewald* 2002, Nr. 149); das Blatt vermutlich schon Ende

des 18. Jahrhunderts aus der Bibel gelöst, über verschiedene Zwischenbesitzer ins Berliner Kupferstichkabinett gelangt; Plocks Montage erhalten, die linke der beiden Schrifttafeln jedoch leer. – 4) *Johannes Evangelist* (Timm 1957, Nr. 13; Behling 1955, Nr. 5; Ausst.-Kat. *Das Rätsel Grünewald* 2002, Nr. 147); Plocks Montage erhalten. – Auf die Kontroverse über die ursprüngliche Bestimmung der Zeichnungen, die von der Forschung seit Walter Stengel, *Der neue Grünewald-Fund*, in: *Zeitschrift für Kunstwissenschaft*, Bd. 6, 1952, S. 65-78, hier S. 65, meist im Zusammenhang mit dem nicht erhaltenen Grünewald-Gemälde der *Verklärung Christi* in der Frankfurter Dominikanerkirche diskutiert wurden, bei dem wiederum umstritten ist, ob es als Teil des Heller-Altars oder unabhängig von diesem zu betrachten ist, kann hier nicht eingegangen werden. Einen Überblick über die bis dahin vertretenen Meinungen bietet Ewald M. Vetter in seinem im Ergebnis nicht überzeugenden Aufsatz *Die „Hellerflügel“ Grünewalds und das Verklärungs-Retabel der Dominikaner in Frankfurt*, in: *Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg*, Bd. 13, 1976, S. 25-54, besonders S. 34 ff. Neuerdings hat Werner Schade die Zugehörigkeit der Berliner Zeichnungen zur Verklärung Christi mit guten Gründen in Frage gestellt; vgl. die oben genannten Katalognummern in: Ausst.-Kat. *Das Rätsel Grünewald* 2002.

³ Die von Stengel 1952, S. 77, geäußerte Ansicht, Plock sei „rücksichtslos, fast barbarisch mit dem großen Kulturerbe umgegangen“, erscheint allzu modern gedacht.

⁴ Ein gründlich bearbeiteter Katalog sämtlicher Einklebungen fehlt; vgl. ersatzweise Timm 1957.

⁵ Ähnliche dekorative Schriftbänder verwendete der den Tod Matthes Gotharts mitbezeugende Tischler Gabriel Tuntzel (1494 Bürger von Halle, gest. 1535); vgl. Rolf Hünicken, *Grünewald in Halle*, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte*, Bd. 5, 1936, S. 219-240, hier Abb. 3 und 6.

⁶ Den vier mit Sicherheit Frans Huys zuzuordnenden Stücken (Timm 1957, Nr. 22, 23, 26, 29; vgl. Friedrich Wilhelm Hollstein [Begründer], *Dutch and Flemish Etchings, Engravings and Woodcuts ca. 1400–1700*, Amsterdam, Bd. 9, o.J., Nr. 114, 113, 91, 131) ist mit hoher Wahrscheinlichkeit das Bildnis der Königin Isabella, Gemahlin Philipps II. von Spanien, hinzuzufügen (Timm 1957, Nr. 31).

⁷ Leonardo in Gestalt zweier Kupferstiche mit Karikaturen alter Männer und Frauen (vgl. Anm. 27). – Auf eine Zeichnung Raffaels geht der eine der beiden von Plock verwendeten Kupferstiche des Monogrammistin IB (Georg Pencz?) zurück, der Putten bei der Weinlese zeigt; Timm 1957, Nr. 12; vgl. *The Illustrated Bartsch*, hg. von Walter L. Strauss, New York, Bd. 16, 1980, Nr. 35. Von diesem eigentlich friesartig breiten Stich verwendete Plock lediglich ein schmales Teilstück vom linken Rand.

⁸ Plocks Luther-Bibel, Bd. 2, Bl. 410v.

⁹ Plocks Luther-Bibel, Bd. 1, Bl. 354v. – Bildnis: Kupferstich von Frans Huys, verlegt von Hans Liefrinck I (1518[?]-1573), undatiert; Timm 1957, Nr. 26; Ausst.-Kat. *Das Rätsel Grünewald* 2002, Nr. 138; vgl. Hollstein, *Dutch ...*, Bd. 9, o.J., Nr. 91.

¹⁰ Vgl. etwa Plocks Luther-Bibel, Bd. 2, Bl. 291r.

¹¹ *Flacius*: Holzschnitt mit Typendruck, sparsam koloriert; Plocks Luther-Bibel, Bd. 1, Bl. 356r; Timm 1957, Nr. 28. Dem Bildnis geht auf Bl. 355v ein von Plock eingeschriebener Text mit dem Titel *Von entvrlaubung Flacii Illyrici vnd seiner rotthe aus der vniuersitet zu Jena* voran. – *Gallus*: wie *Flacius*; Bd. 1, Bl. 363r; Timm 1957, Nr. 30. – Flugblatt: *Wie fein der Rabe Osiander Primarius / mit dem Erwürdigen Hochgelarten Herrn Doctor Martino Luther / seliger gedechtnis / vbereinstimmet im Artickel von der Rechtfertigung [...]*, 1551; Bd. 1, Bl. 364v-365r; Timm 1957, Nr. 32.

¹² Vgl. u.a. die Glosse in Plocks Luther-Bibel, Bd. 2, Bl. 256v: „die kluge welt stost sich noch heutigs dages an dem einfeltigen Christo“.

¹³ *Christus mit ausgebreiteten Armen*: auf die Innenseite des Vorderdeckels von Bd. 2 von Plocks Luther-Bibel geklebte Zeichnung (Timm 1957, Nr. 34; Ausst.-Kat. *Das Rätsel Grünewald* 2002, Nr. 140). Die von Jörg Rasmussen (*Untersuchungen zum Haleschen Heilum des Kardinals Albrecht von Brandenburg*, T. 2, in: *Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst*, 3. Folge, Bd. 28, 1977, S. 91-132, hier S. 122) erwogene Zuschreibung an Hans Plock vermag nicht zu überzeugen, da die dünne, noch genauer zu bestimmende Vorzeichnung qualitativ ungleich höher einzuschätzen ist als die zweifellos von Plock selbst gezeichneten Schriftbänder und ornamentalen Rahmungen innerhalb der Bibel. Auf ihn mag allenfalls die grobe Aquarellierung zurückgehen. Bezüglich der Vorzeichnung wäre durchaus zu diskutieren, ob hier nicht eine weitere, vielleicht unvollendet gebliebene Arbeit Grünewalds vorliegt. In eine ähnliche Richtung scheint Decker gedacht zu haben, der als Autor „Matthias Grünewald (?)“ angibt; vgl. Bernhard Decker, *Dürer und Grünewald. Der Frankfurter Heller-Altar. Rahmenbedingungen der Altarmalerei*, Frankfurt a.M. 1996, S. 43 (zu Abb. 24). – *Schmerzensmann (Christus in der Rast)*: Deckfarben-Grisaillie; ausgeschnitten und eingeklebt in Bd. 2, Vorderseite des dritten Blatts nach dem Vorderdeckel; Timm 1957, Nr. 39. Nach Werner Schade (vgl. Ausst.-Kat. *Kunst der Reformationszeit*, Staatliche Museen zu Berlin, Hauptstadt der DDR, Ausstellung im Alten Museum 1983, Berlin 1983, Nr. F34) von einem Nürnberger Formschneider um 1560. – *Christus als Guter Hirte*: kolorierter Holzschnitt mit Typendrucktext; Bd. 2, Rückseite des dritten Blatts nach dem Vorderdeckel; Timm 1957, Nr. 40.

¹⁴ Kolorierter, beschnittener Holzschnitt, beklebt mit einem zweiseitigen lateinischen Epitaphium in Typendruck; 1553 von oder nach Lucas Cranach d.J. (1515–1586); Plocks Luther-Bibel, Bd. 2, auf dem ersten Bl. nach dem Vorderdeckel; Timm 1957, Nr. 35; Ausst.-Kat. *Das Rätsel Grünewald* 2002, Nr. 141; vgl. Friedrich Wilhelm Hollstein (Begründer), *German Engravings, Etchings and Woodcuts ca. 1400–1700*, Amsterdam, Bd. 6, 1959, Nr. 35 (datiert 1551); Max Geisberg, *The German Single-Leaf Woodcut: 1500–1550*, revidiert und hg. von Walter L. Strauss,

4 Bde., New York 1974, Bd. 2, Nr. 664; Bartsch, Bd. 11, 1980, Nr. 131 (undatiert). – Vertreten ist Johann Friedrich außerdem durch das zur druckgraphischen Ausstattung der Luftt-Bibel gehörige Widmungsbild, einen kolorierten Holzschnitt der Cranach-Werkstatt (vgl. Hollstein, *German ...*, Bd. 6, 1959, Nr. 34; Bartsch, Bd. 11, 1980, Nr. 130), das ihn im später aberkannter kurfürstlichen Ornat darstellt. Dieses Bildnis bereicherte Plock um eine Rahmung aus ausgeschnittenem druckgraphischen Material.

¹⁵ Vgl. Wolfgang Flügel, *Bildpropaganda zum Übergang der sächsischen Kurwürde von den Ernestinern auf die Albertiner*, in: *Neues Archiv für sächsische Geschichte*, Bd. 67, 1996, S. 71-96, hier S. 81-82.

¹⁶ Porträts aller drei Genannten – teilkolorierte Kupferstiche – zusammen mit weiteren Stichen auf einem jetzt separat aufbewahrten Blatt aus Bd. 1 montiert, dabei z.T. stark beschnitten. – *Friedrich der Weise* von Albrecht Dürer, 1524; Timm 1957, Nr. 6; Ausst.-Kat. *Das Rätsel Grünewald* 2002, Nr. 146; vgl. Hollstein, *German ...*, Bd. 7, 1962, Nr. 102; Bartsch, Bd. 10, 1980/81, Nr. 104. – *Melanchthon und Luther* von Heinrich Aldegrever, 1540; Timm 1957, Nr. 7 und 8; Ausst.-Kat. *Das Rätsel Grünewald* 2002, Nr. 146; vgl. Bartsch, Bd. 16, 1980, Nr. 185 und 184; Hollstein, *German ...*, Neue Folge, Heinrich Aldegrever, 1998, S. 159 und 157. – *Friedrich der Weise* ist außerdem vertreten durch ein koloriertes, beschnittenes Holzschnitt-Bildnis nach Lucas Cranach d.Ä. (1472–1553) mit deutschen Reimen in zweispaltigem Typendruck; jetzt separat aufbewahrt; Timm 1957, Nr. 5; Ausst.-Kat. *Das Rätsel Grünewald* 2002, Nr. 145; vgl. Hollstein, *German ...*, Bd. 6, 1959, Nr. 129B. – Ein weiteres Luther-Bildnis, ganzfigurig in Landschaft, zeigt ein von Plock eingeklebt Flugblatt, das Christian Rödinger in Magdeburg aus Anlass von Luthers Tod herausgab. Kolorierter, beschnittener Holzschnitt mit Typendrucktexten; Plocks Luther-Bibel, Bd. 2, Rückseite des ersten Blatts nach dem Vorderdeckel; Timm 1957, Nr. 36; vgl. Hollstein, *German ...*, Bd. 6, 1959, Nr. 39; Geisberg 1974, Bd. 2, Nr. 671; Ausst.-Kat. *Luthers und anderer Konterfei*, bearb. von Reinhold Wex, Ausstellung des Herzog Anton Ulrich-Museums Braunschweig in der Burg Dankwarderode 1996, Braunschweig 1996, Nr. 15.

¹⁷ *König Christian II.*: Kupferstich von Jakob Binck nach Jan Gossaert, wohl 1529; Plocks Luther-Bibel, Bd. 2, Bl. 422r; Timm 1957, Nr. 52; Ausst.-Kat. *Das Rätsel Grünewald* 2002, Nr. 144b; vgl. Hollstein, *German ...*, Bd. 4, 1957, Nr. 245. – *Kardinal Albrecht*: kolorierter Kupferstich von Albrecht Dürer, 1519; Bd. 2, Bl. 421v; Timm 1957, Nr. 51; Ausst.-Kat. *Das Rätsel Grünewald* 2002, Nr. 144a; vgl. Hollstein, *German ...*, Bd. 7, 1962, Nr. 100; Bartsch, Bd. 10, 1980/81, Nr. 102.

¹⁸ Plocks Luther-Bibel, Bd. 2, Bl. 347v: „itzo schmuckett man den arsch mer als das haupt mit den zersnittenen hosen vnd letzen“.

¹⁹ 2. Mose 35, 30-35.

²⁰ Plocks Luther-Bibel, Bd. 1, Bl. 53r. – Am unteren Rand derselben Seite ergänzt Plock in einem gezeichneten Schriftband: „kunst ist auch ein weisheit von gott, aber die liebe kunst gett schir betteln, ist auch gantz veracht“. Es handelt sich um eine jener typischen Künstlerklagen, wie sie in Deutschland seit dem 15. Jahrhundert belegt sind und in der Reformationszeit besondere Aktualität gewannen; vgl. Georg Stuhlfauth, *Künstlerstimmen und Künstlernot aus der Reformationsbewegung*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, Bd. 56 (= 3. Folge, Bd. 7), 1937, S. 498-514.

²¹ Vgl. in Plocks Luther-Bibel vor allem Bd. 2, Bl. 270v.

²² Plocks Luther-Bibel, Bd. 2, Bl. 199r.

²³ Ausgeschnittene Kupferstiche des Monogrammist W [überdachtes Kreuz]; Plocks Luther-Bibel, Bd. 2, Bl. 71v und 256r; Timm 1957, Nr. 41 und 47; vgl. Max Lehrs, *Geschichte und kritischer Katalog des deutschen, niederländischen und französischen Kupferstichs im XV. Jahrhundert*, 9 Bde., Wien 1908-1934, Bd. 7, 1930, Nr. 50 und 63. Ersterer Stich wird von Lehrs als Vorlage für eine Mantelschließe gedeutet.

²⁴ Vor 1481. Plocks Luther-Bibel, Bd. 2, Rückseite des zweiten Blatts nach dem Vorderdeckel; Timm 1957, Nr. 38; Ausst.-Kat. *Das Rätsel Grünewald* 2002, Nr. 142; vgl. Lehrs, Bd. 5, 1925, Nr. 16.

²⁵ Eine vergleichbare, allerdings noch reichere Rahmung besaß z.B. ein tafelförmiges Reliquiar der Zeit um 1520 im Halleschen Heiltum; vgl. *Das Hallesche Heiltum. Man. Aschaffenb. 14*, hg. von Philipp Maria Halm und Rudolf Berliner, Berlin 1931, Nr. 75, S. 32 und Taf. 35; Jörg Rasmussen 1977, S. 120 und Abb. 72. – Umgekehrt gab es im Halleschen Heiltum eine Parallele für die Verwendung von Schongauer-Graphik, nämlich einen Reliquienkasten mit eingravierter Darstellung der Auferstehung Christi nach dem Kupferstich Lehrs, Bd. 5, 1925, Nr. 30; vgl. *Das Hallesche Heiltum. Man. Aschaffenb. 14* 1931, Nr. 73, S. 32 und Taf. 34b.

²⁶ Obwohl Plock im letzten Punkt ein wenig übertreibt, ist seine Äußerung ein wertvolles Dokument für das bewusste Erleben von Kunst-Geschichte. – Zur Einordnung der Bemerkungen zu Schongauer, auch zu dem von Plock verwendeten Namen „Hubsch Merrten“, den der Stecher „von wegen seiner ku[nt]“ erhalten habe, vgl. Stephan Kemperdick, *Martin Schongauer. Eine Monographie*, Petersberg 2004, besonders S. 13.

²⁷ Plocks Luther-Bibel, Bd. 1, Bl. 354r (Timm 1957, Nr. 24 und 25; vgl. Hollstein, *Dutch ...*, Bd. 11, o.J., Nr. 21 und 22). Die von Hans Lieftrinck herausgegebenen Stiche zeigen jeweils zwei karikierende Brustbilder. Davon gehen das linke männliche und das rechte weibliche auf Inventionen Leonardos aus den 1490er Jahren zurück; vgl. Rötzelzeichnungen von Leonardo bzw. Francesco Melzi nach Leonardo in Rom, Gabinetto Nazionale dei Disegni e delle Stampe, bzw. Windsor, Royal Library; Michael W. Kwakkelstein, *Leonardo da Vinci as a physiognomist. Theory and drawing practice*, Leiden 1994, Abb. 45 und 53.

²⁸ Feder und Pinsel in Grau und Braun, silhouettiert; Plocks Luther-Bibel, Bd. 1, Bl. 274r (Timm 1957, Nr. 15) und Bd. 2, Bl. 395v (Timm 1957, Nr. 49).

Der bischöfliche Ornat

Liturgische Gewänder und Textilien, die sogenannten Paramente, gehören bis heute zum festen Bestand der katholischen Kirchengestaltung. In festgelegten Farben und Formen begleiten sie im Verlauf des Kirchenjahres die Feier der Eucharistie und die übrigen liturgischen Handlungen.

Die offizielle liturgische Gewandung entwickelte sich mit der Anerkennung des Christentums als Staatsreligion im 4. Jahrhundert aus der zivilen Kleidung der Spätantike. Sie ermöglichte die Unterscheidung des Geistlichen vom Laien und war wesentliches Ausdrucksmittel der sakralen Handlungen. Sowohl die Einteilung in Ober- und Untergewänder als auch die christlichen Insignien, Stola und Manipel, gehen auf römische Vorbilder zurück. Um 800 war die Entwicklung der speziellen Kleidung für den christlichen Gottesdienst im Wesentlichen abgeschlossen.

Die für das feierliche Hochamt erforderlichen einheitlichen Obergewänder – Kasel, Dalmatik und Tunicella – mit den dazugehörigen Insignien – Stola und Manipel – bezeichnet man als Ornat. Seit dem 17. Jahrhundert gehören Chormantel oder Pluviale, Schultervelum, Antependium sowie Ziboriummäntelchen und seit dem 18. Jahrhundert auch Kelchvelum und Bursa aus dem gleichen Material dazu. Ergänzt um weitere auszeichnende Kleidungsstücke, die besonderen Kopfbedeckungen, Schuhe, Strümpfe und Handschuhe für die Bischöfe, entstand der Pontifikalornat.¹

Entsprechend ihrer Bedeutung wurden liturgische Gewänder aus kostbaren Materialien, meist Seidengeweben, gefertigt. Im frühen Mittelalter bezog man die Seiden aus Byzanz, dem Vorderen Orient und aus Spanien. Im Verlauf des 13. Jahrhunderts wurde Italien zum Zentrum der europäischen Seidenherstellung. Hier setzte sich sehr schnell eine neue Stoffart durch, der Samt: ein Gewebe, das aufgrund seiner vielfältigen Kombinationsmöglichkeiten von geschnittenem und ungeschnittenem Flor, unterschiedlichen Florhöhen und der Musterung des Grundes im ausgesparten Flor zum beliebtesten und kostbarsten Gewebe der Renaissance werden sollte.²

Nachdem die Samte zunächst einfarbig waren, wurden im 15. und 16. Jahrhundert zweifarbige Gewebe mit starkem Kontrast zwischen hellerem Grund und dunklem andersfarbigem Flor modern. Besonders beliebt war die Kombination eines goldgelben Grundtons mit einem weinroten oder karmesinroten Muster. Auch ein neuer Dekor entwickelte sich aus der italienischen Tradition heraus, das „Granatapfelmuster“, das „Flächenornament der Renaissance schlechthin“.³ Die kostbaren Gewebe der Gewänder wurden zusätzlich mit gestickten Besätzen, Kreuzen und Stäben verziert. Diese Stickereien stellten professionelle Stickwerkstätten oder Stickateliers der Nonnenklöster in Einzel-, aber auch Serienanfertigung her. Je nach den finanziellen Möglichkeiten der Auftraggeber variierten sie in ihrer Qualität, die sich aus dem verarbeiteten Material, der Sorgfalt der Ausführung, aber auch der künstlerischen Aussage des zugrunde liegenden Entwurfs ergab.

Die dem Seiden- und Perlsticker Hans Plock (um 1490–1570) zugeschriebenen Arbeiten für Kardinal Albrecht von Brandenburg (1490–1545) zählen zu den eindrucksvollsten Beispielen qualitätvoller Stickerei aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts in Deutschland.⁴ Schönheit und Pracht derartiger Stickereien im Zusammenklang mit dem vielschichtigen Aufbau eines bischöflichen Ornaments illustriert das der Cranach-Schule zugeschriebene Bildnis Kardinal Albrechts von Brandenburg als heiliger Erasmus (Abb. 23). Gemäß seiner herausragenden Stellung als Kardinal und Erzbischof von Mainz, Magdeburg und Halberstadt ist der Kirchenfürst auf das kostbarste gekleidet.

Als unterstes Kleidungsstück trägt er ein Humerale, auch Amikt genannt. Dieses rechteckige Schultertuch aus weißem Leinen wird vom Rücken her über die Schultern gelegt

und unter den Armen festgebunden. Auf dem Gemälde ist es vorn schalartig überkreuzt dargestellt und im Nacken an einem kragenartigen, bestickten Besatz, der Parura, zu erkennen. Diese ist, entsprechend der übrigen kostbaren Ausstattung, mit Perlen und in Gold gefassten Edelsteinen bestickt. Über das Humerale hat Albrecht die Albe gezogen,



Abb. 23: Cranach-Schule, Kardinal Albrecht von Brandenburg als hl. Erasmus, 1. Hälfte 16. Jh., Öl auf Lindenholz, 27,9 x 9,7 cm; Jagdschloß Grunewald

ein langärmliges, bis zum Boden reichendes hemdartiges Gewand aus weißem Leinen, das im unteren Bereich mit einer weiteren Stickerei oder Parura bestickt ist. Hier handelt es sich um die in Perlstickerei ausgeführte Darstellung dreier Mitren als Hinweis auf die drei Bischofswürden, die Albrecht innehatte.

Die Albe wurde – für den Betrachter nicht sichtbar – mit einem Gürtel, dem Cingulum, zusammengehalten und im Oberteil bauchig angehoben. Über der Albe trägt Albrecht, wie für Bischöfe üblich, die Gewänder seiner höheren kirchlichen Weihen übereinander. Dazu gehört zunächst die den Subdiakonen zugeordnete Tunicella, erkenntlich an den langen, sich verjüngenden Ärmeln, und darüber die den Diakonen vorbehaltenen Dalmatik mit den weiten, geraden Ärmeln, deren Saum mit einer Borte besetzt ist. Die Kanten von Tunicella und Dalmatik zieren farbige Fransenborten. In den Domschatzen von Brandenburg und Halberstadt sind Dalmatiken und Tunicellen aus dem Besitz Albrechts erhalten, die diesen dreifarbigem Fransenbesatz zeigen.⁵

Abschließend darüber trägt Albrecht eine Kasel. Sie ist das wichtigste liturgische Obergewand und dem Priester vorbehalten. Ihre Form geht auf die spätantike Paenula zurück, einen weiten, vorn geschlossenen und an allen Seiten gleich langen Mantel mit engem Kopfdurchlass. Da sie den Priester gleich einer Hütte vollständig umhüllt, gab man ihr die lateinische Bezeichnung

Casula. Heute nennt man diese ursprüngliche Form Glockenkasel. Seit dem 13. Jahrhundert wurde die Kasel zunehmend schmaler und kürzer, bis im 17. und 18. Jahrhundert die Bassgeigenform entstand, mit dem kleinen, ausgebogten Vorderteil.

Vervollständigt wird dieser Ornat Albrechts durch die Zeichen seiner bischöflichen Würden, die zum Teil mit Perlen bestickt und mit in Gold gefassten Edelsteinen besetzt sind: die Prunkmitra, auch Mitra pretiosa genannt, unter der seitlich zwei rote Stoffteile hervorsehen, die seitlichen Teile des Pileolus, einer runden Scheitelkappe, von den Bischöfen unter der Mitra getragen, außerdem die goldene Kette mit dem Brustkreuz, dem Pectorale, darüber hinaus den Bischofsstab, unter dessen Knauf ein Sudarium zum Entfernen des Schweißes befestigt ist, und schließlich die auf dem Handrücken mit einer Goldscheibe besetzten Pontifikalhandschuhe, über denen wiederum die bischöflichen Ringe getragen werden. Alle Teile dieses bischöflichen Ornats sind aufeinander abgestimmt und ergeben ein exquisites Ensemble, das sowohl die geistliche als auch weltliche Macht eines der einflussreichsten Kirchenfürsten seiner Zeit angemessen repräsentiert.

Christine Waidenschlager

¹ Karen Stolleis, *Messgewänder aus deutschen Kirchenschätzen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Regensburg 2001, S. 7-10 und S. 109-114.

² Christa-Maria Jeitner, Ilona May, Karel Otavsky, *Luxusstoffe und andere Gewebe im Brandenburger Domschatz*, in: *Liturgische Gewänder und andere Paramente im Dom zu Brandenburg*, im Auftrag des Domstifts Brandenburg hg. von Helmut Reihlen, Regensburg/Riggisberg 2005, S. 53-65, hier besonders S. 61, und Brigitte Tietzel, *Geschichte der Webkunst*, Köln 1988, S. 145.

³ Tietzel 1988, S. 152; Barbara Markowsky, *Europäische Seidengewebe des 13.-18. Jahrhunderts*, Köln 1976 (Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln, Bd. VIII), S. 54.

⁴ Vgl. in der vorliegenden Publikation den Aufsatz von Barbara Pregla.

⁵ Im Dom von Brandenburg befinden sich die Dalmatik D5 und das Subtile D4 sowie im Dom von Halberstadt Dalmatik und Tunicella Inv. Nrn. 229 und 230, die zusätzlich das Wappen Kardinal Albrechts von Brandenburg, Erzbischof und Bischof von Magdeburg, Mainz und Halberstadt, zeigen. Vgl. *Liturgische Gewänder und andere Paramente im Dom zu Brandenburg* 2005, Kat. Nr. 34, S. 184.

Der Seydensticker.



Jch aber kan wol Seyden stickn/
Mit Gold die brüst vnd Ermel rückn/
Verfeket mit Edlem gestein/
Auch mach ich güldin Hauben rein/
Krens vnd harband von perlein weiß/
Künstlich Wödel mit hohem fleiß/
Auch Kirchen greht Messigwant vnd Albn
Kan ich wol schmückn allenthalben.

Abb. 24: Der Seydensticker, Holzschnitt, in: Jost Amman, *(Das Ständebuch)*, Frankfurt a.M. 1568

Hans Plock als Seidensticker im Dienst Kardinal Albrechts

Hans Plock übte den Beruf eines Seidenstickers aus. So steht es im Bürgerbuch der Stadt Halle hinter seinem Namen vermerkt,¹ und so bezeichnet er sich selbst auf seinen Wappen in der Luther-Bibel von 1541. Auch in einem Brief Kardinal Albrechts von Brandenburg (1490–1545) an seinen Kämmerer Hans von Schönitz (1499–1535) vom 1. Mai 1532 wird er als „meister Hansen Seidensticker“ bezeichnet.²

Die Kunst des Seidenstickens wurde, wie vielfach angenommen, keineswegs nur von den Damen der Oberschicht und in den Frauenklöstern gepflegt. Im Verlauf des Mittelalters bildete sich ein eigener Handwerkszweig heraus, in dem im Umgang mit Nadel und vielfarbigen Seidenfäden erfahrene Meister tätig waren.³ Sie verzierten Kleidung, aber auch Decken, Behänge und Behältnisse sowohl für die sakrale wie auch die profane Nutzung mit ornamentalen, heraldischen und figürlichen Motiven. Eine Vielzahl von Techniken kam zur Anwendung. Dem Auftrag entsprechend, fanden kostbare Gold- und Silberfäden, Perlen und edle Steine Verwendung. Eine anschauliche Beschreibung des „Seydensticker“-Handwerks aus der Schaffenszeit des Hans Plock bieten die Verse des Hans Sachs im Ständebuch des Jost Amman (Abb. 24):⁴

„Ich aber kan wol Seyden stickn/
Mit Gold die brüst vnd Ermel rücn/
Versetzet mit Edlem gestein/
Auch mach ich güldin Hauben rein/
Krentz vnd harband von perlein weiß/
Künstlich Mödel mit hohem fleiß/
Auch Kirchen greht Meßgwant vnd Albn/
Kan ich wol schmückn allenthalben.“

Das Handwerk der Seidensticker war im Wesentlichen an die großen Städte gebunden, wo es in den Reihen des Adels und Klerus eine entsprechend finanzkräftige Auftraggeberschaft für kostbare Textilien gab. Während in einigen Städten wie z.B. Paris, Köln oder München schon frühzeitig eine eigene Zunft belegt ist,⁵ waren andernorts die Seidensticker verwandten Berufsgruppen angeschlossen, etwa in Mainz den Schneidern und Tuchscherern.⁶ Die Ausbildung zum Seidensticker umfasste eine mehrjährige Lehr- und Gesellenzeit.⁷

Über den beruflichen Werdegang des Hans Plock ist Folgendes bekannt:⁸ Er stammte aus Mainz und wird dort gewiss erstmals mit der Stickkunst in Berührung gekommen sein, sei es in der Bewunderung kunstvoll gestickter Textilien oder auch im persönlichen Kontakt zu den Stickern. Über eine familiäre Beziehung zum textilgestaltenden Gewerbe oder anderen kunsthandwerklichen Berufen ist nichts überliefert. Allerdings weiß man, dass sein Bruder Peter Goldschmied war.⁹ Demnach darf vielleicht eine gewisse künstlerische „Vorbelastung“ der Geschwister vermutet werden. Ob er seine Lehre in Mainz begann und an welchen Orten er sich noch ausbilden ließ, ist nicht bekannt. Aus den eigenhändigen Einträgen in seiner Luther-Bibel geht hervor, dass er zwischen 1509 und 1512 in Trier als Geselle arbeitete.¹⁰ Es wird angenommen, dass er um das Jahr 1515 die Meisterwürde erlangte und in seiner Heimatstadt Mainz ansässig war.¹¹ Zu jener Zeit muss er dort mit seinem zukünftigen Hauptauftraggeber Albrecht von Brandenburg in Kontakt gekommen sein. Offensichtlich rückte Plock rasch in eine geachtete Position am Hof des Kardinal-Erzbischofs auf. Wie er in seinen Bibelglossen später vermerkte, weilte er 1520 zur Krönung Kaiser Karls V. in Aachen¹² – sicher im Gefolge seines Auftrag-

gebers. Diesem folgte er auch in seine Lieblingsresidenz nach Halle, wo er 1525 gemeinsam mit seinem Bruder das Bürgerrecht erwarb.¹³ Plock avancierte zu Albrechts führendem Hofsticker und muss eine gewisse Vertrauensstellung eingenommen haben. Nach eigener Aussage fertigte er eine Prunkmitra für die sagenhafte Summe von einhunderttausend Gulden an.¹⁴ Mit der Herstellung eines solch einzigartigen Stücks betraute der Kardinal gewiss nur einen Meister, von dessen Fertigkeiten er überzeugt war. Im Auftrag des Kämmerers Hans Schönitz, und damit zweifelsohne im Zusammenhang mit einer Arbeit für Albrecht, reiste Plock 1532 nach Antwerpen, wohl um Einkäufe von kostbaren Stickmaterialien wie Perlen und Gold- und Silberfäden zu tätigen.¹⁵ Dass ein solcher Mann mit den neuesten Kunstströmungen seiner Zeit vertraut war und diese in seinen eigenen Werken rezipierte, erscheint fast selbstverständlich.

Der gleichermaßen kunstsinnige wie prunkliebende Kardinal versammelte an seinem Hof in Halle einen Kreis hervorragender Künstler und Handwerksmeister, zu denen neben Hans Plock auch die Goldschmiede Hans Huiuff (gest. um 1520) und Jobst Kammerer (gest. nach 1558), die Kunsttischler Gabriel (gest. 1535) und Hans Tuntzel (1538–43/44 nachweisbar) und der Maler Simon Franck (um 1500–1546/47) gehörten. Die persönliche Beziehung des Seidenstickers zu Mathis Gothart-Nithart gen. Grünewald (um 1480–1528) wird durch die Grünewald-Zeichnungen in Plocks persönlichem Besitz und die Beteiligung Plocks an der Todesmeldung des Malers belegt.¹⁶

Obwohl Plock immer wieder als Seidensticker bezeichnet wird, erwarb er besonderen Ruhm mit der Gold- und Perlenstickerei.¹⁷ Darauf deutet auch sein Wappen mit den drei Perlenkugeln hin, die er neben einem perspektivisch gezeichneten Quader – „Block“ – als Metapher seines Namens zur Charakterisierung seiner Profession eingefügt hatte. Als „Hofsticker“ des Kardinals lag der Schwerpunkt seiner Aufträge in der Ausschmückung von Paramenten. Inwieweit er auch Textilien für den profanen Gebrauch verzierte, ist nicht bekannt. Möglicherweise stammt von ihm oder aus seiner Werkstatt die in der Moritzburg in Halle aufbewahrte Haube mit Perlen und Blumen.¹⁸

Auf Gemälden aus dem unmittelbaren Umkreis Albrechts von Brandenburg sind häufig liturgische Gewänder mit perlenbestickten Besätzen abgebildet. Zwei Beispiele seien genannt: Auf der sogenannten Erasmus-Mauritius-Tafel (Alte Pinakothek München) von Mathis Gothart-Nithart gen. Grünewald trägt der als hl. Erasmus dargestellte Albrecht eine perlenbestickte Mitra. Auch die Wappenparure an seiner Albe ist mit Perlen verziert (Taf. XI). Simon Franck bildete auf einem Altarflügel Albrecht in der Gestalt des heiligen Martin in einem Prunkornat mit reichen Perlstickereien an den Besätzen und der Mitra ab (Museum der Stadt Aschaffenburg) (Abb. 3). Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist davon auszugehen, dass nicht nur der Kardinal porträthaft dargestellt, sondern auch die tatsächlich in seinem Besitz befindlichen Ornate realistisch wiedergegeben wurden. Schriftliche Nachrichten, etwa im *Inventarium der neuen ornat* von 1531, im Testament Albrechts von 1540 oder in einem Verzeichnis von Gegenständen, die nach Albrechts Weggang aus Halle 1541 an die Dome zu Magdeburg und Halberstadt übergeben werden sollten, belegen, dass Kardinal Albrecht eine große Zahl an perlenbestickten liturgischen Gewändern besaß.¹⁹

Hans Plock schuf für Albrecht Stickereien nicht nur für Ornate, sondern auch für die Ausstattung seines Heiltums und der haleschen Stiftskirche. Im haleschen Heiltumbuch finden sich Abbildungen mehrerer kunstvoll mit Perlen verzierter Gegenstände, die seiner Werkstatt entstammt haben dürften.²⁰ Nur ein verschwindend geringer Teil dieser geradezu unübersehbaren Pracht blieb bis in unsere Zeit erhalten. Dazu zählt in erster Linie der sogenannte Hassenstein-Lobkowitz'sche Perlenaltar (Mittelböhmische Galerie, Sammlung Lobkowitz, Schloss Nelahozeves, Tschechien) (Taf. V).²¹

Das in geöffnetem Zustand 1,42 x 1,90 m große Retabel wurde im Verlauf seiner Geschichte mehrfach erheblich verändert, wie bei einem Vergleich mit der detaillierten Abbildung im Heiltumbuch (Aschaffenburg Codex) zu erkennen ist (Taf. XVII).²² Während einer aufwendigen Restaurierung 1968, für die der Altar demontiert wurde, fanden die Bearbeiter auf der Rückseite der Figur des hl. Erasmus (im rechten Seitenflügel) die Signatur von Hans Plock mit der Jahreszahl 1522.²³ Der Sticker hatte die Seitenflügel zu dem Schrein angefertigt, der ein Altärchen mit französischen Muschelschnitten, ergänzt um eine Frührenaissance-Architektur, aufnahm.²⁴ In den Hauptfeldern der Flügel waren Maria und der Engel einer Verkündigungsszene angeordnet. Die originalen Figuren wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts gestohlen und 1978/81 durch Kopien ersetzt.²⁵ In den darunter liegenden Feldern sind die Halbfiguren der vier Hallenser Stiftsheiligen Mauritius und Maria Magdalena (links) sowie Erasmus und Ursula (rechts) angeordnet. Die plastisch hervortretenden Reliefstickereien sind mit Gold- und Silberlahn sowie verschiedenfarbiger Seide gearbeitet und mit Perlsreihen besetzt. Diese Figuren und Teile der ornamentalen Rahmungen wie auch die Hintergrundflächen stammen aus der Hand Plocks.



Abb. 25: Kasel Albrechts von Brandenburg, Detail, nach 1530, Seidenstickerei; Merseburg, Dom

Kürzlich gelang es, ein bis dahin weitgehend unbekanntes Messgewand aus dem Dom zu Merseburg anhand historischer, stilistischer und technischer Kriterien ebenfalls dem Sticker Hans Plock zuzuschreiben (Taf. VIII).²⁶ Die Kasel besteht aus einem kostbaren italienischen Seidengewebe, das leider am Rückenteil stark zerstört ist. Den einstmals goldglänzenden Stoff überzieht ein großzügiges, dekoratives Muster aus Rankenwerk und bauchigen Vasen. Solche kostbaren Stoffe fanden für Prunkgewänder und aufwändige Dekorationen sowohl im sakralen als auch im profanen Bereich Verwendung, wie die Wiedergabe auf zeitgenössischen Gemälden der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts belegt. In der bereits erwähnten Darstellung Kardinal Albrechts als heiliger Martin von Simon Franck ist beispielsweise ein Chormantel aus solchem Goldstoff abgebildet.

In unserem Zusammenhang interessiert das breite Kreuz auf dem Rückenteil.²⁷ Es wird durch einen Rahmen aus rotem Seidenatlas gebildet, auf den in fortlaufender Reihe ein sich wiederholendes Rankenmotiv aufgestickt ist. In der Binnenfläche sind Rankenornamente einzeln direkt auf den Kaselstoff appliziert. Einstmals bestanden diese Schmuckformen aus dichten Perlsreihen, die plastisch hervortraten. Heute ist nur noch der Untergrund für die Perlenstickerei erhalten. Im Zentrum der beiden Kreuzbalken ist das große Wappen des Albrecht von Brandenburg aufgenäht, der damit als Auftraggeber der Kasel identifizierbar wird (Abb. 25). In eindeutiger Repräsentationsabsicht ließ der Kardinal, der in nie da gewesener Ämterhäufung den Bistümern Mainz und Magdeburg als Erzbischof und dem Bistum Halberstadt als Administrator vorstand, hier sein

erweitertes, 15-feldiges Wappen anbringen, welches er erst nach einer Abmachung zwischen dem Hause Kurbrandenburg und den Herzögen von Pommern ab 1530 verwenden konnte.²⁸ Das mittlere Feld wies die drei Bistümer aus, wobei leider die Wappen von Magdeburg und Mainz weitgehend zerstört sind. Oberhalb des Wappenschildes tritt der bemerkenswerterweise aus Goldfäden gebildete Kardinalshut stark plastisch hervor. An den verschlungenen rotgoldenen Kordeln hingen einmal seitlich des Wappens je zehn Quasten. Die Insignien seiner geistlichen und weltlichen Macht, Kreuz, Krummstab und Schwert, ehemals zwischen Wappenschild und Kardinalshut angeordnet, gingen verloren. Es gibt keine Hinweise auf eine spätere Montage des Wappens auf dem Kreuz. Im Gegenteil sprechen die gestalterischen und technischen Übereinstimmungen von Wappen und Rankenornamenten eindeutig für eine einheitliche und ursprüngliche Anbringung sämtlicher Stickereien auf dem Gewand.

Als terminus post quem für die Entstehung der Kasel ist aufgrund der Erweiterung des

Kurbrandenburger Wappens das Jahr 1530 anzusehen. Ein Ereignis am Merseburger Dom bietet sich als Anlass für die Schenkung eines so wertvollen Prunkgewandes förmlich an: Im Jahr 1535 nahm Kardinal Albrecht persönlich die Weihe Sigismunds von Lindenau zum Bischof von Merseburg vor. Er könnte im Rahmen der Feierlichkeiten ein höchst kostbares, textiles Geschenk übergeben haben.

Aufwand und Qualität der Stickerei des Merseburger Kaselkreuzes legen die Zuweisung an Hans Plock als ausführenden Künstler, der Albrecht in Halle unmittelbar zur Verfügung stand, nahe. Gestützt wird diese Annahme durch einen Vergleich mit der einzigen, zweifelsfrei von der Hand Plocks stammenden Stickerei am Hassenstein-Lobkowitz-Perlenaltar. Die Rankenornamente in der Rahmung der Bildfelder stimmen fast vollständig mit denen auf dem Kaselkreuz überein.

Große Ähnlichkeit in den Ornamentmotiven besteht auch zu einer in Dresden aufbewahrten Mitra mit reicher Perlstickerei (Abb. 26).²⁹ Ihre Provenienz aus Merseburg ist erwiesen. Es liegt auch hier die Vermutung nahe, dass diese Stickerei von Hans Plock geschaffen wurde. Die Mitra könnte somit ebenfalls ein Geschenk Albrechts von Brandenburg an den Merseburger Dom, vielleicht sogar zum gleichen Anlass, gewesen sein.

Eine zweite Mitra soll nicht unerwähnt bleiben, die das Schicksal der

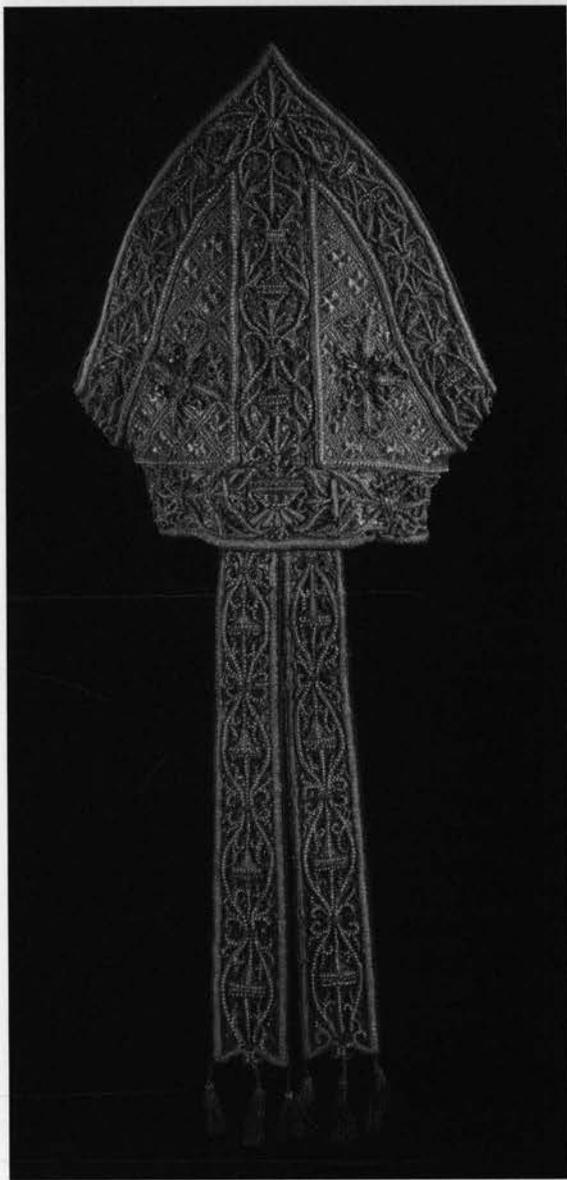


Abb. 26: Ornamentale Mitra (Rückseite); Dresden, Rüstkammer

vorgenannten teilt, aus Merseburg stammt und nach dem Aussterben der Merseburger Sekundogenitur 1738 an den Dresdener Hof gelangte (Taf. VI).³⁰ Ihre Vorderseite zeigt in Reliefstickerei die Verkündigung an Maria. Auf der Rückseite ist die Geburtsszene mit Maria, Josef und dem Kind dargestellt. Auch diese Prachtmitra beeindruckt durch die reiche Ausstattung mit Gold- und Perlstickerei, dazu einer großen Anzahl an edlen Steinen, die zu mehrfarbigen Blüten auf Circulus und Tituli angeordnet sind. Vom Aufbau ähnelt diese Mitra derjenigen des hl. Erasmus/Kardinal Albrecht auf der Erasmus-Mauritius-Tafel von Mathis Gothart-Nithart gen. Grünewald. Die Urheberschaft Plocks läge somit durchaus im Bereich des Möglichen. Eine sichere Zuschreibung erscheint allerdings zum gegenwärtigen Erkenntnisstand über das Werk des Seidenstickers Hans Plock nicht gegeben.

Barbara Pregla

¹ Bürgerbuch der Stadt Halle (Stadtarchiv Halle), zitiert nach Hans Körber, *Der Mainzer Meister Hans Plock (um 1490–1570) Seidensticker am Hofe Kardinal Albrechts in Halle. Seine Person, sein Wappen und sein Werk. Eine Studie zur Hans-Plock-Bibel und zum Halleschen Heiltum*, in: *Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde*, Bd. 41, 1974, S. 105.

² Zitiert nach Paul Redlich, *Cardinal Albrecht von Brandenburg und das Neue Stift zu Halle 1520–1541. Eine kirchen- und kunstgeschichtliche Studie*, Mainz 1900, S. 120*–121*.

³ Dorothea Kluge, *Westfälische Kaselstäbe des 15. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der Stickerei und des Stickergewerbes*, in: *Westfalen*, Bd. 37, 1959, S. 214–235.

⁴ Jost Amman, *Das Ständebuch. 133 Holzschnitte mit Versen von Hans Sachs und Hartmann Schopper*, hg. von Manfred Lemmer, Frankfurt a.M. 1976 (Nachdruck der Originalausgabe von 1568), S. 25.

⁵ Evelin Wetter, *Böhmische Bildstickerei um 1400. Die Stiftungen in Trient, Brandenburg und Danzig*, Berlin 2001, S. 115.

⁶ Gisela von Bock, *Perlstickerei in Deutschland bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*, Phil. Diss. 1963, Bonn 1966, S. 78 f.

⁷ Kluge 1959, S. 233.

⁸ Dazu zuletzt Konrad von Rabenau, *Der Seidensticker Hans Plock und seine deutsche Bibel von 1478 in der Marienbibliothek*, in: *450 Jahre Marienbibliothek zu Halle an der Saale. Kostbarkeiten und Raritäten einer alten Büchersammlung*, hg. von Heinrich L. Nickel, Halle a.d.S. 2002, S. 81–93.

⁹ Eintrag im halleschen Bürgerbuch, wie Anm. 1. Ob der Bruder als Goldschmied ebenfalls im Dienst des Kardinals stand, ist bisher nicht bekannt.

¹⁰ Plocks Luther-Bibel, Bd. 2, Bl. 420v–421r.

¹¹ Vgl. Körber 1974, S. 106.

¹² Plocks Luther-Bibel, Bd. 2, Bl. 421r.

¹³ Vgl. Anm. 1.

¹⁴ Plocks Luther-Bibel, Bd. 2, Bl. 421v.

¹⁵ Körber 1974, S. 109.

¹⁶ Nachricht gedruckt bei Anton Kehl, „Grünewald“-Forschungen, Erlangen-Nürnberg 1964, S. 36, Dokument 19a.

¹⁷ Perlensticker werden nur selten explizit erwähnt. Häufiger wird das Sticken mit Perlen unter die Techniken des Seidenstickers gezählt. Vgl. von Bock 1966, S. 77 f.

¹⁸ Ausst.-Kat. *Das Rätsel Grünewald*, hg. von Rainhard Riepertinger, Evamaria Brockhoff, Katharina Heinemann und Jutta Schumann, Bayerische Landesausstellung 2002/2003, Schloss Johannisburg, Aschaffenburg, Augsburg 2002 (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 45/02), S. 252–253, Nr. 135.

¹⁹ Redlich 1900, Beilagen 25, 37 und 40d.

²⁰ Philipp Maria Halm und Rudolf Berliner, *Das Hallesche Heiltum, Man. Aschaffenb. 14*, Berlin 1931.

²¹ Zuletzt der Katalogtext von Katharina Heinemann und Katharina Hinz, in: Ausst.-Kat. *Das Rätsel Grünewald* 2002, S. 285–287, mit Literaturangaben.

²² Halm/Berliner 1931, S. 180.

²³ Ludiše Letošníková, *Hasištejnsko-lobkovický perlový oltář*, in: *Památková péče*, Bd. 30, 1970, S. 81–97.

Der Autorin unterlief ein Irrtum in der Lesung der Jahreszahl. Es kann nur „1522“ heißen, da das Heiltumbuch vor 1530, wohl um 1526, herausgegeben wurde und das Bild des Altärchens allem Anschein nach keine spätere Ergänzung ist (vgl. Halm/Berlin 1931, S. 13, zuletzt Katharina Heinemann: Katalogtext zum Aschaffener Codex in: Ausst.-Kat. *Das Rätsel Grünewald* 2002, S. 283–285).

²⁴ Das Muschelaltärchen befindet sich heute separat im Bayerischen Nationalmuseum in München.

²⁵ Miloslav Vlk, *K restaurování a rekonstrukci perlového hasištejsko-lobkovického oltáře*, in: *Památky a příroda*, Bd. 1, 1981, S. 28-32.

²⁶ Merseburg, Domstift, Gewänderinventar Nr. 3. Vgl. den Katalogtext von Barbara Pregla zur Kasel Kardinal Albrechts von Brandenburg (1490–1545) in: *Ausst.-Kat. Zwischen Kathedrale und Welt. 1000 Jahre Domkapitel Merseburg*, hg. von Karin Heise, Holger Kunde und Helge Wittmann, Ausstellung Dom und Schloss Merseburg 2004, Petersberg 2004, S. 199-201. Dort auch die ausführliche Gewebeanalyse: Kasel aus rotgoldenen Seidengewebe: Maße des Rückenteils: Höhe: 127 cm, Breite: 93,5 cm; Obergewebe: Florenz, 1. Hälfte 16. Jahrhundert; Lampas mit 2 Lancierschüssen; rote, gelbe, beigefarbene Seide, vergoldeter Metalldraht; Futter: schwarzbrauner Leinenkörper, gewachst.

²⁷ Ebd., ausführliche Beschreibung und Analyse des Kaselkreuzes: Höhe: 127 cm, Breite: 74,5 cm; ca. 6 cm breite Rahmung aus ehemals hellrotem Seidenatlas; Goldstickerei (in unterschiedlichen Techniken) und Perlstickerei, teils direkt auf den Grund gestickt, teils appliziert; Ornamente der Binnenflächen separat gearbeitet, ausgeschnitten und auf das Kaselgewebe appliziert; von den Flussperlen nur noch ein geringer Teil erhalten; Blüten aus Metalldrähten und Pergamentstreifen geformt und mit farbiger Seide umwickelt; Wappen: roter Seidenatlas und hellblauer Taft, Stickerei mit verschiedenfarbiger Seide, Gold- und Silberlahn sowie Metalldraht, Wappentiere plastisch unterlegt, Einfassung: Perlstickerei, Wappen im Ganzen appliziert; Kardinalshut: plastisch geformt mit Kopfteil und breiter Krempe, mit Goldlahnfäden in Anlegetechnik gestickt, Futter aus purpurfarbenem Taft.

²⁸ Winfried Wilhelmy, *Drache, Greif und Liebesleut'. Mainzer Bildteppiche aus spätgotischer Zeit*, Mainz 2000 (Schriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Mainz I), S. 70 ff.

²⁹ Dresden, Rüstammer, Inv.-Nr. I 85. Vgl. den Katalogtext von Jutta Bäuml in: *Ausst.-Kat. Zwischen Kathedrale und Welt 2004*, S. 209-210, mit Textilanalyse: Circulus, Tituli, Kanten und Infulae als breite Ornamentbänder gebildet. Der Stickgrund flächendeckend gefüllt mit Goldstickerei in Anlegetechnik, zwischen den Ornamentbändern mit einem rautenförmigen Flechtmuster aus Perlenreihen gefüllt. Die Rankenornamente wohl einzeln gearbeitet und appliziert.

³⁰ Dresden, Rüstammer, Inv.-Nr. I 86. Vgl. den Katalogtext von Jutta Bäuml in: *Ausst.-Kat. Zwischen Kathedrale und Welt 2004*, S. 209-210, mit Textilanalyse: Figuren einzeln gearbeitet mit plastischer Unterlegung und appliziert, Hintergrund Goldfäden und verschiedenfarbige Seidenfäden in Anlegetechnik, Circulus und Tituli flächig mit Perlen besetzt, dazwischen Blütenmotive aus Gold- und Perlstickerei mit gefassten Steinen, wohl einzeln appliziert, entlang der schrägen Kanten filigrane, goldene Zierleisten.

Anzeige



Wolfgang Mattheuer
Jahrhundertstirn, 1984/90, Eisenguss bemalt

Das Kunstforum der Berliner Volksbank mit einer rund 600 qm großen, runden Fläche präsentiert jährlich drei bis vier thematisch wechselnde Ausstellungen. Ergänzend werden Führungen und begleitende Veranstaltungen sowie speziell für Kinder und Jugendliche entwickelte Workshops und Programme angeboten.

Informationen zur Ausstellung und zum Begleitprogramm werden im Internet unter www.berliner-volksbank.de und in der Tagespresse veröffentlicht.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

13. Mai bis 31. Juli 2005

„Arp ist da!“
Skulpturen – Reliefs –
Arbeiten auf Papier
von Hans Arp



Hans Arp
Soleil recréé, 1966
34 x 34 cm (Stock)
46 x 37 cm (Blatt)

26. August bis 27. November 2005

BILDER & BILANZEN
Von Antes bis Zylla –
Werke aus der Kunstsammlung
der Berliner Volksbank



Horst Antes
Kopf mit stehender Figur
1979/80, Stahl, geschweißt
61 x 57 x 13 cm

© VG Bild-Kunst, Bonn, 2005

KUNSTFORUM
Berliner Volksbank

Budapester Straße 35
10787 Berlin
(gegenüber vom Zoo)

www.berliner-volksbank.de
kunstforum@berliner-volksbank.de
Telefon (030) 30 63 -17 44

Zur Restaurierung der zweibändigen Luther-Bibel Hans Plocks

Der Anlass für die Restaurierung der Bibel des Seidenstickers Hans Plock (um 1490–1570) war ein Leihersuchen des Hauses der Bayerischen Geschichte für die Ausstellung *Das Rätsel Grünewald* in Aschaffenburg in der Zeit vom November 2002 bis Februar 2003. Die beiden Bibelbände waren zu diesem Zeitpunkt in einem stark restaurierungsbedürftigen Zustand. Um eine Ausleihe der Bände möglich zu machen, bedurfte es einer intensiven Zusammenarbeit verschiedenster Institutionen: Im Januar 2002 trafen sich in großer Runde Vertreter des Kupferstichkabinetts (Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz) als Besitzer der Bibel, des Hauses der Bayerischen Geschichte als Ausstellungsleihnehmer, der Staatsbibliothek München als Förderer des Ausstellungsprojektes und der Stiftung Stadtmuseum Berlin als Eigentümer, um ein konservatorisch zeitgemäßes Gesamtkonzept für die Restaurierung der beiden Bände abzustimmen. Im Ergebnis wurde vereinbart, dass die Restaurierung der Buchseiten vom Kupferstichkabinett und von der Stiftung Stadtmuseum, die Einbandrestaurierung hingegen von der Staatsbibliothek München übernommen werden sollten.

Aufgrund des außergewöhnlichen Umgangs Hans Plocks mit seiner Bibel als Sammelband für Tagebuchaufzeichnungen, Handzeichnungen, Kupferstiche, Holzschnitte, Flugblätter und Wappen gab es für die Restaurierung einige Probleme zu lösen. Dabei gestalteten sich die durch Hans Plock laienhaft eingefügten Papierlagen am Anfang und Ende des ersten Bandes als eine besondere Herausforderung. Durch diese Hinzufügungen war der Platz innerhalb der Buchdecke zu knapp geworden, was zur Überdehnung des Bucheinbandmaterials und daher zum Bruch der Buchdeckelgelenke geführt hatte. Die vollständige Ablösung beider Buchdeckel war die Folge.

Die erste hinzugefügte Lage ist zum heutigen Zeitpunkt gänzlich herausgelöst, weil die dort ehemals applizierten drei Grünewald-Zeichnungen sowie einige weitere Graphiken in der Vergangenheit einzeln unter Passepartouts gebracht worden sind. Auch die von Plock hinzugefügten, teilweise bis auf die Kunstwerke reichenden Beklebungen, Bemalungen und Beschriftungen auf den Seiten dieser Lage waren voneinander gelöst worden, um die „reine“ Zeichnung zu präsentieren. Für den heutigen Betrachter ist aber gerade der gewachsene Zustand der Bibel mit allen Zutaten Plocks interessant, die insgesamt einen Einblick in die Weltsicht des Lutheraners ermöglichen und die ihm wichtigen Dinge als ein Stück Zeitkolorit widerspiegeln. Dieser Ansatz spielte auch für das Restaurierungskonzept eine große Rolle. Zwar wurde entschieden, die einzeln herausgelösten Blätter der ersten Lage des ersten Bandes auch weiterhin außerhalb der Bibel zu belassen, diese jedoch durch Blindseiten zu ersetzen. Die mechanische Belastung innerhalb des Buchverbandes wäre gerade für die Grünewald-Zeichnungen zu groß gewesen, zudem ist in einigen Fällen das Wissen um die genauen Positionen des Plockschen Beiwerks verloren gegangen. Die ursprünglichen Collagen können also nicht in jedem Falle wiederhergestellt werden, auch gibt es keine Dokumentation zur Abfolge der entfernten Seiten. Gerade diese Unklarheiten bewogen die Restauratoren, den heute vorhandenen Wissensstand zu dokumentieren und eine Blindlage an der Stelle der fehlenden Lage einzufügen, um den ursprünglichen Zustand darzustellen. Damit besteht theoretisch die Möglichkeit, die herausgelösten Blätter später wieder an ihren Platz innerhalb des Buchverbandes einzufügen.

Noch ein weiteres Problem galt es zu lösen. Bemühungen um die Erhaltung der Bibel spielten auch in der Vergangenheit eine Rolle und verweisen auf deren Wertschätzung.

Schon im 18. Jahrhundert reparierte man sie in umfangreichem Maße: Fehlstellen und Risse wurden mit Büttenpapier überklebt und die von Plock eingefügten Lagen im Falz mit Papieren verstärkt. Die Restauratoren entschieden, diese Reparaturen wenn möglich zu erhalten. Zutaten nach der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts sollten jedoch entfernt werden. Die einzelnen Buchseiten wurden trocken gereinigt, Knicke und Stauchungen geglättet und die vielen kleinen Risse mit einem hauchdünnen Japanpapier (Gossamer tissue) geschlossen. Bei den hinzugefügten zwei Lagen des ersten Bandes mit ihren zahlreichen durch Hans Plock gefertigten Collagen, d.h. der Verklebung verschiedenster Papiersorten innerhalb einer Buchseite, war eine spezielle Vorbehandlung vonnöten, um auch die durch Klimaschwankungen hervorgerufenen Verwerfungen zu glätten.

Einige kleine Reparaturen mit Papieren des frühen 19. Jahrhunderts innerhalb der ersten Lage des Bibeldrucks wurden entfernt, da diese optisch störend waren bzw. zu große Bereiche der originalen Buchseite überdeckten. Dabei konnten sehr schöne handgemalte Verzierungen des Hans Plock wieder freigelegt werden. Ähnliches war auch bei einigen Reparaturen des 18. Jahrhunderts zu beobachten. Hier entschieden sich die Restauratoren entgegen der o.g. Grundkonzeption immer dort für eine Ablösung, wenn auf diese Weise Zutaten des Hans Plock wieder ganz sichtbar gemacht werden konnten. Büttenpapierverstärkungen im Lagenfalz mussten dann entfernt werden, wenn es zu „Sollbruchstellen“ an den geklebten Übergängen kam. Um die mechanische Stabilität der Lage zu sichern, wurden gerissene Fälze mit einem weichen, aber sehr stabilen Japanpapier verstärkt. Durch das Auflegen von feuchten Methylzellulose-Kompressen konnten die alten Verkle-

bungen gut gelöst werden. Für die Restaurierung der Buchseiten bedurfte es nicht zuletzt einer enormen Ausdauer, denn jeder Band umfasst ca. 750 Seiten, und es gab nur drei bis vier Seiten pro Band, die keinen Riss aufwiesen.

Die Einbände sind Holzdeckelbände, bezogen mit hellem Schweinsleder. Linien, Einzelstempel und Rollen sind als Verzierungen in das Leder geprägt. Jedoch wurden auch die Buchdecken nicht von der Zierfreude Plocks verschont: Größere Lederflächen waren und sind noch heute teilweise mit Papier überklebt. Dabei folgte Plock den rechteckigen Prägungen des Buchbinders, klebte geschnittene Papierstreifen mit in Kupfer gestochenen oder mit Feder gezeichneten Zierleisten auf und deckte auf diese Weise die Prägungen des Buchbinders ab. Die so eingefassten Mittelfelder der Buchdeckel wurden ganzflächig beklebt. Heute noch sind in einigen Randbereichen auf dem Rückdeckel des ersten Bandes handschriftliche Versalien zu sehen, Weiteres ist durch den starken Abrieb und durch Papierverluste nicht mehr erkennbar. Außerdem ist zu vermuten, dass Plock den Einband nach der Beklebung mit einem Schutzfirnis überzog, der heute stark verbräunt ist. Wie auch immer zeugen diese Papierbeklebungen von einem durchaus unüblichen Umgang mit dem Bucheinband.



Abb. 27: Plock-Bibel, Bd. 1, Vorderdeckel



Abb. 28: Plock-Bibel, Bd. 1, Vorderdeckel, Detail

Speziell beim ersten Band, auf dessen Restaurierung hier kurz eingegangen werden soll, ist der Buchrücken nicht mehr original, beide Gelenke waren gerissen, die Deckel lose. An beiden Deckeln finden sich noch drei Eckbeschläge, der jeweils vierte an den unteren Fälzen fehlt. Erfreulicherweise sind die beiden Schließen, die Schließbänder sowie die Abdeckbleche in Blütenform am Rückendeckel komplett vorhanden. Das obere, handgestochene Kapital war stark beschädigt, das untere fehlte ganz. Der Buchrücken war deformiert.

Das aus einer früheren Restaurierung herrührende Reparaturleder des Rückens wurde abgelöst, der Buchrücken von Klebstoffresten befreit und die Rundungsform des Buchblockes korrigiert. Zur Formerhaltung wurde ein Japanpapier aufgeklebt und eine Pergamenthinterklebung mit sogenannten „Flügeln“ angebracht. Diese Flügel bilden neben dem Einbandmaterial und den Heftbänden eine stabile Brücke zwischen Buchdeckel und Buchblock. Dieselbe Funktion hatte schon eine ähnliche frühere Hinterklebung aus Pergament, die noch in Fragmenten an beiden Deckeln erkennbar ist. Für den Rücken wurde ein gefärbtes Kalbsleder ausgewählt, welches unter das vorhandene Reparaturleder und auf Vorder- und Rückendeckel hinter den originalen Schweinslederbezug geklebt wurde.

Die Fehlstellen der Buchdeckel aus Buchenholz wurden mit einem Kitt aus klein geschnittener Hanfschnur, Holzmehl, Champagnerkreide und Weizenstärkekleister ausmodelliert, die Brüche mit Fischleim geklebt. Der Buchblock wurde in Rundbogentechnik auf fünf doppelte, erhabene Lederbünde geheftet. Die ursprünglich an Vorder- und Rückendeckel verpflockten Bünde waren abgerissen und nur noch am Vorderdeckel sichtbar. Sie wurden mit einer Flachsschnur, die mit Rehleder umwickelt wurde, verstärkt, verlängert und an die noch in den Bundkanälen liegenden und verpflockten Lederbünde überlappend angeklebt. Blindlage und lose Lagen konnten nun aufgeheftet werden. Das handgeschöpfte Büttenpapier der fehlenden Lage stellte ein Berliner Papiermacher nach dem Vorbild des Druckpapiers der Bibel her. Die Fehlstelle im oberen Kapital wurde mit einem beigefarbenen Leinenfaden nachgestochen, das untere, verlorene, Kapital komplett ergänzt.

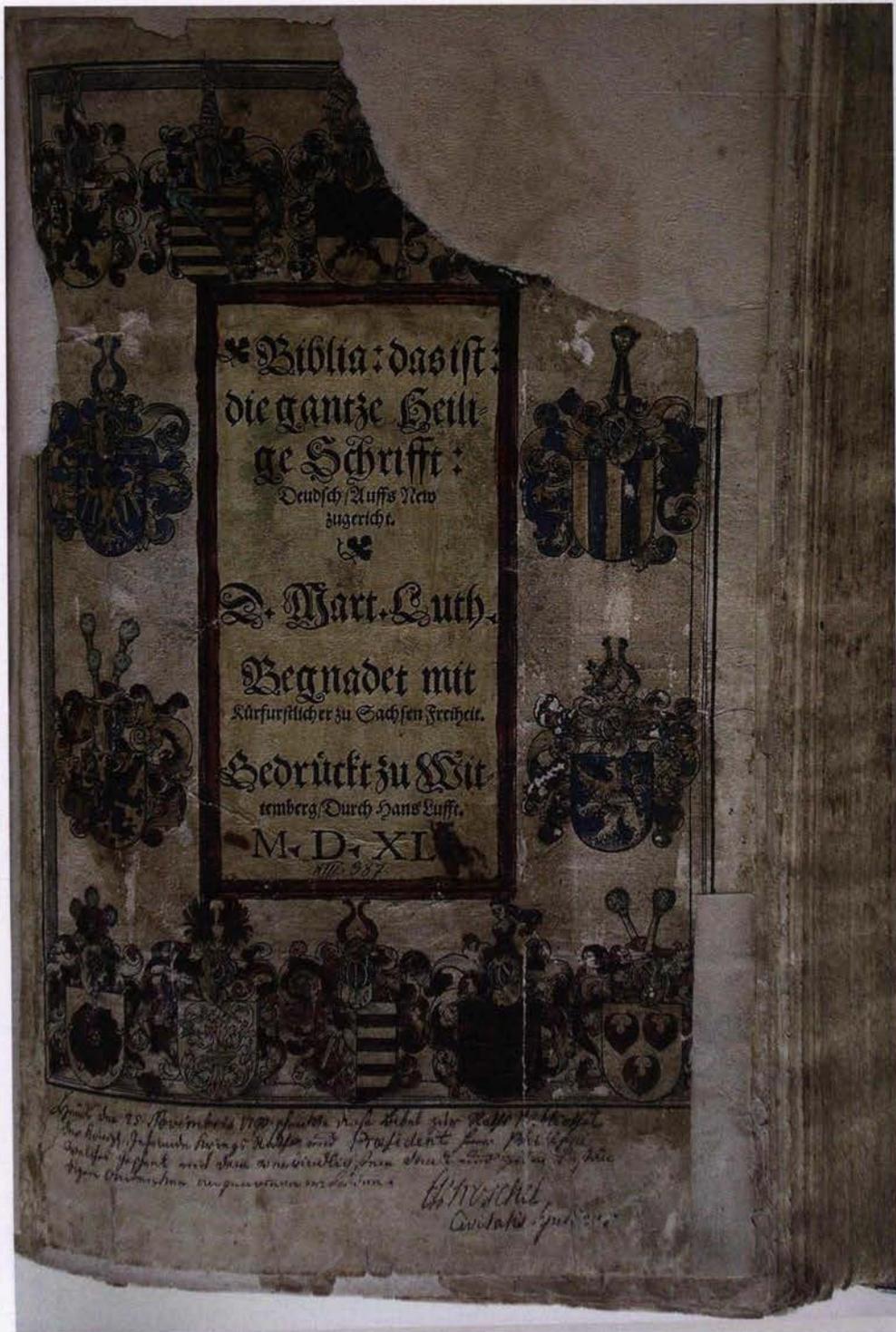
Dank der fruchtbaren Zusammenarbeit der Restaurierungswerkstätten stehen heute zwei sehr lebendig gestaltete Bibelbände ausstellungsbereit und benutzbar zur Verfügung.

Katharina Plate

Bildnachweis

- Aschaffenburg, Museen der Stadt Aschaffenburg: Abb. 3
Aschaffenburg, Hofbibliothek/Augsburg, Haus der Bayerischen Geschichte (von Voithenberg): Taf. XVII
Berlin, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Kupferstichkabinett: Taf. III; Abb. 1, 17
Berlin, Stiftung Stadtmuseum Berlin (Aufnahmen Plock-Bibel: Carl-Heinz Hatebur): Taf. I, II a–c, IV, IX, XII–XVI;
Abb. 4, 5, 8–16, 18–22, 27–28
Dresden, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Rüstkammer: Taf. VI, VII; Abb. 26
Frankfurt a.M., Suhrkamp/Insel-Verlag: Abb. 24 (Abb. aus: Jost Amman, *Das Ständebuch. 133 Holzschnitte mit Versen von Hans Sachs und Hartmann Schopper*, hg. von Manfred Lemmer, Leipzig, neunte Auflage, 1989 (Insel-Bücherei Nr. 133), S. 25)
Halle a.d.S., Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (Gunar Preuß): Taf. VIII; Abb. 25
Halle a.d.S., Marienbibliothek: Taf. X; Abb. 7
Halle a.d.S., Stiftung Moritzburg, Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt (Polaroid: Klaus Göltz): Abb. 6
München, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Alte Pinakothek (Artothek/Bayer & Mitko): Taf. XI
Nelahozeves, Lobkowicz Collections, Nelahozeves Castle, Czech Republic: Taf. V
Potsdam, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (Jörg P. Anders): Abb. 23
Wittenberg, Evangelisches Predigerseminar, Bibliothek: Abb. 2

Umschlag: Plock-Bibel, Bd. 1, Vorder- und Rückendeckel (Photos: Albrecht Henkys)



Taf. I: Luther-Bibel von Hans Plock (Plock-Bibel), 1541; Stiftung Stadtmuseum Berlin, als Dauerleihgabe im Kupferstichkabinett SMB-PK; hier: Bd. 1, Titelseite, 37,5 x 25 cm (Satzspiel: 28,0 x 16,7 cm)



Taf. II a: Ploch-Bibel, Bd. 1: Mathis Gothart-Nithart gen. Grünewald, Johannes Evangelist, um 1511, schwarze Kreide, weiß gehöht, teilweise koloriert, 24,4 x 11,8 cm (herausgelöst)



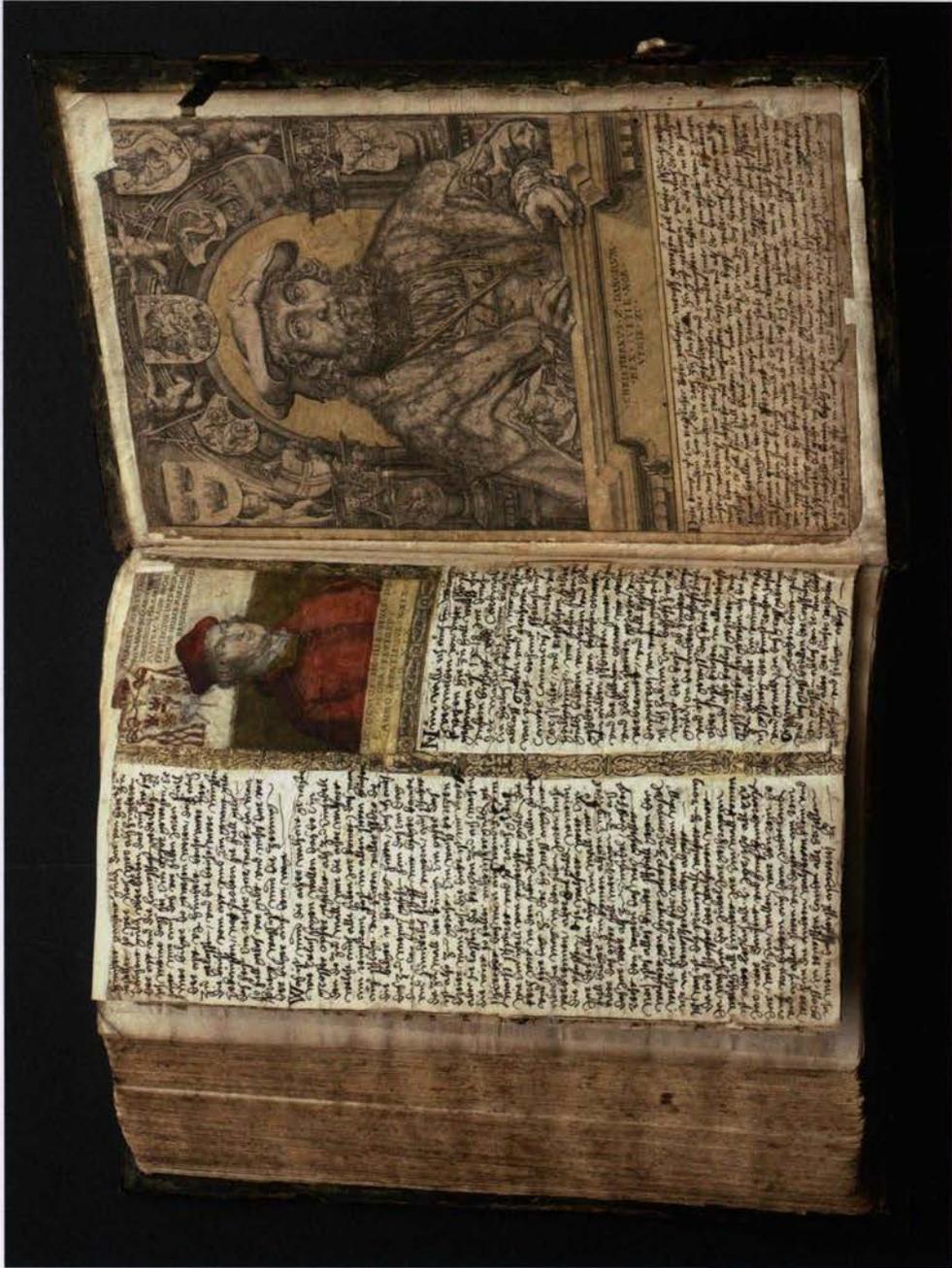
Taf. II b: Ploch-Bibel, Bd. 1: Mathis Gothart-Nithart gen. Grünewald, Gottvater oder Moses, um 1503, schwarze Kreide, grau laviert, weiß gehöht, teilweise koloriert, 32,4 x 18,1 cm (herausgelöst)



Taf. II c: Plock-Bibel, Bd. 1: Mathis Goltart-Nithart gen. Grünewald, Stehender Mann mit Kapuze, um 1511, schwarze Kreide, weiß gehöht, 28 x 12,9 cm (herausgelöst)



Taf. III: Plock-Bibel, Bd. 1: Mathis Goltart-Nithart gen. Grünewald, Ausschreitende Gestalt (sog. Hölmender Pharisäer), um 1511, schwarze Kreide, weiß gehöht, laviert, 23,5 x 16,5 cm (herausgelöst)



Taf. IV: Ploek-Bibel. Bd. 2. Bl. 421v, 422r: links: Albrecht Dürer, Bildnis Kardinal Albrechts von Brandenburg, 1519, Kupferstich, koloriert, 14 x 9,3 cm



Taf. V: Hassenstein-Lobkowitz'scher Perlenaltar, Seitenflügel: Hans Ploek, 1522, Reliefstickerei, geöffnet: 142 x 190 cm; Neulohzeves



links Taf. VI: Hans Plock (zugeschrieben), Prachtmitra Kardinal Albrechts von Brandenburg (mitra pretiosa), Vorderseite; Dresden, Rüstkammer

rechts Taf. VII: Hans Plock (zugeschrieben), Prachtmitra Kardinal Albrechts von Brandenburg (mitra pretiosa), Rückseite, Reliefstickerei; Dresden, Rüstkammer

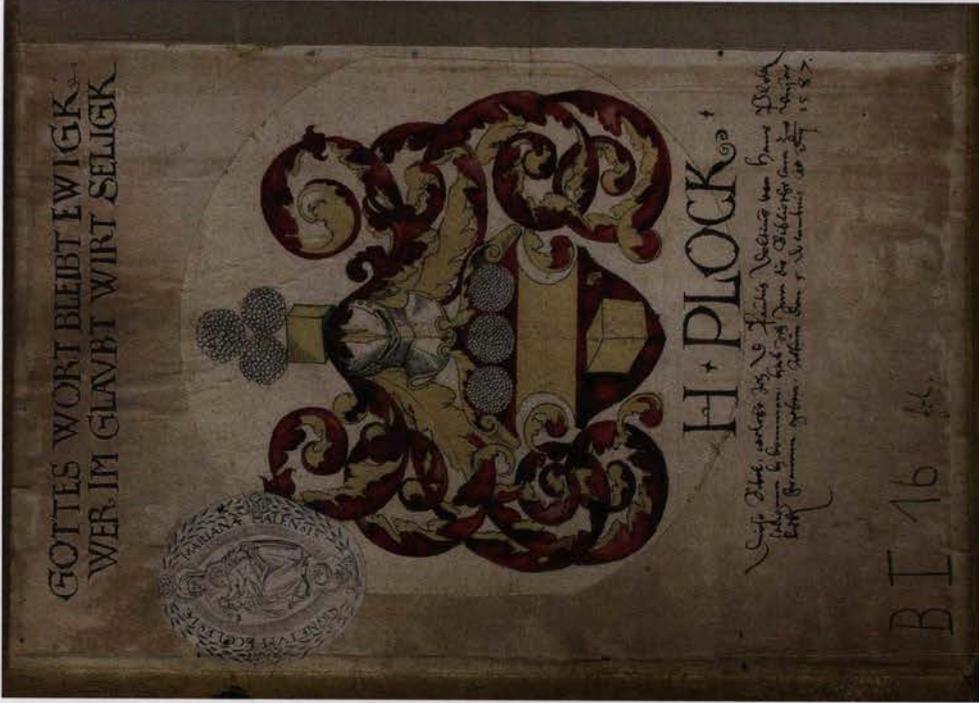




Taf. VIII: Kasel Albrechts von Brandenburg, nach 1530, Seidenstickerei; Merseburg, Dom



Taf. IX: Plock-Bibel, Bd. 1: Wappen des Seidenstickers Hans Plock, nach 1515, Feder, aquarelliert, 19 x 20 cm (herausgelöst)



Taf. X: Wappen Hans Plocks auf dem vorderen Innendeckel der sog. Sensenschmidt-Bibel, 1478; Halle a.d.S., Martenbibliothek



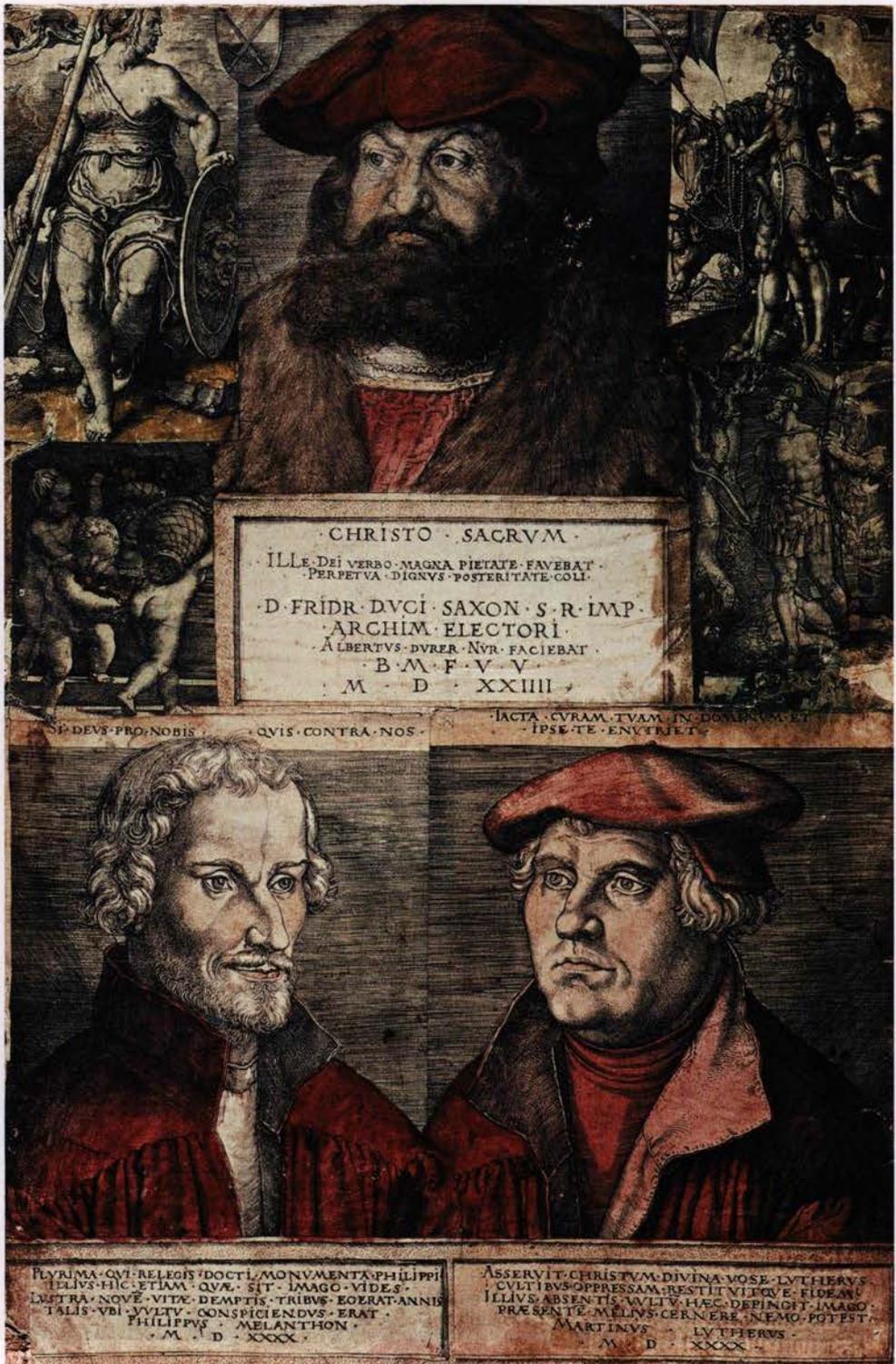
Taf. XI: Mathis Gothart-Nithart gen. Grünewald, Die heiligen Erasmus und Mauritius, um 1522/23, Lindenholz, 226 x 176 cm; München, Alte Pinakothek



Taf. XII: Giovanni Battista Perini, Bildnis Kurfürst Joachims II. von Brandenburg, 1562, Öl auf Leinwand, 108 x 90 cm; Berlin, Märkisches Museum



Taf. XIV: Plock-Bibel, Bd. 2, vorderer Innendeckel: Anonym (nach Grünewald), Christus mit ausgebreiteten Armen, 1. Hälfte 16. Jh., Kreide und Wasserfarben, H. 36 cm; Bl. 1r: Lucas Cranach d.J., Brustbild Johann Friedrichs I. von Sachsen, 1553, Holzschnitt, koloriert, 35,3 x 20,6 cm



Taf. XV: Plock-Bibel, Bd. 1: Collage, um 1560, mit sieben Kupferstichen, 37,5 x 25 cm: Lucas van Leyden, Pallas Athene, 1530; Monogrammist IB, Putten bei der Weinlese, 1529; Albrecht Dürer, Friedrich der Weise, koloriert, 1524; Heinrich Aldegrever, Mars aus einer Planetenfolge, 1533; Heinrich Aldegrever, Mars mit der Kriegsfackel, 1529; Heinrich Aldegrever, Philipp Melanchthon, koloriert, 1540; Heinrich Aldegrever, Martin Luther, koloriert, 1540 (herausgelöst)



Taf. XVI: Plock-Bibel, Bd. 2, Rückseite des 2. Blatts nach dem Vorderdeckel: Martin Schongauer, Marienrod, vor 1481, Kupferstich, 25,3 x 16,8 cm; gegenüberliegende Seite: Anonym, Christus als Schmerzensmann, Grisaille, 30,3 x 19,7 cm



Taf. XVII: Darstellung des Perlenaltars aus dem Halleschen Heilium im Aschaffener Codex, Halle, um 1526, Handschrift, Miniaturmalerei/Pergament, 38 x 28 cm, fol. 427v; Hofbibliothek Aschaffenburg, Ms. 14